# Vertheidigung der Kritischen Briefe an Herrn Emanuel Kant über seine Kritik der reinen Vernunft vornehmlich gegen die Bornischen Angriffe

LVCILIVS *apud Ciceronem.*

Opinionum commenta delet dies, naturae iudicia confirmat.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht
1792.

# Vorbericht.

Die Kritik der reinen Vernunft ist in der philosophischen Welt eine Erscheinung, welche nicht nur viel Aufsehen gemacht hat, sondern auch zu vielen Streitschriften natürlich Gelegenheit geben mußte. Sie erklärt alle Bemühungen der Philosophen, eine Metaphysik zu Stande zu bringen, für verunglückte Versuche, und kündiget also allen diesen den Krieg an. Demohngeachtet thun die Kantianer nicht anders, als ob sie nicht der angreifende, sondern der angegriffene Theil wären. Denn sonst ließ es sich gar nicht erklären, warum so viele unter ihnen mit solchem Ungestüm über die Männer herfallen, welche sich nicht zu ihrer Schule bekennen. Nicht diese sind es, welche sich Waffen erlauben, um die Angriffe der Kantianer zurückzutreiben, welche von der gesitteten Welt verworfen werden, sondern sie streiten bloß mit Gründen, wie es sich für wahre Philosophen geziemet, nicht mit Herabwürdigung ihrer Gegner, nicht mit beleidigenden Urtheilen über ihre persönlichen Fähigkeiten, nicht mit Vorwürfen von Geistesschwächen, von Kurzsichtigkeit, vom Blödsinn. Aller solcher Invectiven enthalten sie sich, weil sie wissen, daß durch solche Mittel in philosophischen Untersuchungen nichts ausgerichtet werden kann, wo es blos auf eine richtige Prüfung der Gründe

und Gegengründe, und auf ruhige Abwägung derselben ankömmt.

Die meisten Kantianer hingegen scheinen zu glauben, daß sie schon in der philosophischen Welt das Monopolium an sich gerissen haben. Sie sind intolerant gegen diejenigen, welche sich nicht zu der neuen Lehre bekennen. Sie schildern mit den gehässigsten Zügen diese als Dummköpfe, welche nichts als leere Luftstreiche machen, welche entweder aus Blödsinn des Verstandes, oder aus verjährten Vorurtheilen, oder aus einer vieljährigen Anhänglichkeit an alte Systeme unfähig sind, die vollendte, völlig befriedigende Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens, die einzige mögliche Quelle allgemein gültiger Grundsätze, und das in der Natur des menschlichen Geistes gegründete System aller Systemen in der Kantischen Philosophie zu erblicken. Sie entblöden sich nicht, Verdrehung, Mißverstand, Stumpfsinn auch den berühmtesten Philosophen vorzuwerfen, ohne zu überlegen, daß es hier auf Gründe, nicht auf Schmähungen ankömmt, und daß die aufgeklärte Vernunft sich solcher elenden Waffen schämt, die der größte Ignorant gewöhnlich am besten zu nutzen weiß.

Der Verfasser der kritischen Briefe, welcher sich nicht gerne mit Leuten von solchen Gesinnungen einlassen wollte, und sich deswegen an Hr. Kant selbst gewandt hat, konnte diesem Schicksal doch nicht entgehen. Vornehmlich haben sich die Bornischen Angriffe auf ihn durch dergleichen Ungezogenheiten ausgezeichnet. Ohne sich zum Gebrauch ähnlicher Waffen zu erniedrigen, hat er dasjenige geprüft, was seiner Behauptung entgegengesetzt ist, und er überläßt es unpartheyischen und mit der nöthigen Kenntniß ausgerüsteten Männern, es zu beurtheilen, ob er die An-

griffe

griffe auf seine Briefe mit glücklichem Erfolg abgetrieben hat oder nicht. Er sucht blos Wahrheit und vertheidiget sie bescheiden da, wo er glaubt, daß sie angegriffen ist. Verdient dieß eine so unhöfliche Begegnung? Vielleicht möchte es zur Wegräumung mancher Mißverständnisse nicht undienlich seyn, wenn den Kantianern etwa jetzt nur folgende Fragen, wozu vornehmlich die Bornischen Antworten die Gelegenheit darboten, zur Beantwortung vorgelegt werden:

1) Bedeutet die reine Erkenntniß, deren Unentbehrlichkeit zur Möglichkeit der Erfahrung behauptet wird, in der Kantischen Schule nicht eine **würkliche Erkenntniß**, sondern nur die Formen der Anschauungen und Begriffe als **natürliche Anlagen**, welche freylich als ursprüngliche Bestimmungen unsers Erkenntnißvermögens a priori vor aller Erfahrung da sind?

2) Machen die subjectiven Formen der Anschauung, Zeit und Raum nur als Anlagen, oder als würkliche Vorstellungen von Zeit und Raum die Erfahrung möglich?

3) Muß nicht die würkliche Vorstellung von Raum theils in der Natur unsrer Sinnlichkeit, theils in dem zusammengesetzten Gegenstand, welcher auf unser Gesichtsorgan wirket, gegründet seyn, so daß jene den subjectiven, dieser den objectiven, und beyde zusammen den hinreichenden Grund von ihr in sich fassen?

4) Woferne wir blos deswegen es annehmen müssen, daß der Begriff des Raums die Form der äusseren reinen Sinnlichkeit sey, weil wir ganz unfähig sind, das Object an sich selbst zu erkennen, und aus dessen Einfluß auf unsre Sinnlichkeit die Entstehung der Vorstellung vom Raum begreiflich zu machen, werden

dann nicht alle empirische Vorstellungen aus eben dem Grunde zur reinen Sinnlichkeit gehören, welches doch in dem Kantischen System geläugnet wird?

5) Ist es nicht unsrer Erfahrung entgegen, daß unsere äussere Sinnlichkeit blos eine Receptivität für Raumvorstellung hat? Können wir nicht vielmehr durch Hülfe unsrer äussern Sinne Vorstellungen erhalten, in welchen nichts von Raumvorstellung unmittelbar liegt?

6) Giebt es nicht Anschauungen des Verstandes und der Vernunft, welche gänzlich von jeder Zeit- und Raumvorstellung unterschieden sind, und zwar nach dem allgemeinen Begriff, welchen Hr. Kant von Anschauung gemacht hat?

7) Sind synthetische Urtheile nach der Bornischen Behauptung nur solche, welche in Ansehung des Materiellen, d. h. in Ansehung des Subjects, oder Prädicats, in wie weit sie blos Begriffe sind, eine Synthesis haben?

8) Wenn sie deswegen so genannt würden: wo fände sich dann ein gemeinschaftlicher Abtheilungsgrund zwischen analytischen und synthetischen Sätzen?

9) Hätte Hr. Kant, wenn er nur dieß durch seine synthetische Sätze anzeigen wollte, nicht selbst durch seine Erklärung derselben zum Mißverstande Gelegenheit gegeben?

10) Wie kann 1) dieser Philosoph dieß für das oberste Princip aller synthtetischen Sätze ausgeben, daß ein jeder Gegenstand unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung stehe; wie 2) Hr. Schulz, daß keine Verknüpfung reiner Be-

griffe objective Gültigkeit habe, als in so ferne durch sie ein Erfahrungsurtheil entsteht; wie 3) Hr. Jacob, daß die Bedingungen, ohne welche Gegenstände unserm Anschauungsvermögen gar nicht gegeben werden können, und ohne welche gar keine objective Verknüpfung derselben durch den Verstand möglich ist, auch die Bedingungen der Möglichkeit äusserer Gegenstände selbst seyn müssen; wie 4) Herr **Born**, daß kein andres als die Möglichkeit der Erfahrung das Princip der synthetischen Urtheile a priori sey.

11) Denken diese Männer bey ihren Erklärungen des obersten Princips der synthetischen Urtheile eins und dasselbe?

12) Wenn denn dieß wäre: wie könnte nach diesem obersten Princip, worinn es immer auf Erfahrung zuletzt ankömmt, Allgemeinheit und absolute Nothwendigkeit der synthetischen Urtheile mit Gewißheit anerkannt werden?

13) Wenn die reine Vernunft blos ihre subjective Ideen synthetisch bearbeitet, und in Schlüsse zusammensetzt, ohne daß sie auch in der Anwendung auf würkliche Gegenstände zugleich eine objective Realität haben, würde dann diese Synthesis nicht blos ein leeres Spielgefechte seyn, welches uns zu keiner reellen und objectivgültigen Erkenntniß verhelfen könnte, weil sie sich nicht auf Objecte bezöge, und auch nicht in ihnen gegründet wäre?

14) Sind nicht unter andern die beyden Grundregeln unsers Denkens, welche wir durch den Satz des Widerspruchs und der hinreichenden Gründe ausdrücken, ursprüngliche Bestimmungen unsers denkenden Sub-

jects? Müssen sie also nicht in seiner Grundkraft eine objective Realität haben, welche der subjectiven Realität, die sie durch den Gebrauch unsrer Vernunft erhalten, zum Grunde liegt? Sollte jene objective Realität derselben wohl nicht der Grund seyn, wodurch unsre Vernunft genöthiget wird, die absolute Nothwendigkeit und strenge Allgemeinheit der daher entspringenden Grundsätze nicht blos in ihrer Ideenwelt, sondern auch ausser dieser in der würklichen Welt anzuerkennen?

15) Wie kann das Kantische Organon eine Propädevtik zur Grundlage der Metaphysik heissen, da das Resultat desselben dieß ist, daß die übersinnlichen Dinge, als Gott, Unsterblichkeit u. s. w., blos leere Ideen sind, wovon die Vernunft keinen theoretischen Gebrauch machen kann, und eine gewisse Erkenntniß von ihnen als der letzte Zweck der Metaphysik für den menschlichen Geist unerreichbar ist?

Wir erwarten auf diese Fragen nicht schaale, beleidigende Abweisungen derselben, sondern richtige, wohl durchdachte, und nicht durch eine Dunstwolke von scholastischen Terminologien ins Dunkle gehüllte Antworten.

Geschrieben,
K. . . den 18. Febr. 1792.

---

Herr

Herr Born hat sich in seinem Magazin zu einem gewaltsamen Verfechter der Kantischen Philosophie aufgeworfen, und sein Eifer ist unter andern gegen den Verfasser der kritischen Briefe sehr heftig entbrannt a). Nur scheint er die Vorrede nicht ganz seines Beyfalls unwürdig zu halten. Ob ihm aber auch dasjenige, was S. X. und XI. steht, behaget hat, dieß möchte nun wohl nicht so sehr einleuchten. Ich will etwas weniges davon hier hersetzen. "Herr Prof. Reinhold „erkläret sich so: es fehlet nicht an einigen unbärtigen, „und bärtigen Schriftstellerchen, die theils um etwas „neues zu Markte zu bringen, theils um ihren Tiefsinn „bewundern zu lassen, sich zu Aposteln des alles zer„malmenden Kants aufwarfen, und durch die Art, „wie sie sich dabey benahmen, den Unwillen und Spott „würklich verdienten, gegen den die denkenden Ver„ehrer des Kantischen Verdienstes durch alles, was sie „zur Bestättigung ihrer Urtheile vorbringen konnten, „kaum gesichert waren.

„Wie richtig ist es nicht, was dieser Mann von „einigen Kantianern urtheilet? Sind dieß die Waffen, „wodurch



a) S. des neuen philosophischen Magazins 2. B. 3. St. S. 321—396. und 2 B. 4. St. S. 527—558.

„wodurch sie ein System aufrecht zu halten denken,
„welchem sie einen so hohen Werth beylegen, daß sie
„mit Hohngelächter auf Männer herab sehen, die sich
„nicht wie sie zu der neuen Lehre bekennen, daß sie
„diese für Compendienschmiede, ihre Einwürfe für
„nichts als leere Luftstreiche schelten? — Wer wollte
„sich mit solchen Leuten in einen Streit für eine Lehre
„einlassen, deren Untersuchung durchaus nicht durch
„aufbrausende Leidenschaften, sondern allein durch
„ruhige Fassung der Vernunft, durch genaue und
„wohlgeprüfte Abwägung der Gründe und Gegengründe
„von einem glücklichen Erfolg seyn kann?"

Vielleicht hätte eine ruhige Erwägung derselben, Born in die Lage eines bescheiden prüfenden Weltweisen gesetzt, wenn Herr Prof. Eberhard den Briefsteller, ohne daß dieser persönlich ihm dazu Gelegenheit gegeben hat, nicht einen gründlichen Verfasser genannt, ihn nicht auch als seinen Gewährsmann angeführet hätte. Dieß Lob setzte den guten Born in Feuer und Flamme, und der Ausbruch seines erhitzten Zorns war so groß, daß er nun in dem Taumel seiner Leidenschaften es nicht mehr für lächerlich hielte, sich eine Auctorität anzumassen, wodurch die Auctorität überwogen werde, welche der berühmte Verfasser der Apologie des Socrates längstens in der gelehrten Welt gehabt hat.

Born hat nun den Verfasser der Briefe grade auf die Art angegriffen, wie solche Kantianische Angriffe der Recensent der unten genannten Ouvrierschen Schrift beschreibet. Er sagt b): es ist das allgemeine Schicksal

b) S. die Recension von der Schrift: Idealismi sic dicti transcendentalis examen — Auct. C. S. Ouvrier, im

sal der Männer, welche sich dem Kantischen System entgegensetzen, daß sie beschuldiget werden, sie hätten Kant nicht verstanden, und sie haben von Glück zu sagen, wenn sie so davon kommen, und nicht für dumme, plumpe, freche Köpfe gehalten werden. Der Verfasser der Briefe hat nicht das Glück gehabt, so davon zu kommen. Born erstaunt über seine Keckheit, und diese besteht denn doch blos 1) in seiner Ueberzeugung, daß einem Philosophen, wie Kant ist, deutsche Freymüthigkeit besser als eine Maske gefalle, welche unzeitige Bescheidenheit lügt, 2) in seinem Geständniß, daß er von der Gültigkeit seiner Gründe eben so überzeugt ist, wie Herr Kant es von den seinigen seyn mag; daß er sich nicht scheue, seine Gegengründe der strengsten Prüfung dieses Philosophen zu unterwerfen; daß er auf Gewinnst für sich und vielleicht auch für die Wahrheit rechne, wenn sie von ihm nicht mit hohnsprechenden, wie es sich von selbst versteht, sondern mit belehrenden Widerlegungen verworfen werden; daß

im 3. Heft der allgemeinen Predigerzeitung. März 1790. wo der Recensent noch hinzusetzet: ich foderte einen sehr geübten und in der philosophischen Welt für einen der besten denkenden Köpfe gehaltenen Weltweisen auf, die Sache, wobey so wild durch einander geschrieben würde, ins Licht zu setzen, und erhielte die Antwort: es ist theils unnöthig, theils bedenklich und gefährlich, sich in diese Sache einzulassen, unnöthig, weil eine Sache, welche die gescheutesten Köpfe nicht verstehen können, von selbst zerfällt, und den größten Sturm nicht lange aushalten kann; bedenklich, weil man in die Hände eines und des andern philosophischen Renomisten fällt, der einem noch sein bischen Verstand und wohl gar den sensum communem abspricht. — Ja wohl! dieser Mann hat Recht. Gerade deswegen wollte der Verfasser sich auch nicht mit solchen Leuten einlassen. Allein um seine Briefe nicht verschreien zu lassen, muß er doch mit Born dem Philosophen, nicht dem Hohnsprecher eine Lanze brechen.

daß es ihm angenehm seyn würde, wenn er durch diese seine Bemühungen wenigstens zur Aufklärung und Berichtigung der Kantischen Philosophie Gelegenheit gegeben hätte.

Dieß ist nun freylich eine Kühnheit, welche mit dem Namen der Keckheit von einem Born gestempelt zu werden verdient. Er hat mit diesem niedern Ausdruck seiner Galle noch nicht Luft genug gemacht. Nichts als Verirrungen des Verstandes, leerer zu Markt gebrachter Kram, ein Chaos von eckelhaften, mißverstandenen Sätzen, verworrenes Raisoniren, Abortus eines der elendesten Schriftsteller, unfähiger Kopf, Salbadereyen in der kritischen Philosophie — Vortrefliche Ausdrücke aus dem Munde eines Mannes der in der feinen Leipziger Welt lebt! Sonst hört man in der gesitteten Welt dergleichen Schmähwörter mit Unwillen, und man würde es dem Verfasser der Briefe verdenken, wenn er nur ein Wort im ähnlichen Tone darauf antworten, und nicht mit einer ähnlichen Gesinnung diese Ungezogenheit verachten wollte, welche Socrates gegen seine Freunde äusserte, als er auf eine ähnliche Art behandelt wurde.

Freylich hat Born nicht blos geschmähet, sondern auch zu widerlegen gesucht, und dieß ist der Theil seines Aufsatzes, welcher hier geprüft werden soll. Ehe er sich noch an die kritischen Briefe selbst macht, behauptet er noch einmal mit der ihm eigenen feinen Bescheidenheit, daß alle Einwürfe, welche so viel tiefsehende Männer in diesem Fache der Gelehrsamkeit, wie der Verfasser der Briefe sich ausdrückte, diesem neuen Lehrgebäude gemacht haben, nichts als leere Luftstreiche sind!! — Wer darf es nun wagen diesem

Dictator dagegen nur ein Wort zu sagen, woferne er sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß dieser ihm sein bischen Verstand gerade weg vor den Augen der ganzen Welt abspricht. Nun verspricht er, den Inhalt der Briefe in einem getreuen Auszug seinen Lesern darzulegen. Dieß müssen sie aber nicht so verstehen, wie dieß Versprechen lautet. Der getreue Auszug besteht darinn, daß er aus den ersten sieben Briefen einige Stellen hie und da, wie er es für seine kritische Laune am bequemsten hält, heraus hebt, sie getreulich wieder abdrucken läßt, und nun allerhand darüber philosophiret, unbekümmert, ob es hieher gehöre oder nicht. Allein dieß wäre doch nicht eigentlich dasjenige, was er seinen Lesern versprochen hat. Doch wer darf es denn wagen, von einem so aufgebrachten Mann es zu fodern, daß er sich so genau an seine Worte binde?

---

# Bornische Angriffe.

## Erster Brief.

### I.

„Im ersten Brief wird nach Herrn Kant behauptet: „Alle unsre Erkenntniß nimmt mit Erfahrung ih„ren Anfang. Denn es müssen Gegenstände da seyn, „die dadurch, daß sie unsre Sinne rühren, theils von „selbst Vorstellungen bewirken, theils unsere Verstan„desfähigkeit in Bewegung setzen. Dadurch wird un„ser Erkenntnißvermögen zur Ausübung erweckt. Kann „man nun auch in Abrede seyn, daß Gegenstände auſ„ser uns und den Vorstellungen, die wir uns von ihnen „machen, ihre objective Realität haben; daß diese „nicht von unsrer Vorstellungsart erst ihre Bestimmung „erhalten; sondern daß die Anschauungen, welche wir „von ihnen haben, von diesen abhängen, und ihnen „gemäß seyn müssen, wenn sie nicht leere Hirngespinnste „seyn sollen?"

Hier ruft Born aus: welche Verwirrung! Die Gegenstände ausser uns sind nicht was sie uns zu seyn scheinen, nicht so an sich beschaffen, wie sie erscheinen. Wenn er also einen seiner Freunde erblicket; so werden ihm seine Augen, seine Hände, sein Körperbau erscheinen. Allein sie sind nicht das, was sie ihm zu seyn scheinen, also nicht seine Augen, nicht seine Hände, nicht diese äussere Gegenstände an sich. Was sind sie denn nun? Erscheinungen, das ist relative Wirkungen realer Wesen auf seine Sinnlichkeit. Er sieht also diese Dinge selbst nicht, sondern nur relative Wirkungen auf seine Sinnlichkeit. Die Vorstellungen

stellungen, die wir von den Gegenständen haben, sollen das Resultat der specifiken Natur unsrer Sinnlichkeit seyn. Dieß sind sie aber doch nicht blos, wie Born gleich darauf selbst gesteht. Sie sind Vorstellungen von der Art und Weise, wie uns diese Gegenstände afficiren. Sie afficiren uns aber, wie es ihre specifike, reelle Natur mit sich bringet, und folglich ist die Vorstellung von ihnen das Resultat unsrer Sinnlichkeit und der Art wie die Gegenstände selbst ihrer Natur gemäß uns afficiret haben. Daher entspringt die Aehnlichkeit unsrer Vorstellungen mit den reellen Bestimmungen der Gegenstände ausser uns, und deswegen sind unsre Vorstellungen nicht mehr leere Hirngespinnste, sondern wahre Darstellungen von ihnen. Nun haben sie objective Realität für uns. Wir stellen uns nicht blos die Eindrücke wie sie in unsrer Sinnlichkeit von den Gegenständen hervorgebracht werden, sondern auch die Gegenstände so vor, wie sie nach ihrer specifiken Natur die Eindrücke machten.

Born fragt: folgt denn aber daraus, daß dieser Gegenstand auf Wesen von verschiedener Sinnlichkeit denselben Eindruck mache, mithin eine ganz ähnliche Vorstellung machen müsse? Ganz ähnlich würde sie in dem Fall eben so wenig seyn können, als es die Vorstellungen sind, welche dadurch erreget werden, daß dieselben Gegenstände auf unsre verschiedene Sinnorgane wirken. Hätten die Wesen von verschiedenen Sinnen unsre Organe nicht: so würden sie keine solche Vorstellungen von den Gegenständen ausser ihnen haben können, als wir uns von ihnen machen. Sie würden Vorstellungen von ganz andern Bestimmungen derselben haben, welche eben sowohl ihre objective Realität in den Gegenständen selbst haben würden. Hätten sie gesunde Augen und keinen verrückten Verstand; so würden

den sie keine Fliege für einen Adler, keine Käsemilbe für einen Elephanten ansehen können.

Beziehen wir unsre Vorstellungen von Erscheinungen, sagt Born, auf die ihnen zum Grunde liegenden realen Wesen, oder auf die Dinge an sich, und glauben, daß die Dinge würklich an sich so sind, wie sie uns erscheinen: so haben diese Gegenstände freylich nur subjective Realität, d. i. wir erkennen nur, was sie für uns sind, nicht was sie an sich oder für andre Arten sinnlicher Wesen seyn mögen. Was denket er sich hier unter Erscheinungen, wenn er von Vorstellungen der Erscheinungen redt. Woferne er nicht die Gegenstände selbst, welche uns erscheinen, hiedurch bezeichnen will: so müßte er doch wohl gar nichts dabey gedacht haben. Wir wollen uns die Sache in einem bestimmten Falle denken. Wir sehen etwa einen Löwen, nicht wie er durch die Gaukeleien unsrer Phantasie nur in den Wolken erscheint, sondern wie er auf der Erde vor uns steht. Wir haben also eine Vorstellung von ihm, als einem existirenden Gegenstand ausser uns, welcher sein eigenthümliches reales Wesen hat. Wir sehen ihn, wie er uns erscheinet, und er erscheint uns als ein Löwe, weil er ein Thier, oder ein Ding von dieser Art ist, und weil wir eine solche Receptivität und Spontaneität der Sinnlichkeit haben, daß er in der Verbindung mit uns durch Eindrücke, welche er auf unser Gesichtsorgan macht, eine Vorstellung von sich, als von einem Dinge in dem Reich der Natur erregt, welches sein reales Wesen hat. Allein wir sehen freylich nicht dieß sein innres Wesen, nicht seine Seele, nicht ihre innre Verbindung mit dem organischen Körper, nicht die einfachen Elemente, woraus dieser zusammengesetzt ist, nicht die Grundkraft derselben, nicht ihre gegenseitige Wirkungen auf einander. Nennen wir

dieses

dieses bey dem Löwen das Ding an sich: so erscheinet dieß uns nicht, kann uns auch nicht erscheinen, aber wohl die Wirkung dieses realen Wesens, der Löwe; und nennen wir ihn Erscheinung: so ist das Ding ausser unsrer Vorstellung selbst, welches wir nur deswegen so nennen, weil es so bey uns eine Vorstellung von sich erregen, so erscheinen kann. Welcher Philosoph hat dieß nicht gewust, hat je behauptet, daß ihm das Ding an sich, wie es oben erklärt ist, erscheinen könnte, daß er davon einer sinnlichen Vorstellung fähig wäre. Dieß wäre denn keine neue Lehre der Kantischen Weltweisheit, sondern hierinn kämen alle Philosophen mit einander überein. Wenn wir also unsre Vorstellung von dem Löwen auf das ihm zum Grunde liegende reale Wesen beziehn: so glauben wir, daß der Löwe wirklich das Ding in der Natur ist, welches uns erscheinet, nicht aber daß sein zum Grunde liegendes reales Wesen uns erscheint; und so hat dieser Gegenstand, in wie weit er gedacht wird, oder die Vorstellung von ihm für uns eine subjective Realität, der Löwe selbst aber, welcher uns erscheinet, seine objective Realität. Unterdessen können wir doch einen Versuch machen, wie weit wir durch einen regelmäßigen Gebrauch unsrer Vernunft, aus den Wirkungen des realen Wesens, oder den Bestimmungen des Löwen, welche wir uns durch eine genaue Untersuchung bekannt gemacht haben, auf sein reales Wesen schliessen können, die Herren Kantianer mögen auch dagegen sagen, was sie wollen.

Wo hat der Verfasser der Briefe es geläugnet, daß unsre Sinnlichkeit theils an die ursprünglichen Formen ihrer Receptivität, theils an den Mechanismus der Organisation im Körper gebunden sey? Allein folgt daraus, daß die Gegenstände unsrer Vor-

stellungen nicht nach den innern Bestimmungen ihres Seyns, sondern blos nach der Einrichtung der specifiken Natur der Receptivität und Organisation, d. i. als bloße Erscheinungen sich zu erkennen geben? Unsre Vorstellungen von den Gegenständen würden nichts als leere Phantasien seyn, wenn die Bestimmungen derselben blos in dem Bau der Organe und der ursprünglichen Anlage der sinnlichen Receptivität gegründet wären, und allein von ihnen abhiengen. Dieß scheint Born selbst zuzugeben, weil er diese Einschränkung hinzusetzet, daß sie vornehmlich darinn gegründet sind, und hauptsächlich davon abhängen. Es muß also zugleich auf die Natur der Gegenstände selbst ankommen, was sie für Eindrücke auf unsre Organe machen, und daher werden unsre Vorstellungen von den Gegenständen nicht, wie Born behauptet, Vorstellungen von den Eindrücken auf uns, sondern Folgen dieser Eindrücke, und diese richten sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände, von welchen sie Eindrücke sind. Daher sind auch die Vorstellungen jenen gemäß.

## II.

Herr Kant behauptet, daß alle unsre Erkenntnisse mit der Erfahrung anheben, und demohngeachtet glaubt er, es annehmen zu können, daß nicht jede aus der Erfahrung entspringe. Dies scheint dem Briefsteller nicht zusammenzuhängen. Hier müßte also nun Born entweder läugnen, daß Hr. Kant das erste gethan habe, oder auch beweisen, daß alle Erkenntnisse mit der Erfahrung anheben, und doch nicht jede aus ihr entspringe. Dann hätte er doch wenigstens einen Versuch gemacht, das zu widerlegen, was der Briefsteller hieher setzte. Allein daran hat er nicht gedacht. Er behauptet nur, daß die Sinnlichkeit als ein

ein passives Vermögen ohne gewisse vorgängige Formen, ohne gewisse Receptivitäten zu haben, welche er Naturanlagen zu gewissen Vorstellungen nennt, keine Wirkung an sich aufnehmen könne, und daß es sich eben so mit dem Verstande verhalte. Dieß sind aber nicht Erkenntnisse, sondern nur Bestimmungen der Sinnlichkeit und des Verstandes. Wer wird es läugnen, daß diese vor aller Erfahrung a priori sich bey uns befinden? Wie gehöret denn dieß hieher? Die Erfahrungen sind, wie er hier selbst sagt, die conditio, sine qua non des Entstehens unsrer Erkenntniß, und sie fangen alle mit der Erfahrung an. Er bestätiget also selbst dasjenige, was oben behauptet wird. Ist dieß nicht eine gründliche Widerlegung? —

## III.

In der Stelle, welche Born hier bestreiten will, heißt es: "Alle Wirkungen, welche durch unsre „Kraft zu denken und zu wollen in uns hervorgebracht „werden, alle Regeln, welche uns die Natur einge„pflanzet hat, und wornach die Wirkungen dieser Kraft „erfolgen, sind Gegenstände unsers innern Sinnes, „und gehören mit zum Gebiete unsrer Erfahrung. „Sollten wir also wohl nicht berechtiget seyn, zu be„haupten, daß die letzte Quelle aller unsrer Erkennt„nisse doch zuletzt in Erfahrung müsse gesucht werden?"

Wenn nun dieß wäre: so möchte Born wohl um den Beweis bitten, warum wir z. B. dem Satz des Widerspruchs eine absolute Nothwendigkeit, eine strenge Allgemeinheit beylegen. Dieß heißt denn wohl, man soll die allgemeine Wahrheit dieses Grundsatzes beweisen. Ist denn, so lange diese Wahrheit nicht als ausgemacht vorausgesetzet wird, irgend ein Beweis möglich? Born fodert hier also was unmögliches, und

warum wäre denn ein solcher Beweis nöthig, wenn dasjenige wahr seyn soll, was oben behauptet ist. Der Grundsatz des Widerspruchs ist der Ausdruck einer uns angebohrnen Regel des Denkens, und daß diese wirklich in unsrer Seele ist, wissen wir blos durch eine innre Erfahrung. Wir können lange nach dieser Regel gedacht haben, ohne uns ihrer besonders bewust zu seyn, und man pflegt dem Aristoteles die Ehre zuzuschreiben, daß er zuerst durch Ausmerksamkeit auf die Wirkungen seiner Vernunft sie bemerkt, und in einem Grundsatz ausgedrücket hat. Die absolute Nothwendigkeit und die strenge Allgemeinheit dieses Grundsatzes kann so wenig bewiesen als bezweifelt werden, weil unsre Vernunft sich selbst zerstören würde, wenn sie diese läugnete. Born fragt weiter: wie kann uns denn die Erfahrung, sie sey eine innre oder äussere, von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Dinge benachrichtigen? Wie? die Erfahrung lehret uns die Wirklichkeit der Dinge, und unsre Vernunft schliesset nach der uns angebohrnen Regel, welche wir in dem Grundsatz des Widerspruchs ausdrücken, und durch eine innre Erfahrung kennen lernen, daß das was wirklich ist, auch seyn kann, und folglich möglich, nicht unmöglich ist. Folglich entspringt unsre Erkenntniß von Möglichkeit oder Unmöglichkeit doch zuerst aus Erfahrung. Kann Born dieß läugnen, und aus welchen Gründen?

## IV.

Hier wird nun folgende Stelle herausgehoben: "Keine Vorstellung von Gegenständen, und folglich „keine Erfahrung könnte Statt haben, wenn wir „nicht die Receptivität oder das Erkenntnißvermögen „hätten. Auch selbst jede Erfahrung ist eine Erkennt„niß von individuellen Gegenständen. Unsre Denk-

„kraft

„kraft ist aber so bestimmt, daß wir die individuellen „Eigenschaften von Gegenständen weglassen, und das „Allgemeine denken können, welches die unmittelba„ren Gegenstände unsrer Erfahrung, als einzelne Men„schen, gemeiu haben, daß wir also zu höhern Begrif„fen empor zu dringen fähig sind. Diese sind nun frey„lich keine Erfahrungen mehr, aber die Seele würde „sich doch diese Begriffe nicht machen können, wenn „keine Erfahrungen, oder Erkenntnisse durch unsre „Sinne vorhergegangen wären."

Hier fragt Born: ist denn die Receptivität und das Erkenntnißvermögen einerley, so ganz eins und dasselbe? Freylich nicht so ganz, und daß dieß der Verfasser nicht hat behaupten wollen, erhellet, so wie aus verschiedenen Stellen seiner Briefe, auch daher, weil er, wie Born selbst bemerket, hier ausdrücklich unsrer Denkkraft eine eigenthümliche Bestimmung zuschreibt, wodurch sie fähig wird, die individuellen Eigenschaften von Gegenständen wegzulassen, das Allgemeine zu denken, und so zu höhern Begriffen empor zu steigen. Born behauptet, daß die Sinnlichkeit als ein blos leidendes Vermögen ihre Receptivitäten hat. Hier scheint er offenbar selbst der Kantischen Schule zu widersprechen, welche ihr eine Receptivität in wie weit sie den Stoff zur Vorstellung aufnimmt, eine thätige Kraft oder Spontaneität zuschreibt, in wie weit sie diesen Stoff zur Vorstellung von dem Gegenstand erhält. Die thätige Denkkraft, sagt Born, kann in nichts andern als in den Formen des Verstandes, in den Functionen, d. i. in ursprünglichen Grundlagen der Spontaneität, in den Urbegriffen des Verstandes bestehen, welche nach einer Veranstaltung der Natur gleichsam als in Keimen, angelegt vor aller Erfahrung, in ihren ersten Gründen in der Seele ent-

 halten

halten sind, und nur bey der Gegenwart der ihre Entwicklung veranlassenden Erfahrungsgegenstände allererst ausgebildet werden. Hätte er sich doch erklärt, was er Urbegriffe nennet, und damit gezeiget, wie diese als in Keimen in der Seele angeleget sind! Doch sie sollen noch keine eigentliche Urbegriffe, sondern nur in Keimen angeleget seyn, und werden allererst bey der Gegenwart der ihre Entwicklung veranlassenden Erfahrungsgegenstände ausgebildet. Wir haben also vorher keine Erkenntnisse durch sie. Sie sind vor aller Erfahrung blos Anlagen. Diese muß also vorhergehen, und es veranlassen, daß sie sich zu Begriffen entwickeln. Die Seele würde sich also diese Begriffe nicht machen können, wenn keine Erfahrungen oder Erkenntniß durch die Sinne vorhergegangen wären. Hier ist also grade das wieder, was Born in der angeführten Stelle bestreiten wollte. Diese Anlagen würden sich nicht entwickeln können, wenn sie nicht vor aller Erfahrung in der Seele wären. Wo ist denn wohl ein Weltweiser, welcher dieß nicht immer eingesehen und behauptet hätte?

Er setzet noch hinzu: Nie würden wir dem Mannigfaltigen derjenigen Erscheinung einzelner Individuen, die wir unter dem Begriff, Rose, subsumiren, diese Einheit verschaffen können, wenn nicht ursprünglich der Urbegriff der Subsistenz nach einer Grundbestimmung unsers Verstandes in der Anlage wenigstens vorhanden wäre. Also ist der Urbegriff der Subsistenz nur in der Anlage da, muß aber durch die sinnliche Vorstellung, d. i. durch Erfahrung erweckt werden. Und nun soll doch keine Frage mehr seyn, ob wir Erkenntnisse haben, die nicht blos ihrem Innhalte, sondern auch selbst ihrem Ursprung nach von aller Erfahrung unabhängig sind? Er beruft sich auf Herrn

Kant, und auf sich selbst, welche beyde dieses sehr einleuchtend bewiesen hätten. Woher kömmt es denn doch, daß so viele scharfsichtige Philosophen dieß nicht in den Kantischen Schriften gesehen haben? Wo ist denn dieser einleuchtende Beweis, und warum hat er ihn nicht angeführt?

V.

Herr Kant will in der Folge unter Erkenntniß nicht eine solche verstehn, die von dieser oder jener, sondern die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig ist, und doch redet er gleich darauf wieder von Erkenntnissen a priori, welchen nichts empirisches beygemischet ist, die es ganz rein sind, und von solchen, welche nicht als ganz reine angesehen werden können. Hiegegen macht der Briefsteller die Anmerkung, daß diese Unterabtheilung offenbar nach der ersten Erklärung einen Widerspruch in sich fasse, weil, wenn die Erkenntnisse a priori solche seyn sollen, die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig sind, eine solche Unterabtheilung nicht mehr denkbar ist.

Hier müßte nun Born entweder zeigen, Herr Kant hätte sich nicht dahin erklärt, daß er in der Folge seine Erkenntnisse a priori in dieser Bedeutung nehmen wolle, oder daß er nicht bald darauf diese Eintheilung gemacht habe, oder daß diese Abtheilung ungeachtet der ersten Erklärung keinen Widerspruch in sich fasse. Allein statt hieran zu denken, läßt er wohlbedächtig die Kantische Erklärung weg, woraus hier geschlossen wird, und fragt: wenn reine Erkenntniß oder a priori diejenige ist, die keine Erfahrungskenntniß ist, und man diese nun wieder in eine ganz reine, die von aller Erfahrung unabhängig ist, und in eine nicht ganz reine, die nicht zunächst und unmittelbar

Erfahrung befaßt, abtheilt: Faßt diese Abtheilung auf diese Weise einen Widerspruch in sich? Welcher unpartheiischer Leser wird sich nicht darüber wundern, daß der scharfsichtige Born es nicht einsieht, daß dieß hieher gar nicht gehöre? Wer nicht glauben, daß das Coridon! Coridon! hier zwar auf ihn, aber nicht auf den Briefsteller passe, welchen er widersinnig bestreitet?

---

## Zweyter Brief.

### VI.

Auch der Verfasser der Briefe behauptet, daß wir im Besitz gewisser Kenntnisse a priori sind; er erkläret aber diese mit den Philosophen für solche, welche aus allgemeinen Begriffen entspringen, obgleich diese ihrem Ursprunge nach zuerst aus Erfahrungen erwachsen sind. Herr Kant redet aber von solchen, welche schlechterdings von aller Erfahrung und also auch ihrem Ursprunge nach unabhängig sind. Born behauptet, daß Herr Kant die absolute Nothwendigkeit und die strenge Allgemeinheit, welche mit gewissen Begriffen und Urtheilen schlechthin verknüpft ist, als untrügliche Kennzeichen der Erkenntnisse a priori nach seinem Begriff mit den triftigsten Gründen bewiesen habe. Wo sind denn diese triftigen Gründe? Warum hat er sie nicht angeführt? Nun wird eine Stelle aus diesem Brief abgeschrieben, aber dasjenige weggelassen, worauf es am meisten ankömmt. Wir wollen dieß hersetzen. "Man denke sich den Satz: der Mensch „ist ein vernünftiges Thier! Woher entstand er zuerst „in unsrer Vorstellung? Zogen wir ihn nicht aus „Beobachtungen, welche wir über den Menschen an„stellten.

„stellten. Denken Sie sich nun ihn mit seiner Noth„wendigkeit: so wird dadurch sein erster Ursprung aus „Erfahrung nicht aufgehoben. Wir sind ferner be„rechtiget, aus ihm den Satz herzuleiten: alle Men„schen müssen einen organischen Körper haben, weil „dieß Prädicat aus dem Begriff des Menschen noth„wendig folgt. Wir haben also diesen Satz mit sei„ner Nothwendigkeit aus dem ersten gezogen, welchen „wir mit einer Nothwendigkeit dachten. Wird er „aber deswegen seinem ersten Ursprung nach von aller „Erfahrung durchaus unabhängig seyn? Er kann also „nach der Kantischen Erklärung nicht für einen Satz „angesehen werden, welcher schlechterdings a priori „ist, ob wir ihn gleich mit seiner Nothwendigkeit den„ken".

Herr Born scheint die Folge in dem Schluß zuzugeben, wenn nicht hypothetische Nothwendigkeit mit der absoluten verwechselt wäre. Also hat der Satz: ein Mensch ist ein vernünftiges Thier, oder die Menschen haben einen organischen Körper nur eine hypothetische Nothwendigkeit? Dieß wäre denn doch eine neue Entdeckung, welche aber schwerlich in der Kantischen Schule Beyfall finden würde. Wo ist hier die vorausgesetzte Bedingung, worauf nach seiner eigenen Erklärung sich eine hypothetische Nothwendigkeit stützet? Warum werden nicht von ihm diese Sätze zur Erläuterung angeführet? Warum beruft er sich auf folgenden: Vernünftige Wesen, wenn sie auch sinnliche Wesen sind, wie der Mensch ist, sind mit einem organischen Körper versehn, sind Thiere. Es waren ja in den obigen Sätzen nicht vernünftige Wesen, sondern Menschen das Subject. Hat denn der Briefsteller behauptet, daß der Satz: vernünftige Wesen sind Thiere, nur unter der Bedingung Nothwendigkeit hat, daß sie auch als sinnliche Wesen ge-

dacht werden? Was hat hiedurch Born gegen ihn gewinnen wollen? Er nennet dasjenige absolut nothwendig, dessen Daseyn zugleich mit seiner Möglichkeit gegeben wird. Seine Begriffe, seine Erkenntnisse a priori, welche eine absolute Nothwendigkeit haben, sind also solche, deren Daseyn ihm zugleich mit der Möglichkeit gegeben ist. Wenn er nun solche Begriffe und Erkenntnisse hätte: so würde er, weil die Möglichkeit, sie zu haben, vor aller Erfahrung a priori ihm zukömmt, Begriffe und Erkenntnisse haben, welche von aller Erfahrung durchaus unabhängig wären. Er würde sie also mit der Möglichkeit, sie zu haben, zugleich besitzen. Wären dieß denn nicht angebohrne Begriffe, angebohrne Erkenntnisse, welche er sich doch nicht beylegen wird? Den ersten Begriff von Kraft, Eigenschaft, Beschaffenheit, Veränderung, erwerben wir andre Menschen uns zuerst durch Erfahrung. Er ist uns nicht angebohren, wir finden dieß aber von Jugend auf bey Dingen, die wir uns als solche vorstellen, denen es zukömmt, und nun erhält unsre Vernunft einen Anreiz die Frage aufzuwerfen, ob diese Bestimmungen möglich sind, ohne daß ein beharrliches Ding eine Substanz ist, wovon sie Bestimmungen sind. Wenn sie es nun aus den ihr angebohrnen Regeln des Denkens einsieht, daß das Gegentheil ohne Widerspruch nicht gedacht werden kann: so sieht sie sich genöthiget, diesen Sätzen eine absolute Nothwendigkeit beyzulegen. Sie würde diese ihnen aber nicht zuschreiben können, wenn sie nicht durch Beyhülfe der Erfahrung auf sie geführet wäre, und folglich ist die Erkenntniß von ihnen ihrem ersten Ursprung nach nicht von Erfahrung schlechterdings unabhängig. Es ist doch wohl sehr auffallend, wenn Born sagt: es giebt Grundsätze in uns, die eine absolute Nothwendigkeit aussagen. Welcher Philosoph hat jemals so gesprochen?

chen? Er setzt hinzu: der Satz der zureichenden Ursachen sagt eine so unbeschränkte Nothwendigkeit der Verknüpfung einer Ursache mit ihrer Wirkung aus, daß es schlechterdings unmöglich fällt, uns vorzustellen, daß nur irgend in einem Fall eine Ausnahme von dieser Regel Statt finden kann. Die Sprache, welche in dieser Periode herrscht, ist wahrlich sehr hieroglyphisch. Der Satz der zureichenden Ursachen ist nicht in uns, aber wohl die ursprüngliche Grundregel der Denkkraft, welche wir, wenn wir sie durch Aufmerksamkeit auf die innre Wirkung unsers Geistes entdeckt haben, durch diesen Satz ausdrücken. Es fällt uns schlechterdings unmöglich, daß wir eine Ursache ohne Wirkung, oder eine Wirkung ohne Ursache denken können, nicht dieses Grundsatzes wegen, sondern weil wir einsehen, daß, wenn wir Ursachen setzen und Wirkungen läugnen, wir gegen den Grundsatz des Widerspruchs denken, und folglich unser Denken selbst zerstören. Nach dem Satz der zureichenden Gründe behaupten wir, daß alles, was ist und geschieht, seinen Grund hat. Allein ob dieser Grundsatz eine absolute Nothwendigkeit habe, darüber führen die Herren Kantianer gegen berühmte Philosophen, welche dieß behaupten, einen heftigen Streit. Born wirft hier alles durcheinander, und ruft dann in dem Ton eines Siegers aus: so wie ich nun gezeiget habe, daß der Briefsteller bey dem ersten Merkmale der ursprünglich reinen oder schlechthin a priori reinen Erkenntnisse die absolute Nothwendigkeit mit der hypothetischen vermenget hat: so verwirrt er auch bey dem zweyten Kennzeichen derselben, die unbedingte strenge Allgemeinheit mit der bedingten und comparativen.

## VII.

"Er sagt nämlich: "daß die Erfahrung niemals „den Sätzen, welche aus ihr gezogen werden, wahre „oder strenge, sondern nur angenommene und compa„rative Allgemeinheit gebe, sey wahr und falsch. Er „berufet sich auf Mitglieder einer Gesellschaft, von „welchen man einzeln beweisen könnte, daß sie Ge„lehrte sind, und auf eine feststehende Regel der Gesell„schaft, daß nur Gelehrte aufgenommen werden kön„nen. In dem Fall könnten wir dem Satz Allgemein„heit und zugleich Nothwendigkeit beylegen, d. h sa„gen: alle Mitglieder dieser Gesellschaft sind Gelehrte, „und es ist nicht mehr möglich, ein Mitglied zu denken, welches dieß Prädicat nicht hätte.

Quo ruis, ruft Herr Born. Ist das nicht bedingte, angenommene, comparative Allgemeinheit, wenn sie unter Voraussetzung einer feststehenden Regel alle Gelehrte seyn sollen? Allein hat der Briefsteller denn mit Born und seinen Erklärungen, oder mit Herr Kant zu thun? Dieser schreibt: Erfahrung giebt niemals ihren Urtheilen wahre oder strenge, sondern angenommene, comparative Allgemeinheit durch Induction, so daß es eigentlich heissen muß: so viel wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme. Hieher gehöret etwa dieser Satz: so viel von uns wahrgenommen ist, haben alle Menschen fünf Finger. Diese comparative Allgemeinheit beziehet sich hier offenbar auf unser Wahrnehmen. Würden wir also von allen Individuen ohne Ausnahme es wahrgenommen haben, so wäre hier nicht eine angenommene, comparative, sondern eine wahre und strenge Allgemeinheit durch die Induction gegeben; und nun wollte der Briefsteller zeigen, daß

es

es unter gewissen Umständen durch eine Induction eine solche wahre und strenge Allgemeinheit geben könne, daß also auch diese kein positives Kennzeichen von einer Erkenntniß a priori seyn könnte, welche auch in Ansehung ihres Ursprunges von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig wäre. Dagegen hätte Born streiten müssen, wenn er nicht seine ignorantiam elenchi verrathen wollte. Er erkläret hier die Allgemeinheit, in wie weit sie das untrügliche Kriterium ursprünglich reiner Erkenntniß ist, für eine unbedingte, unbeschränkte Allgemeinheit. Vielleicht ist hier der Ort, wo es schicklich ist, einen Versuch zu machen, um allen Zweydeutigkeiten vorzubeugen, und die Sache so zur Sprache zu bringen, daß keine Mißdeutungen leicht eintreten können. Unsre Erkenntniß ist nicht die Receptivität, oder Spontaneität unsrer Sinnlichkeit, nicht Fähigkeit, nicht angebohrne Formen des Verstandes, nicht die ursprünglichen Grundlagen seiner Spontaneität, welche Born Functionen des Verstandes nennt, nicht die ursprünglichen Grundregeln, woran die Vernunft gleichsam in ihrer selbstthätigen Wirksamkeit gebunden ist. Alles dieses findet sich ursprünglich in uns, ist vor aller Erfahrung, ist in so weit a priori da, und findet sich so gut bey einem Kinde als bey dem größten Philosophen. Wo finden wir aber auch ausser der Kantischen Schule einen Weltweisen, welcher dieß nicht gewust, nicht gelehret hätte? Ohne diese ursprüngliche Anlagen würde gar keine Erkenntniß bey uns möglich seyn. Urbegriffe im eigentlichen Verstande haben wir von Natur nicht, und Born muß dieß selbst gestehen, weil er ihr Daseyn, als das Daseyn einer Erkenntniß läugnet, und nur behauptet, daß sie gleichsam als Keime vor aller Erfahrung in ihren ersten Gründen in der Seele vorhanden sind. Hier ist also blos an Anlagen zu würklichen

lichen Begriffen zu denken. Von allen jenen Bestimmungen wissen wir nichts, wenn wir nicht auf die innre Wirksamkeit unsrer Denkkraft aufmerksam sind, aus diesen Bemerkungen uns Begriffe von ihnen machen, und uns so von ihnen Erkenntnisse verschaffen. Wir haben also keine ursprüngliche Erkenntniß, die von aller Erfahrung auch in Rücksicht ihres ersten Ursprungs schlechterdings unabhängig ist. Unsre Erfahrungen geben unsrem Verstande Gelegenheit durch seine thätige Kraft darauf zu achten, wie unsre Denkkraft nach ihren ursprünglichen Anlagen, sich eigentliche Begriffe, oder Erkenntnisse von dieser ihrer Wirksamkeit verschaft, und Born sagt nichts mehr und nichts weniger, wenn er behauptet, daß seine Urbegriffe nur bey der Gegenwart der ihre Entwicklung veranlassenden Erfahrungsgegenstände allererst ausgebildet werden, und nicht mehr blos in den Keimen, in den ursprünglichen Anlagen bleiben, sondern die Anlagen in uns zu eigentlichen Begriffen erhoben werden. Alle Erfahrungsgegenstände sind individuell, sie mögen Dinge oder Bestimmungen der Dinge seyn. Folglich alle Urtheile, welche daher entstehen, fassen ein individuelles Subject und Prädicat in sich. Nun kann unser Verstand durch seine thätige Kraft das Individuelle weglassen. Er würde freylich dieß nicht können, wenn er keine thätige Kraft hätte. Er würde aber auch diese nicht anwenden können, wenn nicht Erfahrungsgegenstände ihm zur Anwendung derselben die Veranlassung gegeben hätten. Die Erkenntniß, welche wir uns verschaffen, ist eine Erkenntniß a priori, aber sie ist dieß nicht ihrem ersten Ursprung, sondern ihrem Innhalte nach. Unabhängig wird sie von der Erfahrung, in wie weit sie eine allgemeine Erkenntniß ist. Die Urtheile und Folgen, welche die Vernunft daher macht, sind ihr Werk. Sie kann nach den ursprünglichen

lichen Regeln unsrer Denkkraft es bestimmen, ob diesen Urtheilen absolute oder hypothetische Nothwendigkeit, ob ihnen absolute oder conditionirte Allgemeinheit zukomme. Dadurch wird die Erkenntniß, welche sie sich verschaft, eine Erkenntniß a priori, eine ihrem Innhalte nach von der Erfahrung unabhängige Erkenntniß. Will Herr Kant nur dieß mit seiner reinen Erkenntniß a priori anzeigen: so sagt er nichts mehr, als was unsre Philosophen schon lange vor ihm gewust und gelehret haben, allein dadurch wird die reine Erkenntniß a priori ihrem ersten Ursprunge nach nicht durchaus von Erfahrung unabhängig. Wenn die Kantianer das erste zugeben, so ist aller Streit geendiget: nur müssen sie nicht thun, als ob erst in ihrer Schule auch in diesem Punct der philosophischen Welt ein Licht angezündet wäre, was ihr bisher nicht geleuchtet hätte.

## VIII.

Aus diesem Gesichtspunct hätte Born die Stelle beurtheilen müssen, welche er nun hersetzet, und worinn es heißt: "Wie sind denn Allgemeinheit und Noth„wendigkeit die sichern Kennzeichen einer Erkenntniß „a priori, und zwar so, daß, wo diese nicht ist, auch „keine Erkenntniß a priori Statt haben kann? Wir „bilden in der reinen Mathematik viele Sätze, bey „welchen sich weder Allgemeinheit, noch Nothwendig„keit findet, z. B. einige Körper sind regulaire".

Hierauf antwortet Born: wenn wir sagen, daß alle Sätze in der reinen Mathematik Allgemeinheit und Nothwendigkeit mit sich führen: so meynen wir, daß allen und jeden Theilen und Gränzen des Raums, mit welchen sich der Geometer beschäftiget, dieselben nothwendigen und allgemeinen Eigenschaften zukommen,

die dem Raum überhaupt, als dem Ganzen zukommen. Ist dieß eine Widerlegung desjenigen, was oben behauptet wird; und wer könnte es sich auch nur im Traum einfallen lassen, daß die Kantianer, wenn sie sagen, daß alle Sätze der reinen Mathematik Allgemeinheit und Nothwendigkeit mit sich führen, und deswegen völlig apodictisch und a priori sind, so etwas meynen? Ob Herr Kant würklich auch so gemeynt hat, — dieß scheint noch ein Problem zu seyn. Ist es überdas denn auch so wahr, daß allen Theilen und Gränzen des Raums, z. B. einem Cylinder, einer Kugel, dieselben allgemeinen und nothwendigen Eigenschaften zukommen, die nach der Kantischen Schule dem Raum überhaupt als dem Ganzen anhängen? Nach dieser hängt ihm als dem Ganzen, Unendlichkeit als eine nothwendige Eigenschaft an. Findet denn diese sich auch in jedem Theile, oder in einer Kugel? Doch die Absicht ist hier, nur Borns Widerlegung, nicht seine Sätze, die dahin nicht gehören, zu prüfen.

## IX.

In der Stelle, welche er aus S. 12. hersetzet, ist dem Wesentlichen nach dasjenige enthalten, was schon in Num. VII. ausgeführet ist, und nun wird dieser Zusatz hinzugefügt: "Von dieser Erkenntniß-„quelle kann Hr. Kant hier nicht reden, sondern er „muß sich ein Vermögen der Seele denken, durch welches „sie sich Erkenntnisse von Wahrheiten verschaffen kann, „welche ihrem Ursprunge nach ganz von allen innern „und äussern Erfahrungen schlechterdings unabhän-„gig sind".

Wie? ruft Born in heftigem Eifer: Kant hätte noch nicht bewiesen, daß es ein Erkenntnißvermögen

a priori in uns gebe? Nicht bewiesen, daß alle unsre Erkenntniß unmöglich der Ertrag der Erfahrung seyn könne? — Hätte der gute Mann sich Zeit gelassen, um die von ihm angeführte Sätze ruhig zu durchdenken: so würde er es haben einsehen müssen, daß dasjenige, was er in der letzten Frage sagen will, in dieser Stelle gar nicht geläugnet wird: so würde er sich nicht ursprüngliche Begriffe beylegen, und gleich darauf gegen sich wieder beweisen, daß es schlechterdings keine angebohrne Begriffe und Erkenntnisse geben könnte. Wozu alles dieses? Hätte er nicht zeigen müssen, daß Herr Kant das Daseyn einer solchen Erkenntniß, wovon oben die Rede ist, bewiesen habe? Daran denket er nicht, sondern versucht selbst nach seiner Manier für diesen Satz einen Beweis zu führen, auf welchen der Briefsteller unmöglich Rücksicht nehmen konnte. Unterdessen wollen wir seinen Beweis hören. Er würde auf die Ehre eines gesitteten Philosophen Anspruch machen können, wenn er diesen Beweis geführet hätte, ohne sich vorher gegen ihn Ausdrücke zu erlauben, deren sich ein edler Mann schämen muß. Doch jetzt zu seinem Beweise.

Er läugnet zuerst eine uns angebohrne Erkenntniß, welche auch in den Briefen mehr als einmal für ein Unding erkläret ist. Nun theilet er die Erkenntniß in eine ursprüngliche und erworbene. Die ursprüngliche Erwerbung der Erkenntniß geschieht durch unsre eigene Causalität, indem wir nach einer von der Natur in uns veranstalteten Anlage gewisse in ihren Grundbestimmungen angelegte, und gleichsam in ihren Keimen vorbereitete Vorstellungen und Begriffe, vermittelst unsrer eignen durch die Gegenwart der Erfahrungsgegenstände in Bewegung gesetzten Thätigkeit, aus uns selbst auswickeln und ausbilden. Was hat denn

denn nun Born gesagt? Nichts mehr als 1) daß wir in Ansehung unsrer Denkkraft gewisse von Natur in uns veranstaltete Anlagen haben, 2) daß diese gewisse in ihren Grundbestimmungen angelegte und in ihren Keimen vorbereitete Vorstellungen und Begriffe, aber in so weit noch keine eigentliche Vorstellungen und Begriffe sind, die schon allein als solche Erkenntnisse geben, 3) daß die vermittelst unsrer durch die Gegenwart der Erfahrungsgegenstände in Bewegung gesetzte Thätigkeit sich aus uns selbst entwickele. Es würde also unsre Thätigkeit sie nicht entwickeln, sie nicht zur Erkenntniß erheben, wenn jene Anlagen nicht durch die Gegenwart der Erfahrungsgegenstände in Wirksamkeit gesetzt wären, und folglich wird diese Erkenntniß nicht durch die Anlage allein ursprünglich, nicht ihrem Ursprunge nach, nicht durchaus von jeder Erfahrung unabhängig seyn. Dieß ist es nur was der Briefsteller behauptet, und was Born selbst durch seinen Beweis für die ursprüngliche Erwerbung dieser Erkenntniß bestätiget.

Er setzet hinzu: Da sie schon vor der würklichen Erfahrung als Naturanlagen in uns vorhanden seyn müssen: so heissen sie mit Recht Erkenntnisse a priori. Allein oben verwirrt er ursprüngliche Erkenntnisse mit ursprünglicher Erwerbung derselben, und hier Naturanlagen zu Erkenntnissen mit den Erkenntnissen selbst. Jene liegen in unsrer Seele vermöge ihres Wesens vor aller Erfahrung, und sind von dieser ganz unabhängig. Hieran ist nie gezweifelt, sondern dieß ist oft behauptet worden. Gilt aber nun eben dieß, was von diesen Naturanlagen mit Recht gesagt wird, auch von den Erkenntnissen selbst? So müßten jene selbst schon diese seyn. Dieß wird er doch nicht sagen wollen? Wenn wir uns von jenen eine Erkenntniß verschaffen

wollen: so müssen wir auf die Wirksamkeit unsrer Denkkraft unsre Aufmerksamkeit richten, und nun aus demjenigen, was wir durch innre Erfahrung lernen, uns ihre Bestimmungen bekannt machen. Er philosophiret nun noch von einer abgeleiteten Erwerbung unsrer Erkenntnisse, welche in den durch fremde Causalität in uns selbst bewirkten Erkenntnissen bestehen. Dieß kann doch nichts anders heissen, als daß wir weder durch unsre Sinnlichkeit noch durch unsern Verstand diese Erkenntnisse bewirken könnten, wenn nicht zu dieser Bewirkung in Dingen ausser uns die Causalität dazu sich fände. Diese müssen uns also afficiren, oder den Stoff zu würklichen Vorstellungen von ihnen darreichen. Ohne dieses würde also keine abgeleitete Erwerbung dieser Kenntnisse bey uns möglich seyn; und doch sagt eben dieser Philosoph in einer andern Schrift, wir können von äussern Gegenständen es weder behaupten noch läugnen, daß sie Ursachen von Vorstellungen in uns seyn oder nicht seyn können. Dieß ist denn sehr consequent gedacht.

Er fährt ferner so fort: daß nun solche Naturanlagen oder Grundbestimmungen zu gewissen von aller Erfahrung unabhängigen Erkenntnissen in unserm Erkenntnißvermögen veranstaltet sind, ist aus der Würklichkeit solcher Begriffe und Urtheile klar, die eine strenge Allgemeinheit und eine absolute Nothwendigkeit haben. Allein hat der Briefsteller, oder irgend ein Philosoph die Grundlagen oder Grundbestimmungen zur Erkenntniß nicht anerkannt; hat er es geläugnet, daß wenn diese nicht da wären, wir auch von keiner Sache eine Erkenntniß haben könnten? Geläugnet hat er es, daß diese Grundanlagen oder Grundbestimmungen, welche unabhängig von aller Erfahrung in unsrer Denkkraft sind, Erkenntniß bewirken, welche ihrem Ursprunge

 nach

nach von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig sind, und Born hat mehrmals selbst behauptet, daß diese nicht ohne Gegenwart der Erfahrungsgegenstände zur Thätigkeit kommen, und folglich nicht blos durch sich uns zu einer von allen Erfahrungen ihrem Ursprunge nach unabhängigen Erkenntniß verhelfen können.

Keine Erfahrung kann uns eine absolute Nothwendigkeit, und folglich auch keine auf jener ruhende strenge Allgemeinheit lehren. Ganz recht! Pythagoras lernte es zuerst durch eine Wahrnehmung, daß in dem rechtwinkligten Triangel, welchen er vor sich hingezogen, und worinn er den einen Catheter = 4. den andern = 5 gemacht hatte, das Quadrat der Hypotenuse den beyden Quadraten der Catheten zusammengenommenen gleich war. Sein Verstand bildete also dieser Wahrnehmung gemäß den singulairen Satz: dieß Quadrat hat eine Hypotenuse, deren Quadrat der Summe der Quadrate von beyden Catheten gleichet. Seine Erkenntniß von dieser Wahrheit entsprang aus einer Wahrnehmung. Würde seine Vernunft ungeachtet aller ihrer Thätigkeiten und Anlagen diese Frage haben aufwerfen können: sollte wohl eben dieß von allen rechtwinkligten Triangeln gelten? wenn nicht dieser Erfahrungsgegenstand ihre ursprüngliche thätige Kraft in Wirksamkeit gesetzt hätte? Keine Erfahrung konnte Pythagoras davon belehren, daß dieser Satz eine allgemeine Gültigkeit habe. Die Grundlagen seiner Vernunft konnten ihn durch sich allein eben so wenig zu dieser Ueberzeugung bringen. Seine Vernunft mußte die Gründe für diese Allgemeinheit nicht in ihren angebohrnen ursprünglichen Denkformen, sondern in der Natur solcher Triangel, in andern daher entspringenden Begriffen, und schon erwiesenen Sätzen aufsuchen, woraus sie einsah, daß dieß Prädicat dem

Sub-

Subject zukommen müsse, und daß das Gegentheil nicht ohne Widerspruch mit dem Subject verbunden werden könne. Dadurch erhielte sie eine Erkenntniß nicht von absoluter Nothwendigkeit und Allgemeinheit überhaupt, sondern von der absoluten Nothwendigkeit und der sich hierauf gründenden Allgemeinheit dieses Satzes, welchen sie vorher ohne diese aus einer Wahrnehmung erkannt hatte. Er wuste also, daß alle Triangel von der Art diese Bestimmung haben würden, wenn auch kein einzelner davon existirte, und daß diese in jedem einzelnen rechtwinkligten Triangel ihre objective Realität haben müßte. Es ist also unsre Erkenntniß von der absoluten Nothwendigkeit und Allgemeinheit dieses Satzes ihrem Inhalte nach eine Erkenntniß a priori wie alle Philosophen längst behauptet haben. Wir würden aber von den Bestimmungen dieses Satzes nichts haben wissen können, wenn uns nicht eine Wahrnehmung zuerst zur Erkenntniß des Satzes an sich verholfen hätte. Folglich ist sie zwar eine Erkenntniß, welche ihrem Innhalte, aber nicht ihrem ersten Ursprung nach von aller Erfahrung durchaus unabhängig ist. Absolute Nothwendigkeit und Allgemeinheit sind Relationen, welche eigentlich nicht bey Begriffen, sondern bey Urtheilen Statt finden; nicht bey zusammengesetzten Begriffen, wenn diese den conceptum primum einer Sache bezeichnen, weil dieser Bestimmungen in sich faßt, welche sich nicht determiniren, und also für sich nicht nothwendig in dieser Verbindung seyn müssen; nicht bey einfachen, als etwa, wenn sie dieß würklich sind, in so weit, daß sie keinen Widerspruch in sich fassen können. Nur bey Urtheilen lassen sich diese Modalitäten denken, weil nun erst die Frage aufgeworfen werden kann, ob denn das Prädicat da, wo das Subject ist, nothwendig seyn muß. Wir müssen also beyde vorher kennen, ehe

 wir

wir bestimmen können, ob sie in einer absolut nothwendigen Verbindung stehen oder nicht. Vorn hat also blos eine Priorität vor aller Erfahrung in Rücksicht der Anlagen des Verstandes und der Vernunft, nicht aber in Rücksicht unsrer Erkenntnisse selbst von diesen oder jenen Dingen bewiesen, und wenn dieß blos die Priorität der Kantischen Schule wäre: so würde sie dieß mit allen Schulen unsrer besten Philosophen gemein haben. Dieses behaupten alle eben so gut wie die Kantianer, aber sehen auch ein, daß dieß nicht eine Priorität der Erkenntniß selbst ist, welche in Ansehung ihres Ursprunges von aller Erfahrung durchaus unabhängig ist. Grade deswegen sind wir auch davon überzeugt, daß weder einzelne Sinnlichkeit noch der isolirte Verstand einseitig uns Erkenntniße gewähren können, sondern beyde müssen sich mit einander verbinden, wenn irgend eine Erkenntniß entstehen soll. Freylich sind zu ihr zwey Stücke wesentlich nothwendig, Mannigfaltigkeit und Einheit. Die Sinne liefern uns das Mannigfaltige in der Anschauung, folglich in der auf den Gegenstand bezognen Vorstellung. Allein der Verstand verknüpfet nicht vermittelst vorhergehender Begriffe, sondern vermittelst der Verbindung des Mannigfaltigen, wie sie schon in der sinnlichen Anschauung war, zur Einheit. Man denke sich einen Menschen, der noch nie einen Colibrit gesehen hätte. Man zeige ihm diesen Vogel: so wird unter allen möglichen sinnlichen Vorstellungen grade diese erregt, welche in Beziehung auf ihn eine Anschauung heißt. In dieser Anschauung ist das Mannigfaltige grade in der Verbindung dargestellt, als dieses sich objective bey dem Vogel von dieser Art findet. Er erhält also die Erkenntniß eines Vogels von der bestimmten Art. Die Verbindung des Mannigfaltigen zu einer Einheit geschieht von dem Verstande

stande durch seine thätige Kraft nicht nach vorhergehenden Begriffen, sondern nach der Darstellung in der Anschauung, und nun kann der Verstand aus dieser Darstellung sich einen Begriff von einer solchen Art der Vögel machen. Er sucht also einen Ausdruck, um dadurch diese Art anzuzeigen, und durch Hülfe der Reminiscenz denkt er sich einen Colibrit, wenn er eine solche Art von Vögeln erblicket, und wenn wir ein Individuum von solcher Bestimmung sehen: so sagen wir: dieser Vogel ist ein Colibrik. Born kömmt wieder auf angebohrne Anlagen der Sinnlichkeit und des Verstandes, wovon in dem Streit, welchen er hier erhebt, gar nicht die Rede ist. Eben so beruft er sich wieder auf absolute Nothwendigkeit und strenge Allgemeinheit, wodurch wie oben gezeigt ist, er das nicht beweisen kann, was er bewiesen zu haben, mit so vieler Selbstgefälligkeit behauptet.

## X.

Er kann sich also die Frage nun leicht selbst beantworten: wie der Briefsteller auch nun noch sagen kann, daß die kritische Philosophie die Unentbehrlichkeit solcher reinen Erkenntniße zur möglichen Erfahrung selbst, mithin a priori nicht dargethan habe? Die Frage ist überhaupt sehr sonderbar. Hat denn jener schon auf den Bornischen hier gegebenen Beweis Rücksicht nehmen können? Oder hat H. Kant ihn so geführt? Und wenn er auch dieß gethan hätte: so würde der Briefsteller ihn aus oben angeführten Gründen nicht für einen richtigen Beweis gelten lassen. Hat er denn blos etwas gesagt? Born muß die Gründe nicht gelesen haben, welche er für seine Behauptung anführt. Diese hätte er widerlegen müssen. Allein er thut fast immer das nicht, was er doch nach

dem Amte hätte thun sollen, welches er sich angemaßet hat. Die Kritik der reinen Vernunft soll die Priorität der Raumvorstellung aus der Nothwendigkeit und Unvertilgbarkeit derselben mit allem Rechte bewiesen haben. Der Briefsteller hat aber im 9ten 10ten und 11ten Brief sich bemüht, es durch Gründe darzuthun, daß dieß von H. Kant nicht geleistet ist. Diese hätte er prüfen müssen, aber statt dessen sieht er mit Hohngelächter auf sie herab, und erklärt sie mit den härtesten Ausdrücken für solche, die seiner Prüfung ganz unwürdig sind. Dem Verfasser derselben kann es übrigens sehr lieb seyn, daß sie nicht von einem Mann, wie Born ist, geprüfet sind.

## XI.

Er sagt es nicht blos, sondern schließt aus demjenigen, was H. Kant selbst behauptet, "daß der „Raum sonach auch in dem Erfahrungsbegriff liege, „also mit zu dem empirischen gehöre, und daß die „Erkenntniß oder der Begriff von ihm aus Erfahrung „entspringe, und also nicht ganz unabhängig von die„ser sey."

Hierauf ist die Bornische, kategorische Antwort diese: Ich sage, nein! Wie konnte aber der Verfasser der Briefe sich bey seiner Prüfung um das bekümmern, was Born dazu sagen würde? Wäre es aber nicht die Verbindlichkeit dieses Mannes gewesen, die Gründe für diese seine Behauptung zu prüfen? Davon nun wieder nichts, sondern Born läugnet, daß der Raum in dem Erfahrungsbegriff des Körpers liege, daß er zu den empirischen Eigenschaften desselben gehöre; daß die Erkenntniß von ihm nicht aus Erfahrung entsprungen sey. Hier ist nun der Borni-

sche Beweis: Wir können nichts empfinden, als nur durch unsre fünf Sinne. Der Raum ist nicht etwas das sich sehen, fühlen, schmecken und riechen läßt. — Lieber Born, Sie scheinen sich doch hier in ihrem philosophischen Eifer zu weit haben führen lassen. Wir sehen in vielen Gegenständen Theile ausser und neben einander, und wir können dieß auch so fühlen. Dieß nannten die alten Weltweisen den concreten Raum. Von diesem können wir uns durch das Gesicht oder auch durch das Gefühl eine Vorstellung machen, und wenn wir nun diese Vorstellung selbst, Raum nennen wollen, so können wir ihn, wie Sie uns lehren, weder sehen noch fühlen. Mit dieser Entdeckung kommen Sie aber zu spät. Sollte alles das, was wir nicht riechen, schmecken u. s. w. können, uns eine reine Erkenntniß a priori geben: so würden gar keine empirische Vorstellungen Statt haben, weil wir auch diese durch unsre fünf Sinne nicht empfinden können. Sie sagen zwar: alle Versuche derer, welche ihn aus dem Gesichte oder Gefühl herleiten wollen, sind eben so viele fehlerhafte Zirkel.

Sie scheinen aber hier in ihrem Eifer wieder nicht das zu sagen, was Sie sagen wollten. Ohne Zweifel soll es so viel heißen: alle diese, welche nicht den Raum, sondern die Vorstellung vom Raum, oder die Anschauung von ihm für eine Abstraction halten, welche unser Verstand aus empirischen Vorstellungen von Körpern herleitete, machen sich eines fehlerhaften Zirkels schuldig. Haben Sie aber auch bedacht, daß dieser Ihr so gebietrischer Machtspruch für uns von keinem Gewichte seyn kann? Doch Sie scheinen die Absicht zu haben, ihn geltend zu machen. Sie sagen: — der Raum ist kein Begriff, keine allgemeine Vorstellung, die mehrern unter sie gehörigen Arten

 gemein

gemein wäre. Es ist eine einzelne Vorstellung, die Vorstellung von einem einzigen Individuum. — Welches ist denn das einzelne Individuum, Raum? Vielleicht der unendliche Raum. Also nicht die Vorstellung vom Raum, sondern der Raum ausser unsrer Vorstellung. Wie kann denn ihre Seele zu der Vorstellung eines ausser ihr seynsollenden Individuums kommen? Gesetzt der Raum wäre ein solches! Wie könnten Sie nun sagen, daß er, dieß Individuum, wovon Sie die Vorstellung haben, eine unmittelbare Vorstellung, d. i. eine Anschauung wäre? Sollten sie wohl nicht, wenn sie sich recht besinnen, es einsehen, daß in diesen ihren Gedanken Verwirrung und Widerspruch lieget? Vielleicht wollten Sie sagen, der Raum als die Vorstellung von dem einzelnen Individuum (unendlichen Raum) ist eine unmittelbare Vorstellung. Warum erklären Sie es nicht, was Sie hier durch unmittelbar anzeigen wollen? Wofern Sie etwas bestimmtes dabey gedacht haben: so kann dieß doch nichts anders heissen, als diese Vorstellung ist eine ursprüngliche in uns, nicht von einzelnen Räumen abgezogene, oder sie ist eine solche Vorstellung, die sich unmittelbar auf das einzelne Individuum, den unendlichen Raum ausser unsrer Vorstellung bezieht. Allein wissen Sie nicht, daß wir über das erste mit einander streiten? Wenn auch nun der letzte wahr wäre; folgte denn daraus, daß wir durch keine Wahrnehmung zuerst die Vorstellung vom Raum in uns erzeuget haben?

Sie sagen ferner: der Raum wird mit einer strengen Allgemeinheit und Nothwendigkeit gedacht. Worauf gehen denn beyde? Etwa auf das einzelne Individuum? Wenn dieß wäre: so käme ihm also Allgemeinheit und Nothwendigkeit zu. Wäre dieß

auch richtig: so würde doch daraus nicht folgen, daß wir, weil dieß unendliche Individuum allgemein und nothwendig wäre, auch es nicht anders als mit dieser Allgemeinheit und Nothwendigkeit denken müßten. Wie könnten wir denn auf beyde kommen? Hätten wir keine Sinnen dazu: so würden wir gar keine Vorstellung vom Raum haben. Nun sehen wir Theile ausser und neben einander in den äussern Gegenständen, etwa in einer Kugel, ja selbst in dem Gewölbe des Himmels, welches unsern Horizont begränzet, und selbst dort begränzt zu seyn scheinet? Daher stellte Scipio der ältere seinem Enkel nach der von vielen angenommenen Meynung die Welt als eine große Kugel vor, worinn die Fixsterne sich fänden, und welche acht andre Kugeln in sich schlöße, von welchen die Erde den mittelsten Platz der Welt einnähme; daher konnte der Blindgebohrne dessen Heinke c) erwähnt, nachdem er das Gesicht erlangt hatte, sich nichts größers als die Gränzen seines Zimmers vorstellen, ob er gleich wußte, daß sein Zimmer in dem Hause enthalten wäre d). Es sind also offenbar unsere ersten Vorstellungen vom Raum nichts als Vorstellungen von begränzten Räumen, welche eben so durch die Gegenwart der Erfahrungsgegenstände erreget werden, wie alle übrige empirische Vorstellungen. Unser Verstand denket sich das Aehnliche, was er in Rücksicht aller einzelnen begränzten Räume durch Erfahrungs-

c) S. seine Entdeckungen und Beyträge zur Seelenlehre S. 91.

d) Auch H. D. Reimarus erwähnt dieses Blindgebohrnen in seinem Tractat betitelt: Ueber die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion Hamburg 1787. Dieß gründliche philosophische Werk verdiente wohl von den Herren Kantianern genauer beherziget zu werden, als es bisher geschehen ist.

rungsgegenstände bemerket hat, nun entsteht ein allgemeiner Begrif von Theilen, ausser und neben einander, und diesen nennt er Raum. Nun erst kann unsere Vernunft die Frage aufwerfen, wie sie es doch in vielen tausend Menschen nie gethan hat: giebt es einen unendlichen Raum? Hier kann sie nicht aus ihren bloßen Vorstellungen vom Raum entscheiden, wird auch durch keine Anlage zur Erkenntniß gezwungen; diese Frage zu bejahen, und wenn sie sich denn auch in diesem oder jenem Kopfe dazu genöthiget sähe, so würde sie doch ohne vorhergehende, sinnliche Wahrnehmung von begränzten Räumen ganz unfähig gewesen seyn, diese Frage aufzuwerfen: alles dieß und noch mehreres ist in den angeführten Briefen mit Gründen bestätiget worden. Diese hätte Born widerlegen müssen, wenn er es selbst recht gewußt hätte, worauf es hier ankömmt. Er hat aber im Grunde blos dasjenige mit veränderten Worten noch einmal abdrucken lassen, was H. Kant hierüber gesagt hat. Dieß ist nun freylich eine leichte Arbeit, worauf er doch nicht so stolz hätte thun müssen.

## XII.

Der Verfasser der Briefe gesteht es gerne, daß ihm der Satz sehr dunkel und auffallend scheinet, wenn Born behauptet, daß der Raum in der Vorstellung übrig bleibt, wenn gleich der Körper, der ihn einnahm, aus ihr verschwunden ist. Der Raum in der Vorstellung soll doch wohl die Vorstellung vom Raum bedeuten, oder wie ist sonst dieser Raum von der Vorstellung unterschieden? Der Körper soll den Raum einnehmen. Von welchem Körper ist hier die Rede. Von einem äussern, worauf die Vorstellung sich bezieht. Dieser kann doch unmöglich den Raum in der

Vorstellung einnehmen. Vielleicht denkt er sich die Vorstellung von einem Körper. Allein dieser nahm in der Vorstellung nicht den Raum ein, sondern der Raum oder die Vorstellung vom Ausser- und Nebeneinandersein der Theile lag zugleich in der Vorstellung des Körpers. Nun können wir freylich blos jenes denken, ohne auf einen Körper zu sehen. Allein dieß kann bey allen Erfahrungsbegriffen Statt haben, wenn unser Verstand durch Absonderungen bis zum höchsten Geschlecht empor steigt. Hiezu sagt H. Born — Nein! Sein Beweis lautet so: wenn die Vorstellung des Raums an dem Begriff des Körpers auf eben die Art haftete, wie die sinnlichen Beschaffenheiten an demselben: so müßte sich das eine so wie das andre nach Absonderung alles übrigen in der Vorstellung zurück behalten lassen. Allein wer vermag sich einen Begriff von Dichtigkeit, Undurchdringlichkeit, zu bilden, ohne zugleich einen Körper, an welchem sie erscheinen, hinzuzudenken. Hier setzt er voraus, daß andre das nicht können, was ihm vielleicht unmöglich ist. Wir können uns die Bestimmungen sehr gut vorstellen, ohne an einen Körper zu denken, weil sie Bestimmungen sind, welche allen einzelnen Körpern zukommen. Grade eben so denken wir uns Raum als ein Außer- und Nebeneinanderseyn mehrerer Theile, welche Bestimmungen ausmachen, die bey allen einzelnen Körpern angetroffen werden. Wenn aber nun der Körper ausser unserer Vorstellung da verschwindet, wo er war: so bleibt Raum über, und wir sind mit aller Anstrengung nicht vermögend, ihn wegzudenken. Allein warum dieß nicht? Weil es unmöglich ist, zu denken, daß da, wo ein Körper war, die Möglichkeit nicht seyn sollte, daß dort Dinge ausser und neben einander oder daß da Körper seyn könnten. Unsere Phantasie malet uns diese

Möglich-

Möglichkeit als einen leeren Raum vor. Läßt sich nun wohl hieraus richtig schließen, daß wir nicht durch Gegenwart der Erfahrungsgegenstände vermöge unsrer thätigen Denkkraft die Vorstellung vom Raum überhaupt uns zuerst gemacht haben?

## Dritter Brief.

### XIII.

Herr Kant hat sich in der Aufschrift seiner dritten Abhandlung in der Einleitung zu seiner Kritik der reinen Vernunft so ausgedrückt: die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien, und den Umfang aller Erkenntniße a priori bestimme. Er berechtiget also seine Leser, in dieser Abhandlung es zu erwarten, daß er sich darüber genau erkläre. Dieser Vermuthung gemäß schreibt der Verfasser der Briefe: "ich erwartete also, daß Sie sich "darüber erklärten, worinn dieß Bedürfniß der "Philosophie bestehe; daß sie es zeigten, was Möglich"keit, was Principien, was der Umfang aller Er"kenntniße a priori in Ihrer Sprache, die überall so "viel ungewöhnliches hat, bedeute, und daß Sie nun "aus allem diesen dieß Bedürfniß der Philosophie be"weisen würden. Allein von allem diesen haben Sie "in der folgenden Abhandlung kein Wort gesagt".

Was müßte nun Born thun, wenn er gegen diese herausgehobene Stelle streiten wollte? Entweder beweisen, daß H. Kant durch diese Aufschrift seine Leser nicht zu dieser Erwartung berechtigte, oder daß er es in dieser Abhandlung gethan habe. Sahe er denn nicht,

nicht, daß alles übrige hieher nicht gehörte? Er fragt: Wie? der Briefsteller hat die ganze Kritik der reinen Vernunft vom Anfang bis zum Ende genau durchgelesen, und ist in aller dieser Erwartung unbefriedigt geblieben? — War denn hievon hier die Rede? allerdings hat er sie mehr als einmal ganz durchgelesen, und er müßte seine Ueberzeugung verläugnen, wenn er nicht gestehen wollte, daß seine Erwartung nicht befriediget ist. In Kästners Anfangsgründen der reinen Mathematik hat er einen so lichtvollen durchaus befriedigenden Unterricht gefunden, wie er es von einem so gründlichen und tiefdenkenden Mathematiker erwartete.

## XIV.

Wenn Herr Kant behauptet, daß es Erkenntniße in uns gebe, welche das Feld aller möglichen Erfahrung verlassen: so fragt der Briefsteller: "Welche "sind denn diese? Sind es Erkenntniße a priori nach "Ihrer Erklärung, und also auch ihrem Ursprunge "nach von aller Erfahrung unabhängig: so sind Sie "noch nicht berechtiget, diese in unsrer Seele anzu"nehmen, weil Sie bisher weder ihre Möglichkeit noch „Würklichkeit in uns hinreichend bewiesen haben". —.

Hier beruft sich Born auf seine Entwicklung der Kantischen Beweise, und auf die treffenden Beyspiele, wodurch er sie erläutert hat. Allein wie wichtig diese sind, das ist eben gezeiget worden. Wenn seine Entwickelungen auch das größte Gewicht hätten: so folgte daraus nicht, daß Herr Kant, mit welchem der Briefsteller zu thun hat, an dem Orte, wovon hier die Rede ist, ihre Würklichkeit und Möglichkeit in uns hinreichend bewiesen hätte. Es ist hier der

Ort nicht zu untersuchen, ob Gott, Freyheit des Willens und Unsterblichkeit der Seele Gegenstände des Wissens aus apodiktischen Gründen sind, welches er läugnet, oder ob sie blos Gegenstände eines moralischen Glaubens seyn können, wie er nach den Grundsätzen seiner Schule behauptet. Für ihn hat dieß die Vernunft-Kritik unwidersprechlich dargethan. Allein Männer in der philosophischen Welt, die wahrlich eine eben so aufgeklärte Vernunft, wie er, haben, konnten das Unwidersprechliche in diesem Beweis der Vernunft-Kritik noch nicht finden.

## XV.

Wer wird errathen können, wie diese Stelle, welche er nun bestreiten will, hieher kömmt. Sie lautet so: "Die Vernunft könnte diese Fragen nicht aufwerfen." Von welchen Fragen ist denn hier die Rede? Welcher Leser wird dieß beantworten können? Sie sind diese: Ist ein Gott? haben wir eine unsterbliche Seele, und Freyheit des Willens? Born möchte gerne wissen, wie man von sinnlichen Gegenständen auf übersinnliche mit Gewißheit schließen könne? Dieß braucht der Briefsteller ihm hier nicht zu zeigen, weil hievon in der angeführten Stelle gar nicht die Rede ist. Doch ein Zug von seinem in der feinen Welt ausgebildeten Witz! Ihm kommen dergleichen Schlüße so bündig vor, als wenn man die Länge einer Stunde nach der Länge einer Braunschweigischen Wurst abmessen wollte, da diese ungleichartige Dinge sind. Als er diesen Einfall niederschrieb, muß er nicht daran gedacht haben, daß Hr. Kant sich die Zeit zwar nicht unter der Länge einer Wurst, aber doch einer Linie an mehreren Stellen seiner K. d. r. V. gedacht hat.

## XVI.

Born beschuldiget alle Metaphysiker ausser der Kantischen Schule, daß sie von jeher auf ungleichartige Dinge zu folgern gewohnt waren, oder, wie er sich in seinem schönen Gleichniß sehr witzig ausdrückt, daß sie die Länge einer Stunde nach der Länge einer Braunschweigischen Wurst ausmessen wollten. Ist dieß nicht Unbescheidenheit gegen eine verehrungswürdige Classe von Männern, welche theils gelebt haben theils noch leben? Hiezu hat ihm Herr Kant das Beyspiel nicht gegeben. Wenn er gleich die Sache selbst als ein Resultat seiner Kritik ansehen mag, so hat er sich doch nirgends eine solche Sprache erlaubt.

Die Stelle, welche Born hier ganz hätte anführen müssen, lautet so "(Die Metaphysik ist eine „Wissenschaft, welche sich mit Auflösung der Aufgaben von Gott, Unsterblichkeit und Freyheit beschäftiget. Warum muß aber das Verfahren dieser Wissenschaft im Anfang ohne alle vorhergehende Prüfung „des Vermögens oder Unvermögens, welches die „Vernunft zu einer so großen Unternehmung hat, „zuversichtlich die Ausführung übernehmen?) Wo ist „ein Weltweiser gewesen, der, wenn er anders diesen „Namen mit Recht verdiente, es sich erkühnen konnte, „die Metaphysik als eine Wissenschaft zu bearbeiten, „ohne vorher das Vermögen seiner Vernunft zu dieser wichtigen Unternehmung geprüft zu haben? In „der Vernunftlehre haben die Weltweisen dieß immer „zum Zweck gehabt. (Eine andre Frage ist es, ob sie „diese Prüfung vorher vollendet hatten. Dieß können Sie untersuchen, aber auch uns das Recht nicht „streitig machen, eben diese Frage in Ansehung Ihrer „Prüfung aufzuwerfen, und sie wieder zum Gegenstand „unsrer Prüfung zu machen.)„

Die eingeklammerten Worte läßt Born weg, und macht dadurch die von ihm angeführte Stelle zu einer zwecklosen Sage. Ist dieß billig? freylich hätte er ohne diesen Kunstgriff auch nicht mit einem Schein des Rechtes sagen können: der Briefsteller giebt hier deutlich zu erkennen, daß er es nicht einmal weis, worauf es ankomme? Er will ihn also belehren und schreibt zu dem Ende: Nicht die Prüfung und Untersuchung dieser oder jener individuellen Vernunft, sondern der Vernunft überhaupt, nicht die bloße Form des Verstandes und der Vernunft, sondern die Materie, der Inhalt selbst, die Begriffe und Principien des Erkenntnißvermögens müssen streng und sorgfältig untersucht werden. — Allein hat denn der Briefsteller das letzte geläugnet, oder das erste in dem Verstande, wie es hier steht, behauptet? Wenn er den Metaphysikern es zuschreibt, daß sie das Vermögen ihrer Vernunft zu dieser großen Unternehmung geprüft haben: so muß es auch schon aus dem Anfang dieser angeführten Stelle einem jeden Unpartheyischen Kritiker einleuchten, daß hier nicht von dem Vermögen dieser oder jener individuellen Vernunft, sondern der Vernunft überhaupt die Rede sey. Wer unter unsern großen Philosophen hat denn das Vermögen oder Unvermögen einer individuellen Vernunft und nicht der Vernunft überhaupt, wer hat blos die Form des Verstandes und der Vernunft und nicht zugleich die Materie, den Inhalt selbst, die Begriffe und Principien des Erkenntnißvermögens strenge zu untersuchen, sich bemüht? Hat Born sie alle hinreichend geprüft, und durch welche Gründe hat er es denn bewiesen, daß die Metaphysiker blos das Formale, gar nicht das Materiale der Erkenntniß bearbeitet haben? Ist denn das erste so ganz ohne das letzte möglich? Wie weit hat uns denn die Kritik der reinen Vernunft geführt?

Nicht

Nicht zu dieser Herabwürdigung der Vernunft, daß sie vom Daseyn Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele gar nichts apodiktisch wissen kann, und daß also für sie gar keine Metaphysik als Wissenschaft Statt haben könne? Wozu nützet uns denn eine so genannte Propädevtik der Metaphysik?

## XVII.

Der Verfasser der Briefe schreibt: "Die mathe„matische Erkenntniß ist schon lange in dem Besitz „der Zuverlässigkeit gewesen. Allein wodurch anders „konnte sie zu diesem Besitze kommen, als weil sie „den Quellen nachspührte, woraus sie diese Kennt„niß schöpfte? Wenn nun die Vernunft einmal auf „die rechte Bahn geführt ist: so entsteht daher die gün„stige Erwartung, nicht daß sie in den hellen Köpfen „der Denker bey einer Wissenschaft die Bahn verlas„sen, sondern vielmehr auf derselben fortdringen „werde." Hierauf folget nun die Stelle, die Born abschreibt, nämlich: "So ganz sicher könne sie freylich „nicht seyn, daß, wenn sie in ihren Speculationen „sich über die Erfahrung erhebt, sie nie durch Erfah„rung widerlegt werde. Dieß Schicksal hat sie mehr„mal erfahren, daß die Allgemeinheit ihrer Sätze, „wenn sie zu rasch zur Bildung derselben fortschritt, „durch eine Instanz wieder zertrümmert wurde, und „dieß machte sie vorsichtig, nicht ihre Erdichtungen „nur mit mehr Behutsamkeit zu entwerfen, um sie ge„gen klare Widersprüche zu sichern, sondern ihre „Gründe genauer zu prüfen, und es zu untersuchen, „in wie weit sie hinreichend sind, um die Gültigkeit „ihrer Sätze in dem Umfange, welchen sie ihnen ge„geben hat, überzeugend zu erkennen. So machten „es unsre Leibnitze, unsre Wolfe, und so viele andre

„deutsche und ausländische Philosophen. Dieß ist „Wahrheit der Geschichte, welche durch keinen Macht„spruch in Unwahrheit umgeschaffen werden kann.“ —

Die Vernunftkritik, sagt Born, hat keinen Machtspruch darüber gethan. Worüber? daß unser Leibnitz, Wolf, Tetens, Eberhard, Feder, Ulrich es so machten! Hat sie es denn aus den Schriften dieser Männer bewiesen? Darf er dieß behaupten? Nein dieß nicht, sagt er, sondern sie hat in der transscendentalen Dielectik gezeiget, daß ein Schluß, ein Beweis seiner Form nach sehr richtig, und doch der Materie nach ganz falsch seyn könne. Allein haben denn nicht diese und andre Philosophen lange vor der Kantischen Kritik eben dieß in ihren Werken gethan? Haben sie sich blos mit Sätzen beschäftiget, welche keinen Widerspruch in sich fassen, und blos logisch, nicht real möglich sind? Dieß müssen Sie beweisen, lieber Herr Born, wenn ihre Aussage gegen dasjenige, was oben behauptet ist, mehr als ein blosser Machtspruch seyn soll. Sie sagen: die Vernunftkritik ist eine Wissenschaft, welche nicht nur die Natur unsers Erkenntnißvermögens, sondern auch die Möglichkeit, die Principien und den Umfang aller Erkenntniße a priori bestimmt, und sie ist gar sehr nöthig, um die Wissenschaft, welche alle ihre Behauptungen a priori beweisen soll, mit Sicherheit begründen zu können. An dieses Bedürfniß hat kein Philosoph von den Zeiten der Entstehung der Metaphysik an durch so viele Jahrhunderte gedacht. — Dieß ist Wahrheit der Geschichte, sagen Sie, kein Machtspruch. — Allein wie kann durch ihre Sage hierinn was entschieden werden? Was hat denn die Kantische Kritik geleistet, um die Wissenschaft, welche alle ihre Behauptungen a priori beweiset, nämlich die Metaphysik, mit Sicherheit begründen

gründen zu können? Heißt etwa dieß sie mit Sicherheit begründen, wenn die Vernunft-Kritik es sich anmasset, zu beweisen, daß es für uns gar keine solche Wissenschaft geben könne? Heißt dieß etwas anders als diese Wissenschaft in den Augen der Menschen verächtlich machen? Glauben Sie, daß die Vernunft-Kritik alle Federkriege in dieser Sache aufheben werde? Die Erfahrung müßte sie doch in der Zeit, wo diese Kritik schon geschrieben ist, von dem Gegentheil belehret haben.

## XVIII.

Der Briefsteller schreibt. "Die Mathematik giebt „uns die glänzendsten Beyspiele, wieweit die Vernunft „es in der Erkenntniß a priori, nicht in wieweit „diese von aller Erfahrung in Ansehung ihres Ur„sprungs, sondern ihres Innhaltes unabhängig ist, „bringen kann."

Hiegegen sagt Born nichts, und wenn dieß wahr ist: so wird auch das folgende nicht mit Recht bestritten werden können. H. Kant behauptet, daß die Mathematik eine Wissenschaft sey, welche sich blos mit Gegenständen beschäftiget, in wie weit sie sich in der Anschauung darstellen lassen. Ist es denn nun so ganz ausser Weges zu wünschen, daß er es vorher genau erklärt haben möchte, was er eigentlich denket, wenn er uns sagt, daß wir uns etwas in der Anschauung darstellen, da sich jene Behauptung nicht genau verstehen und prüfen läßt, als bis man weis, was er in seiner neuen philosophischen Sprache durch diese Ausdrücke anzeigen will. Hiegegen wird nun von Born die Fehde angefangen, und behauptet, daß H. Kant dieß an andern Oertern gethan hat. Er

macht hierauf nach seiner Gewohnheit dem Briefsteller auf eine beleidigende Art Vorwürfe. Herr Kant soll also in mehr als einer Stelle es erklärt haben, daß in der Anschauung darstellen so viel als construiren heiße. Allein wo hat er denn gesagt, daß Construiren und in der Anschauung darstellen bey ihm gleichgeltende Ausdrücke sind? Anschauung heißt bey ihm eine Vorstellung, in wie weit sie auf den Gegenstand bezogen wird, und folglich kann nach seiner eignen Erklärung, in der Anschauung darstellen, auch so viel heißen, als sich eine Vorstellung machen, welche auf das Object bezogen wird. Born sagt, construiren bedeutet hervorbringen, selbst machen, selbst bauen. Also etwas in der Anschauung darstellen heißt etwas selbst hervorbringen. Er setzet hinzu, einen Begriff construiren, will so viel sagen, als den Gegenstand, welchen man sich durch einen Begriff als möglich vorstellt, durch das Denken selbst würklich machen, oder ihn darstellen. Dieß ist denn freylich eine Erklärung, deren Richtigkeit vielleicht nicht einmal allen Kantianern einleuchtet. Ist der Gegenstand eines Begriffes und der Begriff selbst ganz einerley? Nun so hätte uns Born gelehrt, daß einen Begriff construiren so viel heiße, als den Begriff, welchen man sich durch diesen Begriff als möglich vorstellt, durch das Denken selbst würklich machen. Ist er nicht mit ihm einerley? Wie folgt denn, daß, wenn wir den Begriff eines Gegenstandes construiren, d. h. selbst machen und erbauen, auch dadurch der Gegenstand selbst würklich gemacht wird? Kein Gegenstand der Mathematik soll anders als in der Anschauung dargestellt werden können. Nach der Bornischen Erklärung bedeutet also dieses: kein Gegenstand in der Mathematik kann anders als construiret, nämlich selbst hervorgebracht, selbst gemacht, selbst erbauet werden.

Er lehret uns noch, daß wir aus dem Begriff einer indianischen Frucht nimmermehr die Anschauung der nie gesehenen Ananas entwickeln können, und daß wir also eine Anschauung von ihr erhalten, wenn uns eine in der Erfahrung vorkömmt! Wir können also durch Hülfe dieser den Gegenstand, nämlich die Ananas, in der Anschauung darstellen. Haben wir denn auch hier nach der obigen Erklärung diesen Gegenstand selbst construiret, d. i. hervorgebracht, selbst gemacht, selbst erbauet? Können wir uns nicht vielmehr der Erfahrung gemäß einen Begriff von der Ananas machen, und uns den Gegenstand desselben in der Anschauung darstellen? Würde dieß aber möglich gewesen seyn, wenn nicht eine empirische, sinnliche Vorstellung vorhergegangen wäre? Eben dieß hat auch bey mathematischen Wahrheiten Statt. Wer ist fähig aus dem Begriff einer Figur die Anschauung eines rechtwinklichten Triangels zu entwickeln. Der erste Begriff ist ohne Zweifel so wie bey uns, auch bey jedem andern, der ihn gedacht hat, zuerst durch Gegenwart eines Erfahrungsgegenstandes, nicht aber durch ursprüngliche Denkformen, oder angebohrne Selbstthätigkeit unsers Verstandes allein entwickelt, grade so wie der berühmte Lehrsatz des Pythagoras zuerst ein Gegenstand der menschlichen Erkenntniß ward. Alles dieß ist in verschiedenen Stellen der Briefe durch Gründe ausgeführet worden, welche Born hätte bestreiten müssen. Er wiederholt hier aber blos, was er in der Kantischen Kritik vorfand, und argumentiret aus diesen als ex concessis. Er füget noch hinzu, daß die mathematische Erkenntniß nicht in bloßen Schlüssen aus Begriffen, sondern vielmehr in der Construction ihrer Begriffe bestehe, und hieran ist nirgends in den Briefen gezweifelt worden. Will der Mathematiker durch seine Schlüße beweisen, daß eine

grade Linie, welche von der einen Seite nach der andern in einem Triangel gezogen wird, in proportionirliche Theile beyde Seiten theile: so muß er voraussetzen, daß diese Linie mit der Grundlinie parallel gezogen ist. Diese Voraussetzung, welche auch Construction in der Mathematik heißt, wird aber nicht blos angenommen, sondern es wird auch die Möglichkeit der Construction, und die Art, wie sie Würklichkeit werden kann, vorher gezeiget.

---

## Vierter Brief.

### XIX.

Die Bornische Einleitung zu diesem neuen Kampf kann vielleicht einigen von seiner Denkungsart erbaulich klingen. Dieß zu rügen, ist unter der Würde eines Mannes, der nur Wahrheit sucht, und es für unanständig hält, diejenigen, welche anders als er denken, zu beleidigen, für intolerant, dieß nicht leiden zu können, ohne sie zu verfolgen: also zur Sache selbst, welche von den Kantianern als die Grundlage der Kritik angesehen wird.

Wenn Hr. Kant die Sätze, in welchen das Prädicat B zu dem Begriff des Subjects A als etwas gehöret, was in diesem Begriff des Subiects A (versteckter Weise) enthalten ist, analytische, und diese, worinn das Prädicat B ganz ausser dem Begriff des Subiectes A liegt, ob es zwar mit demselben in Verknüpfung steht, synthetische nennt: so bemerkt der Briefsteller dagegen: "ein jedes Subiect A, wel„chem ein Prädicat B beygelegt wird, denken wir uns „als

„als eine Sache, welche ihr eigenthümliches Wesen
„hat, und dieß drücken wir in dem Begriff aus, wel-
„chen wir uns von dem Subject A machen. — Wir
„können also das ganze Wesen, oder einzelne oder meh-
„rere wesentliche Theile zum Prädicat des Subiects
„machen. Im ersten Fall entspringen vollkommne
„identische, im andern unvollkommne identische Sätze.
„Alles was einem Subiect für sich betrachtet noth-
„wendig zukömmt, ist entweder das Wesen selbst,
„oder in einem oder in mehrern wesentlichen Theilen
„hinreichend gegründet. Es liegt also offenbar oder
„versteckter Weise in dem Begriff des Subiectes A.
„Die erste Art der Sätze nennet man Grundsätze, oder
„Axiomen, weil die Vernunft dieselben nach einer un-
„srer Denkkraft angebohrnen Grundregel, welche wir
„in dem Satz des Widerspruchs ausdrücken, anerken-
„nen muß. Ist zwar das Prädicat in dem Subiect A
„vollkommen gegründet, liegt aber der Grund für un-
„sre Vernunft in dem Begriff oder dem Wesen des
„Subiects A versteckt: so wird dieses für sich betrach-
„tet, dadurch nicht erweitert, sondern nur mehr ent-
„wickelt, wenn wir dieß Prädicat hinzudenken. Un-
„sre Erkenntniß wird freylich dadurch erweitert. Wir
„müssen uns aber nach Beweisen umsehen, wodurch
„es uns einleuchtend wird, daß dieß Prädicat nicht
„ganz ausser dem Wesen, oder dem Begriff des Sub-
„iects A liegt, sondern vielmehr in ihm als eine (noth-
„wendige) Bestimmung angetroffen wird, welche in
„dem Wesen desselben hinreichend gegründet ist. Sätze
„von der Art, deren Wahrheit wir nicht ohne Beweise
„für allgemein geltend erkennen können, heißen Lehr-
„sätze, Theoremen. Sie sind Erweiterungssätze nicht in
„Ansehung des Wesens oder des Begriffes von dem
„Subject A, sondern blos in Rücksicht der Erkenntniß,
„welche wir uns von ihnen verschaffen". Hiezu muß

noch gesetzet werden: "Wir können aber auch Prädi„cate mit Subiecten verbinden, welche nicht ihrer „Würklichkeit sondern ihrer Möglichkeit nach ihren „hinreichenden Grund in dem Wesen des Subiects A „haben. — Hiedurch wird der Begriff des Subiects, „für sich betrachtet, erweitert, und die Säze, welche „daher entspringen, wenn nämlich blos der Begriff „des Dinges zum Subiect gemacht wird, können keine „andre als Particulairsäze werden. Nur diese allein „können in Ansehung des Subiects Erweiterungssäze „im eigentlichen Verstande genannt werden, und sie „werden es auch in Rücksicht unsrer Erkenntniß seyn. „Blos bey diesen wird eigentlich die Identität des Prä„dicats mit dem Subiect völlig ausgeschlossen".

Hieraus wird nun die Folgerung gemacht, daß die analytischen Säze des Hr. Kants nichts anders als Axiomen, und seine synthetischen Säze, wenn ihnen Allgemeinheit und absolute Nothwendigkeit zukömmt, Theoremen sind, und wenn dieß nicht ist, daß sie zu den Particulairsäzen gehören. Wollte nun Born dieß würklich widerlegen: so müßte er entweder zeigen, daß die hier gelieferte Entwicklung der Säze, nicht vollständig sey, oder, daß nach der Kantischen Abtheilung die synthetischen Säze hieher nicht gehören. Allein er hat keinen Versuch gemacht das erste zu thun. Er läugnet das lezte, und widerspricht sich offenbar selbst, weil er S. 300 sich so erkläret: Daraus folget nun ferner, daß die analytischen Urtheile darum, weil das Prädicat als ein Subordinatum in dem Subiect derselben enthalten ist, insgesamt Axiomen seyn müssen, d. h. Säze, die ohne Beweis einleuchten, weil ich das Subiect nicht mehr denken kann, so bald ich ihm das ihm subordinirte Prädicat abspreche; und weil in den synthetischen

Sätzen

Sätzen das Prädicat als ein Coordinatum dem Grundbegriff des Subiects hinzu gefügt wird: so müssen alle synthetische Sätze auch Theoremen seyn, d. h. Sätze, die nothwendig erst erwiesen werden müssen, wenn ich ihre Wahrheit einsehen soll. Allein wie kann dasjenige ein Subordinatum nach der gewöhnlichen philosophischen Sprache von einem Subiect heißen, was in ihm nothwendig enthalten ist, oder als darinn enthalten gedacht werden muß? Von einer Figur als Subiect ist gradlinigt, oder dreywinkligt ein Subordinatum, weil beyde von ihm gesagt werden können, und diese beyde sind in Rücksicht auf sie unter einander coordinata, weil sie zugleich bey ihm Statt haben können, wie jedem Anfänger der Vernunftlehre bekannt ist. Man werfe also diese Hülle von übel angewandten Terminologien weg: so sagt Born hier grade dasjenige, was er bey dem Briefsteller nicht will gelten lassen.

Er ist doch so höflich, daß er gar nicht der auffallenden Verwirrung gedenken will, durch welche das Wesen, d. i. das Ding, der Gegenstand selbst und der Begriff desselben hier für eins und dasselbe gehalten werden. Allein unterscheidet denn H. Kant nicht ausdrücklich bey seiner Eintheilung den Begriff des Subiects von dem Subiect? Was kann denn nun das Subiect anders als das Ding, den Gegenstand, und der Begriff anders als das Wesen desselben bezeichnen? Vielleicht denkt Born sich ausschließungsweise ein individuelles Ding. Davon war aber nicht die Rede, sondern von einem allgemeinen Dinge (notione), dessen Wesen durch den Begriff angezeiget wird. Er will auch nicht den klaren Widerspruch rügen, der in der Behauptung liegt, daß in den synthetischen Sätzen, die der Briefsteller mit den Lehrsätzen

tzen oder Theoremen für einerley hält, durch das Prädicat zwar unsre Erkenntniß von dem Subiect, aber gar nicht der Begriff desselben erweitert wird. Das erste hat er ja selbst gethan, und den Widerspruch, welcher in der letzten Behauptung liegt, so wie sie in der obigen Stelle vorkömmt, zu zeigen, wird ihm nun wohl immer unmöglich bleiben. Er setzet hinzu: die Eintheilung der Urtheile soll gar nicht die Form derselben betreffen, in welcher Rücksicht sich gar mannigfaltige Unterschiede derselben wahrnehmen lassen. Sie soll lediglich die Materie der Urtheile angehen. Allein der Grund der Eintheilung, welche der Briefsteller oben gemacht hat, ist doch auch nicht blos aus der Form, sondern aus der Materie, oder aus dem Subiect und Prädicat des Urtheiles hergenommen. Es ist grade so gefragt worden, wie er es will: haben beyde für sich betrachtet einerley Innhalt, oder nicht, und im ersten Fall vollkommen oder nicht vollkommen einerley Innhalt? Er beruft sich auf den Grundbegriff. Dieser kann doch wohl kein andrer als der Grundbegriff des Subiects seyn. Nun macht er diese Abtheilung: das Prädicat sagt entweder ganz oder zum Theil etwas aus, das in jenem enthalten ist, oder welches in ihm nicht gedacht wird. Im ersten Fall ist es nun entweder ganz oder zum Theil identisch, und das Prädicat ist stets ein subalternes Merkmal des Subiects, und das Urtheil heißt mit Recht ein analytisches. Allein wie kann das Merkmal welches entweder ganz oder zum Theil identisch ist, ein subalternes Merkmal des Subiects genannt werden? Bisher redten die Philosophen in der Dialectik von einer Subalternation der Sätze, aber nicht von einem subalternen Merkmal des Subiects, und glaubten, daß nur diese Relation zwischen einem allgemeinen, und particulairen Satz von gleichem Subiect und Prädicat

und veränderter Quantität der Sätze eine Subalternation gebe Sie reden auch von subalternen Arten und Geschlechtern, und denken sich diese in einer Reyhe subordinirter Ideen zwischen dem höchsten Geschlecht und der niedrigsten Art, (inter genus summum et speciem infimam). Sie nennen diese Ideen oder Notionen in Rücksicht der mehr bestimmten (inferiorum) subalterne Geschlechter, und in Rücksicht der weniger bestimmten (superiorum) subalterne Arten, (species subalternas). Was will er also hier durch sein subalternes Merkmal anzeigen? Doch er denke sich dabey, was er will: so wird in der Sache dadurch nichts entschieden. Nun fährt er so fort: Im letzten Fall, wenn das Subiect etwas aussagt, was nicht in dem Grundbegriff gedacht wird: so ist das Urtheil nicht identisch. Der Begriff des Subiects, und folglich auch unsere Erkenntniß von demselben wird demnach durch das Prädicat vermehrt und erweitert, und so verdienen diese Urtheile den Namen der synthetischen Sätze. Um nun dieß genauer beurtheilen zu können, wollen wir die Sache durch ein Beyspiel erläutern. Der Grundbegriff eines Triangels ist nicht Figur, sondern eine dreyeckigte Figur. Wir können uns freylich in einer Scala von Ideen keine dreyeckigte Figur denken, wenn wir nicht vorher eine Figur gedacht haben. Der Begriff von Figur liegt also dem Triangel zum Grunde, aber kann sein Grundbegriff nicht seyn, weil auch eine Figur, die kein Triangel ist, sich denken läßt. Machen wir nun Figur zum Subiect, und Dreyeck zum Prädicat: so wird dieß Prädicat gar nicht als enthaltend in dem Subiect gedacht, sondern es wird mit ihm synthetisch verbunden, und dadurch wird der Begriff des Subiects und zugleich unsre Erkenntniß erweitert. Allein dieser synthetische Satz hat blos als ein Particulairsatz seine gute

Richtig-

Richtigkeit, und kann nicht zu den Theoremen gezählet werden. Denken wir uns aber den Triangel als das Subiect, drey linien, oder eingeschlossenen Raum als das Prädicat desselben: so haben wir in dem Grundbegriff des Triangels dieß Prädicat gedacht. Das Urtheil ist also ein analytisches, und zum Theil ein identisches, ein Axiom. Stellen wir uns aber den Triangel als das Subiect, und die Größe der drey Winkel gleich 180 Graden vor: so haben wir dieß Prädicat in dem Grundbegriff des Subiects nicht gedacht, können es auch nicht aus diesem allein herleiten, ob es gleich in dem Grundbegriff hinreichend gegründet ist. Wir müssen also entweder durch andre Gründe in Verbindung mit dem Grundbegriff dieß herleiten, oder wir wissen es nicht, daß dieß Prädicat überhaupt, und also noch viel weniger, ob es ihm allgemein und absolut nothwendig zukömmt. Das Urtheil ist also ein Theorem, und selbst nach der Bornischen Erklärung ein synthetischer Satz, weil das Prädicat keinesweges als ein Merkmal oder Bestandtheil in dem Grundbegriff des Subiects enthalten ist. Allein deswegen liegt das Prädicat nicht ganz ausser dem Begriff des Subiects, weil es in diesem Fall eine weitere Bestimmung seyn müßte, welche, wenn sie als Prädicat mit dem Subiect verbunden würde, uns durch diese Synthesis nur einen Particulairsatz geben könnte.

Uebrigens hat H. Born Recht und es ist auch nirgends von dem Verfasser der Briefe geläugnet worden, daß wenn der Begriff des Subiects real ist, oder ausser der Vorstellung einen würklichen Gegenstand hat, auch dessen Prädicate real sind. Dieß möchte ihm aber schwer zu beweisen seyn, daß in analytischen Sätzen der Begriff des Subiects ein bloßes

logisches

logisches Wesen bezeichne. Ist dieß nicht ein analytischer Satz: eine Uhr ist eine Maschine, wodurch die Stunden des Tages angezeiget werden sollen, und kann denn der Begriff des Subiects ausser unsrer Vorstellung keinen würklichen Gegenstand haben? Wofern er daran zweifelt: so mag er sich von einem Künstler, der solche Maschinen verfertigt, seine Zweifel benehmen lassen. Born lehret uns ferner, daß in synthetischen Urtheilen der Begriff des Subiects kein logisches sondern reales Wesen vorstelle, weil er wissen will, ob ein synthetisches Urtheil Wahrheit aussage, und also nicht blos zu wissen verlangt, ob das Prädicat in dem Begriff des Subiects enthalten, sondern ob das Prädicat seinen realen Grund im Subiect habe, d. i. ob würklich ausser seinem Begriff dem Subiecte diese oder jene Eigenschaften zukommen. Von welchem Subiect ist hier die Rede? Von einem Individuum oder von einem allgemeinen Begriff mehrer einzelnen Dinge? Redet er vielleicht von dem letzten: so müssen wir es entweder unmittelbar aus dem Grundbegriff desselben oder mittelbar durch Beyhülfe andrer hinreichenden Gründe erkennen; und wenn wir dieß wissen: so können wir uns darauf verlassen, daß es auch bey allen einzelnen Dingen von der Art angetroffen werde, und also einen realen Grund in ihrem Wesen haben muß. Sehen wir aber auf ein einzelnes Individuum, als das Subiect: so werden wir freylich aus dem allgemeinen Begriff es so wenig wissen können, ob dieß, wenn es ein endliches Ding, würklich sein Daseyn hat, als wir es daher erkennen, daß es diese Bestimmung besitzet. Wir müssen es blos aus der Erfahrung wissen, daß es da, und ein Ding ist, welches unter dem allgemeinen Begriff lieget.

Einige

Einige Einwendung, welche er noch macht, hier zu widerlegen, wäre wahrlich nichts anders, als das schon gesagte wiederholen. Er erklärt alle Erfahrungssätze für synthetisch, weil er durch die Wahrnehmung belehrt wird, daß dem Subiect dieses oder jenes Merkmal eigen sey, und daß er dieß aus dem bloßen Grundbegriff desselben nicht erkennen könne. Freylich ist dieß letzte denn wohl richtig. Gesetzt er sehe ein Thier: so würde er aus dem Grundbegriff eines Thieres es nicht wissen können, daß dieß ein Elephant wäre. Davon muß ihn erst die Wahrnehmung belehren. Noch sagt er es dem Briefsteller, wenn der Grundbegriff selbst ein Erfahrungsbegriff ist: so ist und bleibet dennoch das Urtheil allemal analytisch. Wer wird errathen können, wie er sich hieher verirret hat? Grade dieß behauptet jener, und schließt daraus, daß nicht alle Erfahrungssätze synthetisch sind. Ist aber von einem einzelnen Dinge in der Natur die Rede; so werden wir blos aus dem Grundbegriff eines solchen Dinges es nicht wissen können, zu welcher Art der Geschöpfe es gehört. Die Wahrnehmung allein kann uns dieß lehren, und daher entstehen denn diese Sätze: dieß Ding ist ein Mensch, dieß eine Windmühle. u. s. w. Es entstehen also synthetische Sätze, weil das Subject nach seinem Grundbegriff nur blos auf ein Ding, nicht aber auf Dinge von dieser oder jener Art hinweiset. Hieran hat kein Philosoph, so viel wir wissen, jemals gezweifelt.

Nun streitet Born wieder gegen den Briefsteller, als ob er Erkenntniß im strengsten Sinn a priori d. h. solche, welche auch in Ansehung ihres Ursprungs von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig sind, deswegen geläugnet hätte, weil er die ursprünglichen Na-

turan-

turanlagen unsrer Denkkraft verwirft, welches ihm nie in Sinn gekommen ist. H. Born muß angebohrne Grundsätze und angebohrne Grundregeln unserer Denkkraft ganz für eine und dieselbe Sache halten. Wäre dieß nicht: so ließ es sich nicht begreifen: wie er dieß so hinschreiben könnte: dem Briefsteller sind angebohrne Grundsätze unsrer Denkkraft gar wohl begreiflich, aber daß natürliche Anlagen zu gewissen Kenntnissen, die wir bey hinzukommender Bedingung der Wahrnehmung und Erfahrung aus uns selbst entwickeln, sich in uns finden, das vermag er nicht zu fassen! — Nein! er vermag es nicht zu fassen, wie Born sich hier von seinem Eifer zum Kampf so sehr hat täuschen lassen können, daß er ihm solche Vorwürfe macht, da er in mehr als einer Stelle jene ausdrücklich läugnet, und die letzte behauptet, um zu beweisen, daß wir keine Erkenntniß haben, welche ihrem ersten Ursprung nach von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig ist.

## Fünfter Brief.

### XX.

Herr Kant macht zur fünften Abhandlung in seiner Einleitung diese Aufschrift: In allen theoretischen Wissenschaften sind synthetische Urtheile a priori als Principien enthalten. Der Briefsteller bemühet sich zuerst zu bestimmen, von welchen synthetischen Urtheilen die Rede ist, zeiget, daß, wenn hier was Neues soll gesaget seyn, diese Sätze solche anzeigen müssen, welche auch ihrem Ursprunge nach von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig sind, und

behauptet, daß das Daseyn solcher Sätze weder in dieser Abhandlung noch in den vorhergehenden von H. Kant in unsrer Erkenntniß bewiesen sind. Born sagt hiegegen, daß er in dem Vorhergehenden es gezeiget habe, daß ihr Daseyn in unsrer Erkenntniß von H. Kant hinreichend bewiesen worden. Seine Gründe sind aber keine andre, als blos die Kantischen. Er wiederholt hier nur dieß: alle Sätze, die eine strenge Allgemeinheit, und eine absolute Nothwendigkeit aussagen, müssen ursprünglich erworben, oder a priori seyn, da Erfahrung keine von beyden lehren kann. Es wäre überflüßig, dasjenige, was schon N. VII. hierauf geantwortet ist, zu wiederholen. H. Kant behauptet, daß alle Sätze in der Mathematik durchaus synthetisch sind, und bald darauf schränket er dieß nicht blos auf die reine Mathematik ein, sondern gesteht es auch gegen seine erste Behauptung, daß in ihr einige analytische Sätze vorkommen. Hieraus wird die Folgerung gezogen, daß das erste mit dem letzten im Widerspruch stehe, und Born behauptet selbst, daß doch einige Sätze analytisch sind. Er bestättiget dieß also gegen diesen Kantischen Ausspruch, daß alle Sätze in der reinen Mathematik durchaus synthetisch sind. Kann er denn nun noch jenen bemerkten Widerspruch läugnen? Die reine Geometrie hat es nicht blos mit Flächen Linien und Puncten, sondern auch mit Körpern zu thun, ohne sich diese als Individua zu denken, um allgemeine Regeln zur Ausmessung der Linien, der verschiedenen Arten von Flächen und Körpern zu entdecken. Sie betrachtet Linien, Flächen, Körper nicht als Gränzen eines ohne Ende ausgedehnten Raums, aber wohl Linien als Gränzen der Figuren, und Figuren als Gränzen der Körper. Ein ohne Ende ausgedehnter Raum, und Gränzen dieses Raums sind ihr widersprechende Dinge.

Ein solcher Raum ist gar kein Gegenstand dieser Wissenschaft, weil, wenn ein solcher mehr als ein Geschöpf der Einbildung wäre, er sich nicht ausmessen ließ. Die Vorstellung welche der Geometer von Puncten, Linien, Flächen und Körpern hat, ist freylich aus keinem allgemeinen Begriff, aus keiner Definition analytisch entwickelt. Er zeiget aber wie aus dem Fortfließen eines Punctes eine Linie, aus der Zusammenfügung der Linien Begriffe von den verschiedenen Arten der Flächen, und durch Flächen der Ursprung verschiedener Arten von Körpern sich denken läßt. Er setzet alles dieses nicht als bekannt voraus, sondern erklärt es durch einzelne Beyspiele, und so entstehen in uns die Begriffe von den verschiedenen Arten der Linien, der Figuren, der Körper. Wie kann Born es sich also unternehmen, des Euclides Versuche, diese Gegenstände der Geometrie zu definiren, für verunglückte Versuche zu erklären, welche sich in lauter fehlerhaften Zirkeln herumdrehen? Doch wozu ist dieser Mann nicht fähig? Er muß also die Kunst verstehen, von den verschiedenen Arten dieser Gegenstände und von ihren Eigenschaften etwas zu beweisen, ohne ihre Definition zu kennen. Dieß ist nun freylich was Neues, wozu wir andre Sterbliche unfähig sind. Gesetzt wir dächten uns einen ausser unsrer Vorstellung nach allen möglicher Richtungen ohne Ende ausgedehnten Raum als ein Individuum: so würde diese Vorstellung von ihm keine sinnliche, keine Anschauung seyn können, weil wir durch unsre Sinne nicht von einem solchen unendlichen Individuum, aber wohl von begränzten Räumen Vorstellungen erhalten. Born scheint es hier vergessen zu haben, daß er es uns N. XI. vordemonstrirte, der Raum könne kein Gegenstand unsrer fünf Sinne werden, und nun soll sogar die Vorstellung von einem gränzenlosen Raum, eine sinn-

liche und also eine Anschauung seyn. Vielleicht wird er antworten: Raum ist eine reine Anschauung. Hört sie aber deswegen auf eine sinnliche Vorstellung zu seyn, die auf das unendliche Individuum bezogen wird? Was kann reine Anschauung des Raums eigentlich anders seyn, als daß wir uns blos Raum, blos das Außereinander- und Nebeneinanderseyn mehrerer Theile, begränzt, oder nicht gleichviel, in einer Vorstellung denken. Er scheint sich den gränzenlosen Raum als ein unendliches leeres Behältniß vorzustellen. Es wird ihm aber nicht unbekannt seyn, daß Philosophen, welchen er doch Scharfsinn und eine gründliche Erkenntniß wahrscheinlicher Weise nicht absprechen wird, diesen von allen würklichen Dingen leeren unendlichen Raum für ein bloßes Geschöpf der Phantasie halten. Will die Phantasie sich denn einmal hier Rechte anmaßen, die ihr nicht zukommen: so wird sie sich etwa den unendlichen Raum auf folgende Art in einer Kugel denken. Sie geht nämlich von einem bestimmten Puncte in unserm Weltraum aus, und zieht von diesem nach allen Seiten unendliche Linien, welche sie sich nicht als ungleich vorstellen kann, wenn sie sie sich als gränzenlos denken will. Sie hat also den ganzen unendlichen Raum in eine Kugel gebracht. Mit eben dem Rechte kann die Phantasie eines andern sich den ganzen unendlichen Raum in einem Zylinder denken, weil sie sich die Grundfläche desselben als einen Zirkel vorstellet, dessen Radii lauter unendliche Linien sind, und dessen Höhe auch eine solche Linie ist. Nun wäre also kein Raum ausser diesem Zylinder mehr denkbar. Allein die Vernunft würde sich jene unendliche Kugel als ein Ganzes vorstellen müssen, welches nur zwey Drittel von dem unendlichen Raum des Zylinders einnehme, und folglich wäre der unendliche Raum der Kugel um ein

Drit-

Drittel kleiner, als der unendliche Raum des Zylinders. Es wären folglich in der unendlichen Kugel und dem unendlichen Zylinder, nach der Bornischen Art zu philosophiren, alle begränzte Räume und alle begränzte Linien, Flächen und Körper enthalten, und doch findet die Vernunft bey genauerm Nachdenken, daß, wo eine Kugel oder ein Zylinder ist, auch Oberflächen und folglich Gränzen seyn müssen, und lachet über das sich selbst zerstörende Geschöpf der Phantasie. Mit eben der Gewißheit erkennet sie auch, daß ein Raum, welcher aus lauter begränzten Theilen besteht, kein unendlich Ganzes seyn kann, ob sie gleich sich für unfähig hält, der äußern Möglichkeit, nach welcher Dinge außer und neben einander seyn können, Gränzen zu setzen. Um jenem Widerspruch auszuweichen, bekümmert sie sich nicht um ein Ding oder Unding, welches die Phantasie schaft, und vielleicht die subjective Form der reinen Anschauung nennt, welches aber für sie eine unerreichbare Sache ist, und sie, wenn sie es der Phantasie nachträumen will, auf lauter Ungereimtheiten führt. Wenn sie sich in einem Geometer mit geräumigten Gegenständen abgiebt: so bleibt sie bey begränzten Räumen stehen, um Regeln zur Ausmessung derselben daher zu leiten.

Warum kann der Geometer nie eine Definition versuchen, wenn er nicht erst die Vorstellung von dem, was der ganze einzige unendliche Raum, was seine Ausdehnung, oder das Aussereinanderseyn seiner Theile, was die verschiedenen möglichen Gränzen, Richtungen, Seiten, Gegenden in ihm sind, als jedem unmittelbar bekannt voraussetzen will? Er hat ja blos mit begränzten Räumen zu thun, und daß diese würklich sind, dieß hat ihn die Erfahrung gelehrt, daß sie möglich sind, schließt seine Vernunft aus ihrer Würk-

 lichkeit,

lichkeit, und dieß macht ihn fähig, den begränzten Räumen, womit er sich allein beschäftiget, ihre Namen zu geben. Würde er auch durch die ihm eingepflanzte Regel des Denkens, welche wir durch den Satz des Widerspruchs ausdrücken, von der Vorstellung eines begränzten Raumes auf die Idee eines unbegränzten geführet: so macht er diesen zu keinem Gegenstand seiner Wissenschaft, und weis, daß die erste Vorstellung vorher geht, und daß er durch diese erst auf die Idee der letzten geführet wird, daß folglich in Ansehung des Ursprungs nicht diese jener, sondern jene dieser zum Grunde liege.

Born berufet sich auf den H. Hofprediger Schulz, welcher in seiner Prüfung der Kritik der reinen Vernunft auch den unendlichen Raum, als ein völlig bestimmtes vorstellt, welches dem Verstande als etwas einzelnes und individuelles gegeben ist, so daß der Spontaneität seines Denkens nichts übrig gelassen wird, als die Wahl, auf welches von diesen gegebenen Dingen (begränzten Theilen des Raums) er sein Denken richten will. Allein der Verstand des Geometers richtet seine Aufmerksamkeit stets auf begränzte Räume, ohne sie als Theile eines gränzenlosen Raumes sich vorzustellen. So bald er sich in seiner Wissenschaft Linien, Flächen und Körper im Allgemeinen denket: so sind es Abstractionen wozu ihm äussere Gegenstände die Veranlassung darbothen, und er ist davon überzeugt, daß diese Abstractionen, wenn sie richtig gemacht sind, auch wahr seyn müssen, weil sie von würklichen Dingen hergenommen sind, und dasjenige möglich seyn muß, was er in würklichen Dingen gewahr ward. Wenn er sagt, daß seine Vorstellungen von den verschiedenen Arten der Linien, der Figuren und Körper auf Begriffen beruhen, so schließt er die Anschauung nicht

nicht ganz aus, sondern macht seinen Zuhörern diese Begriffe in einzelnen Dingen anschaulich, um sie gehörig vorzubereiten, den Beweis für die Theoremen, welche er aus den Begriffen herleiten will, ihnen desto deutlicher und klärer zu machen. Er erinnert sie aber auch daran, nicht auf das Individuum, welches er construiret, oder ihnen in einem Dinge vorzeigt, sondern auf den Begriff zu sehen, welchen er ihnen blos durch jenes erläutert und woraus er seine Folgerungen macht. Wem ist es unbekannt, daß dieß durchaus geschehen muß, wenn er bey seinen Zuhörern seinen Zweck erreichen will, wofern er sich mit Unterricht der Jünglinge in dieser Wissenschaft abgegeben hat? Freylich weis es der Geometer, daß sein Begriff von zwo congruenten Figuren ganz derselbe ist, und daß sein Verstand in diesem Begriff nichts findet, wodurch er die eine von der andern unterscheiden könnte, daß also eine jede, wenn sie nicht mehr der Begriff seines Verstandes, sondern ausser diesem ein existirendes einzelnes Ding werden soll, ihre eigene aussereinander existirende Theile haben muß, wodurch es das individuelle Ganze wird. Er weiß auch, daß dieses möglich seyn muß, und dieß erkannte er nicht aus einer ursprünglich reinen Anschauung des Raums, sondern aus einer empirischen, die dadurch bey ihm erregt ward, daß zusammengesetzte Gegenstände vorzüglich auf sein Gesichtsorgan wirkten. Er wird es auch nicht in Abrede seyn, daß seine Sinnlichkeit dazu die erfoderliche Receptivität und Spontaneität haben mußte, wodurch die Anschauung von Raum nur bey ihm möglich, aber nicht allein würklich ward. Die Oerter, welche diese beyden Figuren nicht als Begriffe, sondern als Individua ausser der Vorstellung einnehmen, lassen sich freylich durch keine Begriffe kenntlich machen, sondern dazu wird sinnliche Vorstellung erfodert. Allein wie kann

Born daraus schließen, daß selbst die ersten Sätze von der Möglichkeit der geometrischen Gegenstände alle insgesammt synthetisch sind; wie daß auch geometrische Postulate, und Axiomen synthetische Sätze seyn müssen?

## XXI.

Nun wird von ihm eine Stelle aus diesem Briefe nach Gutdünken herausgehoben, ohne dasjenige mit anzuführen, worauf sie sich bezieht. Wir müssen also dieses hier suppliren.

„Eben so wenig werden Sie den Mathematiker „davon überzeugen können, daß alle Grundsätze der rei„nen Geometrie analytisch, sondern alle synthetisch „sind, oder Sie möchten ihn denn zu überreden im „Stande seyn, daß diese Sätze: ein Dreyeck hat drey „Linien, ein Quadrat ist eine Figur, worinn alle vier „Winkel und Linien sich gleich sind, und unzählig „viele andre von der Art keine analytische Sätze sind. „Dieß sind sie ja sogar nach dem Begriff, welchen „Sie uns selbst von analytischen Sätzen gegeben haben„.

Hiegegen hätte Born streiten müssen, weil dieß hier die Hauptsache ist, und weil, wenn dieß zugeben wird, es in der Hauptsache nichts entscheidet, ob dieser Satz: eine grade Linie ist zwischen zwey Puncten die kürzeste: ein synthetischer Satz ist oder nicht. Ehe das übrige beleuchtet wird, was Born hier vorbringt, scheint es, um allem Mißverstande vorzubeugen, dienlich zu seyn, wenn es festgesetzt wird, was in den oben angeführten Grundsätzen der Geometrie als synthetisch gedacht werden kann. Betrachten wir nun die Definitionen für sich als die Materialien der Sätze, ohne

ohne Bezug auf die Definita als die Subiecte, und fragen, wie diese Begriffe entstanden sind: so wird kein Weltweiser kurzsichtig genug seyn, um nicht zu erkennen, daß diese durch eine Synthesis erwachsen sind. Denn die einzelnen Merkmale in den Definitionen bestimmen sich nicht, müssen nicht nothwendig in der bestimmten Verbindung stehen, sondern werden entweder durch eine Abstraction, oder durch eine willkührliche Determination so zusammengesetzt, und nun in der Verbindung als das Wesen des Subiects gedacht. Dieß ist der Ursprung einer jeden Definition, welche in einer Wissenschaft vorkömmt. Allein hier ist offenbar nicht von einer Synthesis der Sätze, sondern blos der Begriffe die Rede. Welche Ungerechtigkeit würde es gegen die vortreflichsten Philosophen Deutschlands seyn, wenn jemand behaupten wollte, daß sie nicht längstens mit dem größten Fleiße es untersucht haben, wie der Verstand zu solchen Definitionen als synthetischen Begriffen kommen, und wie er sich von der Wahrheit solcher Definitionen überzeugen könne? Der Verstand findet einen doppelten Weg vor sich, welchen er betreten muß, um diese richtig zu bilden. Er muß einmal auf die Dinge und ihre Wirkungen aufmerksam seyn, welche ihm durch Hülfe der Erfahrung bekannt werden, um durch diese die Eigenschaften zu entdecken, welche die Dinge haben. So erkennen wir durch innre und äussere Erfahrungen, daß wir denken, wollen und wirken können; daß wir einen organischen Körper haben. Nun kann nicht mehr die Frage seyn, ob ein solches Ding möglich ist, weil wir die Würklichkeit desselben aus einer untrüglichen Erfahrung wissen, und wir nach der Grundregel des Denkens, welche wir durch den Satz des Widerspruchs ausdrücken, die Würklichkeit ohne Möglichkeit nicht denken können. Wir nennen ein

ein solches Ding, worinn diese Prädicate synthetisch verbunden sind, ein vernünftiges Thier, und dieß einen Menschen. Daher entsteht dieser Satz: ein vernünftiges Thier, ist ein Mensch. Nun kann unsre Vernunft die Frage aufwerfen: ist dieses Thier in der Natur nur eine Erscheinung, kein Ding ausser der Vorstellung, kein Ding an sich? Diese Frage ist nun aus der Würklichkeit des Dinges entschieden. Auch die Frage: ist die Synthesis der Prädicate in dem Dinge würklich so, wie wir sie in dieser sinnlichen Vorstellung oder Anschauung uns denken? würde nicht anders als nach unsrer unerschütterlichen Ueberzeugung bejahet werden können. Nun kann die Vernunft weiter fragen: ist denn das, was Verstand, Wille, Freyheit, Kraft in uns äussert, ein Ding, welches wesentlich von unserm organischen Körper unterschieden ist, und wenn es dieß seyn sollte, ist es denn ein einfaches oder zusammengesetztes Wesen? Hier kann freylich nichts mehr durch Erfahrung, nichts mehr durch eine Anschauung der Zeit und des Raums entschieden werden. Hier ist von einem Dinge die Rede, das über die Sinnenwelt hinausgeht, wenn dieß nichts weiter als ein Ding anzeiget, welches wir nicht mehr durch Hülfe der Sinne erkennen können. Es wäre aber eine Herabwürdigung der menschlichen Natur, wenn wir uns zu der Classe der Dinge erniedrigen wollten, welche keine andre als blos sinnliche Erkenntniß von Gegenständen haben könnten. Wäre dieß wahr: so würde für uns kein Recht der Natur, keine Moralität der Handlungen, keine Moralgesetze, keine Erkenntniß von den Ursachen dieser Gesetze erkennbar seyn. Denn zur Erkenntniß dieser Dinge würde uns jede Anschauung von Zeit und Raum, gleichviel, reine oder empirische, ganz und gar nicht verhelfen können.

Wenn

Wenn wir uns eine Figur denken, worinn Winkel und Seiten sich gleich sind: so haben wir durch eine Synthesis einen Begriff gebildet. Diesen würden wir nun entweder durch eine willkührliche Determination oder durch Betrachtung eines Gegenstandes ausser uns gemacht haben. Im ersten Fall könnte die Vernunft die Frage aufwerfen, ob diese Synthesis denkbar, oder ob diese eben so wie der Begriff eines gleichseitigen Triangels mit einem rechten Winkel undenkbar sey. Wollten wir jene Frage nicht durch Hülfe eines Erfahrungsgegenstandes, sondern durch unsre Vernunft für sich beantworten: so würden wir zeigen müssen, einmal daß die einzelnen Merkmale, zweytens daß ihre Verbindung keinen Widerspruch in sich fassen könnte. Wenn uns dieß Unternehmen glückte: so würden wir die Wahrheit dieses synthetischen Begriffes erkennen, und es wäre eine seltsame Verirrung des Verstandes, wenn wir noch an ihr zweifeln wollten. Können wir dieses nicht: so müssen wir einen Versuch machen, eine solche Figur zu construiren, oder wir müssen ein Ding aufsuchen, worinn diese Prädicate so verbunden sind. Können wir das erste, oder sehen wir ein solches vor uns, so erzeuget sich in uns eine unwiderstehliche Ueberzeugung davon, daß dieser Begriff wahr seyn muß. Nun gründet sich unsre Ueberzeugung von der Wahrheit auf einer sinnlichen Anschauung. Diese ist aber keine andre als eine empirische, weil wir im ersten Fall sogar die Art und Weise erkennen, wie ein solches Ding als ein Individuum gemacht werden kann, und in dem andern sehen wir es ein, daß sie bey einem einzelnen Dinge angetroffen werden. Können wir nun noch zweifeln, daß in beyden Fällen die Verbindung oder Synthesis dieser Prädicate einen Realgrund

ausser unsern Vorstellungen haben müsse? Alles dieß ist eine bekannte Lehre aller Philosophen.

Wenn solche Begriffe durch eine Synthesis gebildet sind: so kann die Frage aufgeworfen werden: wie wollen wir das Ding benennen, bey welchem die Prädicate in der bestimmten Verbindung stehen? Die Benennung ist freylich willkührlich. Haben wir diese nun einmal gewählt: so ist es auch entschieden, daß dasjenige, was wir so nennen, diese Prädicate in der Bestimmung besitzet. Durch diese Benennung bezeichnen wir das Object, welches die Prädicate in der Synthesis hat. Wir denken uns also durch dieses als das Definitum, das Ganze, und durch den Begriff oder die Definition, die Stücke, welche in der bestimmten Verbindung das Ganze oder das Object ausmachen. Vereinigen wir also die ganze Definition oder einen Theil aus ihr durch das Verbindungswort mit dem Definitum: so entsteht im ersten Fall ein vollkommen identisches, in dem andern ein unvollkommen identisches Urtheil, weil das Prädicat B zum Subject gehört, oder in dessen Begriff enthalten ist. Müssen also nicht selbst nach dem Begriff, welchen H. Kant von analytischen Urtheilen gebildet hat, Urtheile, worinn das Subject das Definitum, und das Prädicat die ganze Definition oder ein Theil derselben ist, analytische Sätze seyn? Sollen sie als synthetische gedacht werden: so muß nach H. Kant das Prädicat ganz ausser dem Begriff des Subjects liegen. Kann Born es denn zu behaupten wagen, daß dieß, was H. Kant zu synthetischen Sätzen fodert, bey jenen Sätzen Statt habe? Er wird antworten, daß hier von der Form des Urtheils die Rede sey, da doch H. Kant von der Materie desselben spreche. Das Materiale, nämlich das Prädicat für sich betrachtet, ist

synthe-

synthetischen Ursprungs. Also hieß nach der Bornischen Erklärung ein synthetischer Satz ein solcher, dessen Prädicat ein Begriff ist, welcher durch eine Synthesis gebildet wurde. Ist aber diese Erklärung mit der Kantischen eine und dieselbe? In der letzten werden Prädicat und Subject offenbar mit einander verglichen, weil es darinn heißt, daß das Prädicat ganz ausser dem Begriff des Subjects lieget, in der Bornischen wird auf das Subject gar nicht, sondern nur auf die Beschaffenheit des Prädicats Rücksicht genommen. Aus jener kann man sich den Grund der Benennung der Sätze, aus dieser gar nicht erklären; und wann das Bornische Vorgeben seine Richtigkeit hätte: so müßte H. Kant absichtlich sich über analytische und synthetische Sätze so erkläret haben, um mißverstanden zu werden. Wie könnte denn dieser Philosoph die Miene annehmen, als ob er mit seiner Eintheilung, worinn kein übereinstimmender Grund Statt hätte, eine neue Entdeckung gemacht habe, welcher er einen so großen Werth wegen ihrer Folgen in den Wissenschaften beylegte, da unter den Philosophen welche diesen Namen verdienten, auch keiner gewesen ist, welcher es nicht gewust hätte, daß es in allen Wissenschaften Sätze gebe deren Prädicate Begriffe bezeichnen, welche durch eine Synthesis gebildet sind. Dieß ist ihnen aber freylich nicht eingefallen, solche Sätze deswegen synthetische zu nennen, weil sonst ein und derselbe Satz wegen der Beziehung des Prädicates auf das Subject analytisch, und wegen des Prädicates als eines Begriffes für sich betrachtet, synthetisch seyn müßte. Wenn sie ja eine solche Eintheilung hätten machen wollen: so würden sie die Sätze analytische, worinn das Prädicat das Wesen, oder eine wesentliche Bestimmung oder ein Attribut von dem Subject wäre, und diejenigen synthetische genannt

haben,

haben, deren Prädicat bey dem Subjecte seyn, und auch nicht seyn könnte. Aus der ersten Quelle würden die allgemein wahren, aus der letzten die Particulair-Sätze fließen, wenn blos auf das Subject gesehen wird.

## XXII.

Hr. Kant behauptet, daß alle Grundsätze nicht analytisch, sondern synthetisch sind, und beruft sich auf den Satz: eine gerade Linie zwischen zwey Puncten ist die kürzeste. Wenn nun auch dieser ein synthetischer wäre: so würde doch aus diesem als einem einzelnen Fall das erste nicht folgen. Er führet dieß zum Grunde an, weil sein Begriff nichts von Größe sondern nur eine Qualität enthält, folglich der Begriff des Kürzesten gänzlich hinzukömmt, und durch keine Zergliederung aus dem Begriff der graden Linie gezogen werden kann. Hiegegen wird geantwortet, "daß nicht „grade Linie, sondern grade Linie zwischen zwey Puncten „das ganze Subject ist; daß also in diesem Begriff die „Entfernung der beyden Puncte, und folglich Größe „liege, daß das Kürzeste ein relativer Begriff sey, und „also anzeiget, daß die eine grade Linie mit mehrern „oder mit krummen Linien verglichen werde, daß die „Verbindung des Prädicates mit dem Subiect weder „durch eine reine noch empirische Anschauung könne „erkannt werden, daß im letzten Fall, wenn er auch „möglich wäre, (dessen Unmöglichkeit aber auch zu„gleich gezeiget ist), dieser Satz blos ein Erfahrungssatz „wäre, und keine Allgemeinheit geben könnte". Dieß hätte Born widerlegen müssen. Allein statt dessen wird von ihm nach seiner Gewohnheit, ohne Hinzufügung eines Grundes für seine Vorwürfe, dem Schriftsteller Verwirrung der empirischen Anschauung mit der reinen vorgeworfen, und hierauf wiederhohlt er blos

das-

dasjenige, was Hr. Kant gesagt hat. Wollte er aber diesen Satz einen synthetischen nennen, weil der Satz durch eine Synthesis gebildet ist: so würde dieß letzte nun freylich wahr seyn. Allein die Kantische Art sich über einen solchen Satz zu erklären, würde es offenbar zeigen, daß er nicht des Subiectes wegen als eines Materialen des Satzes, sondern wegen der Beziehung, welche das Subiect gegen das Prädicat hat, ihn so nannte.

## XXIII.

Herr Kant sagt: die analytischen Sätze beruhen auf dem Satz des Widerspruchs. Dieß scheint dem Briefsteller zu unbestimmt ausgedrückt zu seyn, als daß es nicht denen, welche nicht genug eingeweyhet sind, leicht zum Mißverstand Gelegenheit geben könnte. Er setzet hinzu: "Die analytischen Sätze beruhen nicht „in so weit auf dem Grundsatz des Widerspruchs, als „wir die Synthesis des Prädicates mit dem Subiect „für richtig erkennen, sondern nur in soweit, als wir „einen Widerspruch bemerken, wenn wir das entgegen„gesetzte Prädicat mit dem Subiect verbinden wollten". Welcher Leser sollte es wohl nicht beym ersten Anblick einsehen, daß hier Synthesis nichts weiter anzeigen soll, als die Combination des Prädicats mit dem Subject, um einen Satz zu bilden. Dieß will aber Born nicht sehen, sondern erbaut sich in seinem Eifer eine Windmühle, um sie zerstören zu können. Er zeiget es, was er durch Subordination und Coordination denket, und erklärt nun die Synthesis durch eine Coordination. Hierauf läßt er sich durch seine Phantasie täuschen, und sieht in der obigen Stelle, was doch da durchaus nicht steht, nämlich daß eine coordinirte Subordination in einem analystichen Satze möglich ist. Diese Freude kann man ihm gönnen. Wenn er aber nun

nicht

nicht mehr an der Möglichkeit eines runden Vierecks zweifeln kann: so muß man mit seinem Verstande Mittleiden haben.

## XXIV.

Es heißt ferner in der angeführten Stelle: "Ich bin „davon überzeugt, daß, wo ein Quadrat ist, auch vier „rechte Winkel seyn müssen, und der Grundsatz des „Widerspruchs kann mir weder zur Bildung des Satzes, „noch zur Ueberzeugung von dieser Wahrheit verhelfen. „Weil ich weis, daß aus dem Begriff eines Quadrats „dieß durchaus folget: so bin ich überzeugt, daß das „Gegentheil des Prädicats mit dem Subiect nicht ohne „Widerspruch verknüpft werden kann, und dieß ver„schaft meiner Ueberzeugung eine Stärke, die nicht „erschüttert werden kann".

Auch hiegegen will Born seinen Scharfsinn zeigen. Er nennet es ein Abrakadabra, welches sein Denkvermögen übersteigt, daß der Verfasser der Briefe, weil ihm der Satz des Widerspruchs weder zur Bildung dieses Satzes, noch zur Ueberzeugung von dieser Wahrheit helfen kann, ob es ihm gleich dazu dienet, daß er es einsieht, das Gegentheil des Prädicats kann nicht ohne Widerspruch mit dem Subiect verbunden werden, den Satz des Widerspruchs für einen solchen erklärt, welcher unfähig ist, ihn von der Wahrheit des Satzes: wo ein Quadrat ist, da sind auch vier rechte Winkel: zu überzeugen. Hier verdient der gute Born doch wahrlich wegen seines verengten Verstandes bedauert zu werden. Hat er es denn noch nicht gelernet, daß der Satz des Widerspruchs keine Anwendung leidet, wenn man nicht es aus andern Gründen einsieht, ob bey einem Subiect *A* oder non *A* Statt habe? Weis er es denn

aus diesem Satze, daß das Quadrat vier rechte Winkel hat? Nun so muß man ihm zu diesem bequemen Weg Glück wünschen, auf welchem er zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen kann. Wir erkennen dieß aus diesem Grundsatz nicht. Weil wir es aber aus andern Gründen mit Gewißheit wissen: so können wir nach dem Grundsatz des Widerspruchs es einsehen, daß der Satz: ein Quadrat hat nicht vier rechte Winkel, ein wahres Abrakadabra sey.

## XXV.

Herr Kant will beweisen, daß der Satz: 7+5 = 12, nicht blos analytisch sey, ob es gleich dem ersten Anblick nach scheinet, als ob er aus dem Begriff einer Summe von sieben und fünf nach dem Satz des Widerspruchs erfolget. Sein Beweis ist dieser: der Begriff von 7+5 enthält nichts weiter als die Vereinigung beyder Zahlen in eine einzige wodurch ganz und gar nicht gedacht wird welche die einzige sey, die beyde zusammenfasset. Hierauf antwortet der Briefsteller: der Begriff von 7+5 enthält nicht blos die Vereinigung beyder Zahlen in eine einzige, sondern in die einzige, welche die Summe von beyden ist. Nun ist es ein analytischer Satz, ein Axiom: die Theile zusammengenommen sind ihrem Ganzen gleich. Dieß scheint Born gelten zu lassen. Da nun 7+5 die Theile zusammengenommen, und zwölf das Ganze von ihnen ist: so müssen sie sich gleich seyn. Die Folgerung könnte doch wohl nicht geläugnet werden, wenn man anders den Grundsatz des Widerspruchs gelten lassen will. Nun wäre also die Frage: woher weis ich es denn, daß 7+5 die Theile zusammengenommen von 12 sind? Ohne Zweifel daher, weil ich die zusammengesetzten Zeichen 7+5 gewählet habe, um die Ein-

 heiten

heiten als Theile zusammengenommen auszudrücken, und das einfache Zeichen 12 wähle um dadurch die Summe von jenen anzuzeigen. Was denken wir uns aber bey den ersten anders als fünf Einheiten zu sieben hinzugethan, folglich die daher entspringende Summe, die wir durch 12 bezeichnen. Ist also die Frage: wie will man diesen Satz ausdrücken: so wird ein bestimter Calculus zum Grunde gelegt. In dem Dyadischeu würde er so ausgedrückt werden 101 + 111 = 1100, in dem Wingelianischen 11 + 13 = 30, in dem Henarischen 5 + 11 = 20, und in dem Decadischen 5 + 7 = 12. Bey allen diesen werden wir in den Theilen zusammengenommen und in dem Ganzen eine und dieselbe Größe denken.

So unbedeutend auch an sich die ganze Sache ist, und so wenig auch hieraus geschlossen werden kann, daß in der reinen Mathematik es voll von synthetischen Sätzen wimmelt: so hat es doch Born der Mühe werth gehalten, mit vielem Ungestüm hiegegen einen Streit zu beginnen. Er urtheilet von dem Verfasser der Briefe sehr beleidigend, um dem berühmten Hr. Prof. Eberhard darüber heftige Vorwürfe zu machen, daß er den Verfasser unter die gründlichen Schriftsteller gesetzt, und ihn nicht durch eine Bornische Brille angesehen hat. Hierauf macht er einen Unterschied unter Einerleyheit der quantorum und Einerleyheit des Begriffes der quantorum, beschuldiget den Briefsteller, daß er die erste Einerleyheit mit der andern Einerleyheit verwechselt hat, lehrt ihn, daß die Gleichung, dergleichen der Satz: 7 + 5 = 12. ist, die Gleichheit der quantorum, d. i. die Einerleyheit ihrer Quantität ausdrücket, wenn auch sonst die Begriffe der quantorum noch so verschieden sind, daß auch zwey Triangel A + B zusammen einem Zirkel gleich seyn können.

können. Wer wird es aber zu errathen fähig seyn, was der gute Mann mit allem diesem hier machen will? Wo hat denn der Briefsteller behauptet, daß zwey Triangel, die dem Begriffe nach von einem Zirkel verschiedene Größen sind, ihm nicht gleich seyn können? Hieran ward oben gar nicht, aber wohl an die Gleichheit der Theile zusammengenommen und des daher entspringenden Ganzen gedacht. Er trägt ferner die große Wahrheit vor, daß 7 + 5 = 12 so viel sagen will: die Quantität (nicht von 7=5) sondern von 7 + 5 ist die Quantität von 12, und die Quantität von 12 ist einerley, obgleich er dem Begriffe nach unter 7 + 5 gar nicht dasselbe, als unter 12 denket. Was mag er sich unter dem Begriff von 7 + 5 anders als 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 vorstellen, und denket er sich denn nicht unter dem Begriff von 12 eben so viele Einheiten? Doch es würde Ekel erregen, wenn man sich länger bey einer so unbedeutenden Kleinigkeit aufhalten wollte, und dieß um desto mehr, weil dieser Satz gar nicht eigentlich zur Arithmetik gehöret, und diese Wissenschaft sehr vollständig ausgeführet werden kann, ohne daß an diesen Satz darinn gedacht wird.

---

## Sechster Brief.

### XXVI.

Durch diese Aufschrift seiner sechsten Abtheilung in der Einleitung: wie sind allgemeine Aufgaben der reinen Vernunft möglich, und durch die gleich darauf folgende Behauptung, daß die eigentlichen Aufgaben der reinen Vernunft nun in der Frage enthalten sind,

wie synthetische Urtheile a priori möglich sind, berechtiget Herr Kant seine Leser es zu erwarten, daß er nun dieß zeigen werde. Dem Briefsteller scheinet diese Aufgabe folgende Fragen in sich zu enthalten 1) wodurch wird die menschliche Vernunft fähig, solche Urtheile zu bilden? 2) Wie kann sie auf diese geführt werden? 3) Wie kann sie ihre Wahrheit beweisen? Er erwartete hier auch, daß H. Kant sich darüber bestimmt erklären würde, was er unter reiner Vernunft verstehe, und nun will er untersuchen, was H. Kant in dieser Abhandlung geleistet hat. Aus diesem weis Born es nun schon allein einzusehen, wie wenig der Briefsteller mit dem System vertraut ist, welches er doch nach der kraftvollen Bornischen Sprache zu prüfen und zu widerlegen keck genug ist. Allein wie kömmt er denn zu dieser Einsicht? Darüber braucht der scharfsichtige Kritiker sich nicht zu erklären, und wer darf ihm diese absprechen. Wie? ruft er: die Kritik der reinen Vernunft sollte nirgend eine Erklärung, was reine Vernunft ist, gegeben haben? Freylich ist in der Einleitung zu dieser keine zu finden. — Nun hier haben wir die Bornische Bestätigung dessen was der Briefsteller oben behauptet hat. Wollte er gegen diesen etwas beweisen: so müßte er zeigen, daß H. Kant es hier gethan hat, oder daß er diese Frage: wie sind Aufgaben der reinen Vernunft möglich? beantworten könnte, ohne sich darüber zu erklären, was bey ihm reine Vernunft bedeuten sollte.

Der Briefsteller hat die sogenannte transcendentale Dialectik mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, und dieß brauchte er nicht erst, um die Kantische Erklärung der reinen Vernunft zu finden. Er hat diese schon in der siebten Abhandlung der Einleitung gelesen, wo H. Kant sich so erklärt: die Vernunft ist das Vermögen,

welches

welches die Principien der Erkenntniß an die Hand giebt, und die reine Vernunft ist diejenige, welche die Principien etwas schlechthin a priori zu erkennen enthält. Born wird die Prüfung, welche der Briefsteller über diese Kantische Erklärung im siebten Brief anstellt, noch bestreiten. Wie kann er denn den Verfasser der Briefe beschuldigen, daß er sich gar nicht einmal die Kantische Erklärung der reinen Vernunft bemerkt hat. Verdient es wohl der Mühe, auf dergleichen Beschuldigung zu antworten? Er macht sich die unnütze Mühe, den Briefsteller erst davon zu belehren, daß H Kant die Vernunft durch das Vermögen der Principien erkläret hat, und dieß that H. Kant doch eigentlich nicht, sondern er erklärt sie für ein Vermögen die Principien der Erkenntniß a priori an die Hand zu geben. Nach der Bornischen Erklärung von einem Princip ist die Vernunft das Vermögen nicht jedes Urtheils, welches die Möglichkeit eines andern Urtheils begreiflich macht, sondern ein Erkenntniß nach blossen Begriffen. Dieß soll nun wohl eine lichtvollere Erklärung der Vernunft als die Kantische seyn. Die Vernunft ist also das Vermögen einer Erkenntniß aus blossen Begriffen. Nun so bestätiget er also wieder dasjenige, was der Briefsteller im siebten Brief ausdrücklich gesagt hat, wenn er sich dort so erklärt: unsre reine Vernunft besteht in dem Vermögen, uns eine Erkenntniß aus blossen Begriffen zu verschaffen.

Born redet nun noch von Grundsätzen des Verstandes. Allein der Verstand, in wie weit er von Vernunft unterschieden ist, ist ein Vermögen nicht Grundsätze, sondern Begriffe a priori oder a posteriori zu bilden, und der Vernunft die Materialien zu den Urtheilen darzureichen. Wie kann Born ohne Ver-

wirrung der Begriffe sagen, daß die Grundsätze des Verstandes allgemeine Sätze a priori, und um deswillen mögliche Obersätze in einem Vernunftschluß sind? Uebrigens hat der Briefsteller nirgends behauptet, daß Grundsätze nur ihrem formalen und logischen Gebrauch nach, gar nicht in Ansehung ihres Ursprunges und in Rücksicht auf den materialen Gebrauch solche sind. Wenn nun ferner nach Born eine Erkenntniß aus Principien des Besondern und Allgemeinen durch Begriff ist: wie kann denn die Allgemeinheit die Form oder das Wesen der Vernunft ausmachen? Hätte er doch den Grund dieser Schlußfolge gezeiget! Wenn er hierauf sagt: die Vernunft kann sich mit den Urtheilen des Verstandes, oder sie kann sich mit sich selbst beschäftigen: so muß er uns erst erklären, wie der Verstand als Verstand nicht blos Begriffe, sondern auch Urtheile bilde. Ehe er dieß gethan hat, wird keiner seine Meynung errathen können, wenn er uns lehren will, daß die Vernunft durch die Urtheile des Verstandes unsre Erkenntniß keineswegs erweitere, sondern nur analytisch erläutere. Sie soll blos den Stoff, den Innhalt der Erkenntniß so annehmen, wie ihn der Verstand ihr darbietet. Allein kann dieser ihr was anders als bloße Begriffe darbieten? Wie kann er nun wieder von Verstandesurtheilen es behaupten, daß sie Erfahrungsurtheile oder Verstandesgrundsätze a priori sind, welche doch immer nur die Möglichkeit der Erfahrung betreffen? Denn sind sie Erfahrungsurtheile so betreffen sie nicht blos die Möglichkeit der Erfahrung, sondern die Gegenstände, nach welchen sie gebildet sind, und diese bildet, wie der Briefsteller S. 59 auch behauptet hat, die empirische Vernunft. Sind sie aber Urtheile a priori wie in der Geometrie dieser Satz: eine Pyramide ist ein spitzer Körper dessen Grundfläche eine gradlinigte Figur ist: so betreffen

sie

sie nicht blos die Möglichkeit einer Erfahrung, ob gleich die Vernunft sie sich zuerst nach einem Erfahrungsgegenstand gebildet und nur das Individuelle weggelassen haben kann, um einen allgemeinen Satz sich zu denken. Born sagt ferner, wenn die Vernunft sich blos mit sich selbst beschäftiget: so schaffet sie neue Begriffe aus sich, die alle mögliche Erfahrung übersteigen. Uebersteigen aber nicht alle Sätze welche die Vernunft mit einer strengen Allgemeinheit und absoluten Nothwendigkeit sich denkt, die Erfahrung, weil sie beyde Bestimmungen der Sätze, durch keine Induction, es sey denn, daß diese vollständig ist, welches sie nur selten seyn kann, darzuthun fähig ist. Ob aber unsre Vernunft nicht Begriffe, weil diese für den Verstand gehören, sondern Urtheile aus sich selbst so erzeugen könne, daß sie sich dadurch eine Erkenntniß erwirbt, welche nicht dem Innhalt sondern ihrem Ursprunge nach von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig ist, dieß hätte Born untersuchen, und dann durch Gründe zeigen müssen, daß die Vernunft dazu fähig ist. Denn darüber wird gestritten. Allein Statt dessen gebiert seine Vernunft einige Invectiven gegen den Briefsteller und gegen den Verfasser der Schrift betitelt: Kritik der schönen Vernunft von einem Neger. Der Verfasser der Briefe überläßt es diesem, ob er die Bornischen Anzüglichkeiten mit gleicher Münze bezahlen will oder nicht. Er selbst hält dieß unter seiner Würde.

## XXVII.

Der Briefsteller bemühet sich, zu zeigen, daß Hr. Kant in der angeführten Abhandlung zwar die Frage aufwirft: wie sind synthetische Urtheile a priori möglich, aber dieß in derselben nicht gezeigt hat. Da-

gegen hätte nun Born seine Waffen richten müssen. Wenn er nicht das Gegentheil zeiget oder zeigen kann: so trift alles Uebrige was er sagt, die Behauptung des Briefstellers nicht. Born wiederhohlt dieß zwar, daß Hr. Kant sie an mehr als einem Orte bestimmt angegeben habe. Allein davon war hier nicht die Rede, sondern ob Hr. Kant bewiesen hat, daß synthetische Urtheile a priori, d. h. als Erkenntnisse a priori, welche ihrem Ursprunge nach schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig sind, sich bey uns finden. Ehe diese Frage genau beantwortet werden kann, muß vorher untersucht werden, was denn eigentlich synthetische Urtheile sind. Herr Kant hat sie für solche erklärt, in welchen das Prädicat B. gar nicht in dem Begriff des Subiectes A. enthalten ist, Born für solche, die nicht der Form sondern blos der Materialien wegen synthetisch sind. Dieß kann denn nichts anders heißen, als in den Urtheilen bezeichnen entweder das Subiect oder das Prädicat, oder auch vielleicht beyde Begriffe, welche durch eine Synthesis erwachsen sind. Wer wird es läugnen, daß es in allen Wissenschaften solche gebe? Allein in diesem Fall wird gar nicht auf das Urtheil sondern blos auf das Subiect oder Prädicat für sich gesehen, und die Sätze werden blos ihres Materials wegen synthetische genannt. Wer wird es nicht gerne zugeben, daß in allen Wissenschaften solche Sätze in Menge angetroffen werden? Dieß liegt aber in der Kantischen Erklärung der synthetischen Sätze durchaus nicht, wie schon oben N. XIX. gezeiget ist. Es wäre also nach Born die Frage: wie sind Sätze möglich, in welchen das Materiale einen synthetischen Begriff bezeichnet, nicht aber diese: welches ist das Mittel, wodurch in den synthetischen Sätzen a priori ein Prädicat mit einem Subiect verknüpft werden kann, welches gar nicht in dem Begriff des

Subiects

Subiects enthalten ist. In diesem Fall soll die Vernunft nicht bestimmen, ob das Subiect oder Prädicat an sich ein synthetischer Begriff sey, sondern wie einem Subiect ein Prädicat, oder einem Gegenstande eine Bestimmung beygelegt werden könne, welche in dem Wesen des Gegenstandes, oder in dem Begriff des Subiects gar nicht enthalten ist, und folglich ihm durch eine wahre Synthesis beygeleget wird.

Born wirft hier die Frage auf: aus welchem Grunde läßt sich abnehmen, daß in dem Urtheil: es ist ein Gott: dem Subiect das Prädicat mit Recht beygeleget werden kann? Es ist hier der Ort nicht, den Beweis von dieser für uns unendlich wichtigen Wahrheit umständlich zu führen, doch wollen wir einige Hauptmomente berühren, um auf diese Frage Rucksicht zu nehmen. In diesem Satz ist Gott das Subiect, und Daseyn das Prädicat. Der Grund, warum wir Gott das Daseyn beylegen, muß entweder in dem synthetischen Begriff liegen, welchen wir uns von Gott machen, oder wir können diesen Satz nicht aus dem Begriff, sondern müssen ihn aus andern Gründen herleiten. Anselmus und Cartesius glaubten den Grund für die Wahrheit dieses Satzes in dem Begriff Gottes gefunden zu haben. Sie dachten sich alle mögliche schrankenlose Vollkommenheiten in einem Dinge, und dieß nannten sie Gott. Sie zeigten daß weder die Möglichkeit höchster schrankenloser Volkommenheiten noch ihre Verbindung in einem Wesen einen Widerspruch in sich fassen könnte, und nun erkannten sie es als eine nothwendige Folge, daß ihre Vernunft das Daseyn desselben nicht läugnen könnte, wenn sie nicht die Möglichkeit desselben wieder aufheben, und sich also selbst widersprechen wollte. Dieß heißt aber nicht so geschlossen: da der Begriff, den wir uns von Gott

machen, möglich ist: so macht diese Möglichkeit des Begriffes in unserm Verstande es, daß Gott auch ausser demselben wurklich ist, sondern daß wir ohne was Widersprechendes zu denken, das Daseyn Gottes nicht läugnen können. Die Vernunft muß sich also das Prädicat Daseyn als ein solches denken, welches in dem Begriff Gottes enthalten ist, und sie also nothwendig aus ihm folgern muß. Sie erkennet hier die Wahrheit dieses für uns so wichtigen Satzes nicht aus Erfahrung, sondern aus dem Begriff Gottes selbst. Sie würde aber den Begriff nicht aus sich selbst erzeuget haben, wenn nicht Erfahrungsgegenstände ihr zur Bildung desselben die erste Gelegenheit gegeben hätten.

Nun wird noch manche Behauptung aus der Kantischen Kritik von Born wiederhohlt, über deren Dunkelheit so viele scharfsichtige Philosophen sich beschweren, und über deren Richtigkeit man noch lange nicht mit ihm einverstanden ist. Born bekräftiget zwar durch sein Zeugniß es, daß Hr. Kant alles dieß evident und umständlich dargethan hat. Ob er aber selbst den Hrn. Kant hinreichend verstehe — dieß ist unter andern auch wegen seiner Erklärung von analytischen und synthetischen Sätzen noch sehr zweifelhaft.

## XXVIII.

Hier wird nun wieder von ihm folgende Stelle aus dem sechsten Briefe heraus gehoben: "Wenn der „Sceptiker Hume andre überreden will, daß die Sätze „a priori d. h. hier solche, deren Allgemeinheit und „Nothwendigkeit mit Gewißheit erkannt wird, ganz „unmöglich sind, und doch aus solchen seine Schlüsse „herleitet: so gleichet er einem Wanderer, welcher

„immer

„immer rasch über einen Hügel hinsteigt, und seinen „Gefährten zuruft: es ist unmöglich über diesen Hügel „hinzusteigen. Würden diese sich durch seine Betheu„rung irre machen lassen? Hume widerlegt sich durch „die allgemeinen Begriffe und Sätze, welche er zum „Grunde seiner Schlüsse legt. Wer wird sich an ei„nen Mann kehren, welcher durch seine Speculatio„nen diesen seinen Machtspruch fast immer für falsch „erklärt, wenn nach seinen Schlüssen alles was wir „Metaphysik nennen, auf einen bloßen Wahn von „vermeinter Vernunfteinsicht dessen hinaus laufen „würde, was in der That blos aus Erfahrung und „Gewohnheit den Schein der Nothwendigkeit über„kommen hätte".

Was müßte nun Born hier bekriegen? Er müßte entweder läugnen, daß Hume alle gewisse Erkenntnisse von Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Sätze verwerfe, oder daß er in seinen Schlüssen nicht solche Sätze zum Grunde lege, oder er müßte beweisen, daß Hume dieß letzte thun könnte ohne dadurch selbst seine Grillen für falsch zu erklären. Allein hieran denkt er nicht, sondern entwickelt nach seiner Art das sceptische System dieses Brittens, vergißt aber nicht vorher in einer erbaulichen Einleitung, dazu Schriftstellern von der Art, wie der Verfasser der Briefe ist, für Leute auszuschreien, welche fähig sind, alles ins Gelag hinzuschreiben, und über Dinge, die sie ganz schief aufgefaßt haben, und die sie also nicht verstehen, zu radotiren. — —

Hume wollte von keinen uns angebohrnen Grundregeln des Denkens, die wir in den Sätzen des Widerspruchs und der zureichenden Gründe ausdrücken, etwas wissen, nach welchen wir von der ersten Kindheit an

an denken und handeln, ehe wir noch die unsichtbare Hand kennen, welche uns führt, und welche für uns durch sich selbst das glänzendste Licht als Grundprincipien des Denkens haben, worauf wir zuletzt alle die absolute und hypothetische Nothwendigkeit der Wahrheiten bauen, und ohne deren Gebrauch diese Modalitäten der Sätze sich nie mit Gewißheit von uns einsehen lassen. Er glaubte, daß wir diese Grundsätze nicht aus Bemerkung dieser uns angebohrnen Grundregeln des Denkens, ohne welche unsre Vernunft keinen Schritt vorwärts thun kann, sondern blos aus Erfahrung geschöpft haben, und daß es uns blos zur Gewohnheit geworden ist, Erscheinungen, die stets auf einander folgen, als Ursachen und Wirkungen zu denken, daß also alle unsre Erkenntniß blos von Erfahrung abgeleitet ist.

Born sagt: der Grundsatz, auf welchem sein ganzes Lehrgebäude beruht, ist dieser: alle unsre Begriffe oder schwächere Vorstellungen sind Copien unsrer Impressionen, oder unsrer stärkern Vorstellungen: Allein ein Mann, welcher uns alle Erkenntniß von Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Sätze abspricht, ist nicht berechtiget von Grundsätzen zu reden. Die hat er nicht, und will sie auch nicht haben. Wie kann ein solcher aus Grundsätzen Folgerungen herleiten, die durch eine nothwendige Schlußfolge natürlich von ihm abfließen? Und wenn wir ihm auch es zugestünden, daß er Grundsätze haben könnte: was hätte er für Rechte zu behaupten, daß Begriffe als schwächere Vorstellung alle ihre Realität durch die stärkern (sinnlichen) Vorstellungen erhalten, daß diese allein von jenen die Originale sind, und daß wir also blos Vorstellungen nicht Gegenstände erkennen, durch welche jene erreget wurden? Wenn diese Verirrungen der Humischen Vernunft für

Wahr-

Wahrheiten angesehen werden: so werden wir freylich von den Gegenständen, in so ferne diese etwas von unsern Vorstellungen oder Impressionen Verschiedenes seyn sollen, nichts wissen, und dann wird alles auf Einbildung beruhen. Allein wenn die stärkern Vorstellungen durch Impressionen entstehn: so muß doch etwas seyn, welches die Impression gemacht hat, welches also auf unsre Sinne die Eindrücke wirkte, oder unsrer Sinnlichkeit den Stoff zur Vorstellung darreichte. Folglich muß es äussere Gegenstände geben, welche durch ihre Causalität auf unsre Sinnenorgane wirken. Hier erkennet also unsre Vernunft eine Verbindung zwischen Ursachen und Wirkungen, nicht weil sie sich diese einbildet, sondern weil sie nach ihren ursprünglichen Denkregeln es einsieht, daß sie sich selbst in ihrer Thätigkeit zerstören würde, wenn sie dieß abläugnen wollte. Hume giebt es selbst zu, daß wir diesen Satz aus der beständigen Erfahrung geschöpft haben, weil wir die Erscheinungen, die stets auf einander folgen, als Ursachen und Wirkungen uns denken. Allein wäre es möglich, sowas aus der Erfahrung zu schöpfen, wenn wir nicht durch Erfahrungsgegenstände eine solche Folge in und ausser uns bey ihnen wahrgenommen hätten, und hätten wir dieß können, wenn nicht in diesen Gegenständen eine solche Folge gewesen wäre? Wir würden aber ungeachtet dieser Wahrnehmung nicht darauf gekommen seyn, hier Ursachen und Wirkungen zu denken, wenn wir nicht durch die uns angebohrne Grundregel auf die Idee von Ursachen und Wirkungen geführet wären. Wofern Hume in seinem ganzen Leben bey allen Absichten, die er in seiner häuslichen Lage, in seinen Gesellschaften mit andern Menschen voraussetzen mußte, daß nichts ohne Ursache entstehe, daß die Mittel, wodurch er seine Absichten erreichen, und tausend Bedürfnissen abhelfen wollte, Ursachen

wären,

wären, welche nicht Geschöpfe seiner Einbildung seyn könnten, sondern die er ausser sich in den Dingen suchen mußte, um dadurch seine Zwecke zu erlangen, wenn er es sich unmöglich denken konnte daß die Mittel, welche er anwandte, um die Welt von seinem Scepticismus zu überreden, und die Menschen, welche er für sein System einnehmen wollte, nicht blos in seinen stärkern Vorstellungen sondern ausser ihnen eine objective Realität hätten, daß die Realverbindung zwischen den Absichten und Mitteln, welche er zu jenen anwandte, ausser seinem Gehirn seyn müßte, und wenn er nun doch durch seinen sogenannten Grundsatz sich überreden konnte, daß keine Verknüpfung, in wie weit diese eine Verbindung zwischen mehrern verschiedenen Gegenständen bedeutet, welche durch die Gegenstände ausser seinen Vorstellungen selbst bestimmt ward: so müßte doch seine Vernunft wohl seltsame Symptomen haben, die wahrlich von ihrer Krankheit zeugten.

Wie kann Born sagen, daß der Briefsteller alle diese und noch mehrere Humische Schlüsse zugeben muß, weil er die Behauptung des Sceptikers einräumt, wenn er behauptet, daß alle unsre Erkenntnisse ihren Ursprung lediglich aus Erfahrung nehmen? Wo hat dieser dieß letzte behauptet, wo in dem Sinn, wie Hume es sich dachte? Ist es denn irgendwo von ihm geläugnet, daß wir angebohrne Grundregeln der Denkkraft, daß wir Anlagen in unsrer Sinnlichkeit, in unserm Verstande, in unsrer Vernunft haben, welche ursprünglich vor aller Erfahrung da sind? Hat er es nicht gezeiget, daß die Gegenstände ausser unsrer Vorstellung ihre objective Realität haben müssen, weil sie sonst nicht auf uns wirken, nicht den Stoff zur Vorstellung von sich unsrer Sinnlichkeit verschaffen könn-

könnten, daß wir zwar keine Erkennnisse haben, welche in Ansehung ihres Ursprungs von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig wären, daß diese aber auch ohne die ursprünglichen Anlagen der Vernunft, ohne angebohrne Grundregeln, woran sie sich wirksam beweiset, unmöglich wären, daß sie aber durch diese zu höhern Erkenntnissen von der Allgemeinheit und absoluten Nothwendigkeit erhoben werden könnten. Wie kann Born, ohne alles durch einander zu werfen, sagen, daß der Verfasser der Briefe in dem Grundsatze, worauf Hume alles bauet, mit ihm einverstanden sey?

Er meynt, daß der scharfsichtige Hume von der Krankheit, wodurch er zu solchen Trugschlüssen verleitet wurde, völlig geheilt worden sey, wenn er nur die Kantische Kritik hätte studiren können. Was würde er aber dann anders gelernt haben, als daß die äussern Gegenstände uns völlig unbekannt bleiben; daß jene nur durch unsere Vorstellungen etwas, von diesen abgesondert, Nichts sind; daß dasjenige, was wir als würklich uns dächten, doch nur in der Erscheinung, oder in unserer eignen Vorstellung besteht; daß unsere Vernunft so gar selbst die Quelle der Naturerscheinungen und Naturgesetze ist; daß sie sich selbst eine Welt schaffet; daß das Forschen nach würklich festem Grunde eine eitle Bemühung ist, womit wir uns nur selbst neckten; daß wir nur zwo Formen der reinen Anschauungen, Raum und Zeit haben; daß aber Raum und Zeit ausser der Anschauung nirgends angetroffen wird; daß alle Verstandesbegriffe ohne reine Anschauung von Zeit und Raum leer und haltlos sind; daß unsre Vernunft also von übersinnlichen, und jenseits aller Erfahrung liegenden Gegenständen, welche unter diese Anschauung von Zeit und Raum nicht gebracht wer-

den können, etwas zu wissen ganz unfähig ist, daß Gott, Unsterblichkeit der Seele und andre Gegenstände von dieser Art nichts als bloße Ideen sind, wovon die Vernunft gar keinen theoretischen Gebrauch machen kann. Alles dieß würde Hume wahrlich für sein System nicht unwillkommen gewesen seyn, und er würde vielleicht die Eintheilung in analytische und synthetische Urtheile, wie auch eine Erkenntniß a priori oder eine solche, die von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig ist, gelten lassen, weil er einsehen würde, daß man jene Resultate zuletzt daraus zöge, welche er für die seinigen hielte, ob er gleich zu ihnen auf einem andern Wege gekommen war.

## XXIX.

Der Briefsteller hatte in der Kantischen Abhandlung wovon hier die Rede ist, zwar die Auflösung: wie sind synthetische Urtheile a priori, wie ist Metaphysik möglich? nach einer Erwartung, wozu ihn Hr. Kant berechtigte, zu finden gesucht, aber nicht diese, sondern wohl eine Herabwürdigung aller Metaphysiker gefunden, welche doch auch nach den Regeln der Vernunftlehre Begriffe und Axiomen zum Grunde legten, und aus diesen auf eine regelmäßige Art Folgerungen zogen, die sie zweckmässig verbunden haben. Warum hat Born nicht die Stelle S. 56 und 57 zum Gegenstand seiner Kritik gemacht? Hier wird bestimmter von dieser Sache geredet. Doch wer darf ihn fragen? Ihm muß diese Stelle seiner Laune angemeßener geschienen haben. Er ist hier doch so höflich, jenen Philosophen es zuzugestehen, daß sie dieß gethan haben. Er belehret sie aber auch dabey, daß ein Beweis der Form nach sehr richtig, und doch der Materie nach sehr fehlerhaft seyn kann. Für dieses neue Licht werden

den ihm diese Herren sehr verpflichtet seyn. Er sagt es ihnen aber grade vor der Stirn, daß sie solche Axiomen und Begriffe zum Grunde legten, deren Möglichlichkeit sie nicht zeigen konnten. Diesen Verweis müssen sie sich nun wohl von einem Mann, wie H. Born ist, gefallen lassen. Er belehret sie ferner, daß die metaphysischen Sätze insgesammt synthetisch a priori sind; daß die Metaphysik nichts anders als Philosophie aus reiner Vernunft, und daß reine Vernunft ein Vermögen ist, Begriffe und synthetische Urtheile aus sich selbst zu erzeugen; daß also eine Kritik der reinen Vernunft, die das Vermögen der reinen Vernunft in Ansehung aller reinen Erkenntnisse a priori untersucht, vorhergehen muß, ehe man an eine Metaphysik gedenken kann. Also ist nach Born die Aufgabe: wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich? der eigentliche Gegenstand und Endzweck der Vernunftkritik. Nun werden diese Herren wohl fragen, was hat denn diese Kritik herausgebracht? Hierauf kann Born doch nichts anders antworten, als daß alle übersinnliche Dinge, weil sie nicht unter der reinen Form von Zeit und Raum angeschauet werden können, ausser dem Gesichtskreis der Vernunft liegen, daß sie, ungeachtet aller ihrer Begriffe, Sätze, Erkenntnisse a priori, sich nur durch Träume necken lasse, wenn sie glaubt, in diesem ihr verschlossenen Gebiete von Wahrheiten die geringste Eroberung zu machen. Heißt dieß erklären wie eine Metaphysik als Wissenschaft von übersinnlichen Dingen, Gott, Geist, Unsterblichkeit der Seele möglich ist? Wenn die Kritik würklich das geleistet hätte, was sie geleistet zu haben vorgiebt: so hätte sie gezeiget, daß von uns Sterblichen an Metaphysik als Wissenschaft von übersinnlichen Dingen gar nicht gedacht werden dürfte, und daß unsre Vernunft in der Welt von übersinnlichen Dingen nirgends

festen Fuß fassen könnte. Dieß wäre denn nun für unsre Erkenntniß ein grosser Gewinnst, welchen wir der Kritik der reinen Vernunft zu verdanken hätten. Es ist freylich sehr natürlich, daß wir bey dem großen Bedürfniß, welches wir selbst nach dem eignen Geständniß des H. Kants fühlen, uns gegen dieß so traurige Resultat der Kritik sträuben!

---

## Siebter Brief.

### XXX.

Auch diese Fehde wird wie gewöhnlich von Born mit Klagen über Mißverständnisse angefangen. Es ist hier von der Idee und Eintheilung der Kritik der reinen Vernunft die Rede. Born hat aus dem Briefe eine zwo Seiten lange Stelle herausgehoben, und dann nicht den Innhalt ordentlich geprüft, sondern allerhand, gleich viel, ob es hieher gehört, oder nicht, nach seiner Art uns vorphilosophirt. Wenn H. Kant die Vernunft durch das Vermögen erklärt, welches die Principien an die Hand giebt, die reine Vernunft aber als eine solche uns vorstellt, welche die Principien, etwas schlechthin a priori zu erkennen, enthält: so sagt der Briefsteller; "Ein Vermögen, was Princi„pien an die Hand giebt, ließ sich noch wohl denken. „Was ist aber ein Vermögen, welches diese enthält? „Principien der Erkenntniß können hier doch nichts „anders als 1) die Fähigkeiten der Seele seyn, wo„durch dieß Erkennen möglich wird. Diese sind vor je„der Vorstellung und also in soweit a priori in ihr. „Allein die Vorstellungen von ihnen selbst werden in der „Seele zuerst durch Beobachtungen der Wirksamkeit

„ihrer

„ihrer Denkkraft und also a posteriori erzeuget. Er-
„kenntniß ohne Vorstellungen ist ein Unding. Folg-
„lich wird auch die Erkenntniß dieser Fähigkeiten,
„welche a priori da sind, nicht von aller Beobachtung
„und Erfahrung schlechterdings (ihrem Ursprunge nach)
„unabhängig seyn können. Sie können auch 2) Be-
„griffe und Urtheile, woraus die Erkenntniß entspringt,
„Principien derselben nennen. Ein blosses Vermögen
„der Seele kann diese nicht in sich enthalten, ob sie
„gleich durch dasselbe, wenn der Seele der Stoff dazu
„gegeben wird, zu Vorstellungen werden können." —

Was müßte Born widerlegen, wenn er würklich diese Stelle bestreiten wollte? Nur wenig Aufmerksamkeit theils auf diese Stelle, theils auf das, was er uns vordemonstrirt: so wird man einsehen, daß fast alles, was er sagt, hieher nicht gehöre. Doch wir wollen das Wichtigste beleuchten. Er sagt, kein Actus der Erkenntniß kann einseitig von einem einzelnen Vermögen geschehen; sondern eine würliche Erkenntniß kann nur durch den gemeinschaftlichen Beytrag aller Erkenntnißvermögen zusammen entstehen. Ist denn das Gegentheil in der obigen Stelle gesagt? Wozu soll also dieß hier dienen? Er setzet ferner hinzu: kein Erkenntnißvermögen kann einen Beytrag zur Erkenntniß liefern, wenn nicht in ihm eine von der Natur veranstaltete Anlage dazu vorhanden wäre. Eben dieß wird in der Stelle ausdrücklich behauptet. Diese Anlage soll nun bey hinzukommender Bedingung der Erfahrungsgegenstände, wodurch ihre Aeusserung erweckt wird, entwickelt und ausgebildet werden. Grade dieß wird auch in der Stelle für ausgemacht erklärt. Dieß soll nun den reinen Theil des Erkenntnißvermögens ausmachen, der, da er vor aller Erfahrung da ist, auch in so fern von derselben unabhän-

gig ist, d. i. seinen Beytrag aus sich selbst hergiebt, ohne ihn von aussen durch die Gegenstände zu erhalten. Wo wird dieß oben geläugnet? Nun gesteht Born selbst, daß dieser Beytrag isolirt noch keine Erkenntniß ist; und doch soll in Rücksicht dessen, weil er ein wesentlicher Theil derselben ist, er Erkenntniß genannt werden. Allein wie kann ein Beytrag des Erkenntnißvermögens der isolirt keine Erkenntniß ist, ein wesentlicher Theil der Erkenntniß selbst seyn? Wovon ist er denn ein wesentlicher Theil? Nach Born von einer Erkenntniß, die keine Erkenntniß ist. Sollte hier dem H. Born wohl nicht sein Abrakadabra einfallen? Wahrlich er muß die Kantische Kritik nicht verstehen, weil er zu behaupten fähig ist: dieß ist es, was die Kritik unter reiner Erkenntniß versteht. Er versichert es uns sehr feyerlich, daß H. Kant die Möglichkeit und Würklichkeit solcher Principien, etwas schlechthin a priori zu erkennen, unwidersprechlich erwiesen habe. Was sind aber nun diese Principien anders als die blossen Anlagen zur möglichen Erkenntniß? An deren Daseyn vor aller Erfahrung hat keiner von unsern gründlichen Philosophen gezweifelt.

## XXXI.

Den Innhalt der Principien, nach welchen alle Erkenntnisse a priori erworben werden können, und würklich zu Stande gebracht werden, nennet H. Kant ein Organon der reinen Vernunft, und die ausführliche Anwendung eines solchen Organons ein System der reinen Vernunft. Der Briefsteller vermuthete, daß Kant Ausführung nicht Anwendung hätte schreiben wollen, weil er sich die Anwendung eines Organons nicht als ein System, aber wohl ein System denken könnte, welches durch Ausführung eines Organons

ganons erwachsen wäre. Nicht doch! — sagt Born, es soll Anwendung heißen, und das System ist die Metaphysik die Anwendung dieses Organons. Allein der Briefsteller hatte oben nicht recht zugesehen. Herr Kant sagt nicht, daß die ausführliche Anwendung seines Organons ein System der reinen Vernunft ist, sondern daß diese ein System der reinen Vernunft verschaffen würde. Dagegen hat der Verfasser der Briefe nichts. Born hingegen behauptet, um widersprechen zu können, daß diese ausführliche Anwendung selbst das System sey. Wer hat nun Recht, H. Kant, oder dieser Kantianer, der hier in dem Eifer seines Kampfes es besser wissen will als sein Meister. Gleich aus dieser Bornischen Behauptung ist es klar, daß er die kritischen Briefe gelesen hat, ohne die Kritik der reinen Vernunft dagegen zu halten. Dieß hätte er aber thun müssen, wenn er die Briefe hätte recht verstehen, und nicht so viele Dinge in seine Antworten hätte einmischen wollen, welche hieher gar nicht gehören.

## XXXII.

Dem Briefsteller schien es etwas auffallend zu seyn, daß es nach der Kantischen Sprache eine Wissenschaft gebe, die nicht Doctrin ist. Dieß gehört nun zu den Nebendingen in den Briefen. Born nimmt daher Gelegenheit ihm es vorzudemonstriren, daß es eine Wissenschaft der Vernunft, und eine Wissenschaft der Gelehrsamkeit gebe, welche man historisch erlernen kann. Nun erkläret er die Doctrin durch eine Wissenschaft, die unabhängig von allen Beweisthümern der Erfahrung blos aus Principien a priori erkannt werden kann. Hier haben wir also den Beweis, daß es eine Wissenschaft geben kann, die keine Doctrin ist.

Nun so mag er denn in dieser wichtigen Sache Recht behalten, ob man freylich sonst gewöhnlicher mit dem Ausdruck Wissenschaft einen Begriff verbindet, nach welchem Erfahrungsgegenstände keine eigentliche Gegenstände von ihr sind. Verba valent vt nummi.

## XXXIII.

Hier wird nun wieder eine zwo Seiten lange Stelle mit den wiederhallenden Tönen von Eilfertigkeit und Mißverständnissen herausgehoben, wogegen Born allerhand erwähnt, ohne vorher überdacht zu haben, ob es den Streitpunct trift oder nicht. In der Stelle lautet es so: "Transcendentale Erkenntniß soll nach „Ihnen eine solche heißen, welche sich nicht sowohl mit „Gegenständen, sondern mit unsrer Erkenntnißart von „Gegenständen, so fern diese a priori möglich seyn „sollen, überhaupt beschäftiget. Haben Sie also jede „Erkenntniß von den Gegenständen ausgeschlossen, „oder nicht? Im letzten Fall würde Ihre Erklärung „schwankend, im ersten würde z. B. an keine trans„scendentale Kosmologie zu denken seyn. Es ist mir „mehr als wahrscheinlich, daß Sie sich diese Erkennt„niß auf die erste Art gedacht haben. Wie wenn nun „aber eine Erkenntnißart von Gegenständen a priori „von Ihrer Erklärung in unsrer Seele nicht Statt „hätte: so würde diese transscendentale Erkenntniß „nicht in uns, sondern in andern Bewohnern der „Welt vielleicht gefunden werden, und ich habe wich„tige Ursachen dieß letzte (nämlich daß wir jene Er„kenntnißart nicht haben), für mehr als wahrschein„lich anzusehen. — Ein System von solchen Be„griffen nennen Sie transscendentale Philosophie. „Vorher redten Sie von Erkenntnissen, Arten, und „von Begriffen. Wovon sollen sie denn Begriffe seyn?

„Nicht von Gegenständen auch nicht von Erkenntnissen
„derselben, sondern von der Art wie wir erkennen.
„Wie können Sie aber nun behaupten, daß ein Sy-
„stem solcher Begriffe sowohl die analytische als syn-
„thetische Erkenntniß a priori völlig enthalte, da doch
„in der Transscendental-Philosophie blos von unsrer
„Erkenntnißart die Rede seyn soll". —

Wer wird nicht leicht einsehen, wogegen Born streiten müßte, wenn er diese Stelle widerlegen wollte? Er sagt: transscendental heißt nach Kant eine Vorstellung, Urtheil, Wissenschaft a priori, so fern sie sich doch auf Gegenstände bezieht, oder darauf anwenden läßt. Wo hat aber H. Kant hier dieß gesagt? Nennet er hier nicht eine Erkenntniß transscendental welche sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit der Erkenntnißart von Gegenständen, so ferne diese möglich seyn sollen, überhaupt beschäftiget. Nun wird nicht weiter daran gedacht, zu zeigen, was in der Stelle unrichtig ist, sondern Born erklärt nach seiner Art, was er Ontologie, als den ersten Theil der Metaphysik der Natur, was er immanente, was er transscendente Metaphysik, in welchen Fall er die Metaphysik eine immanente Psychologie, in welchem er sie rationale Psychologie nenne, was er durch transcendente Psychologie verstehe, und wie er sie in transscendente oder rationale Kosmologie, und in transscendente oder rationale Theologie eintheile. Er will obige Stelle widerlegen, und trägt hier einen Schwall von scholastischer Terminologie vor, welche hieher gar nicht gehöret, und worüber der Verfasser der Briefe weder Lust noch Beruf hat, sich mit ihm einzulassen. Ob dieser Mann bey diesen Abirrungen von seinem Zweck nicht in einem Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen, wie er es in Ansehung der oben angeführten

Stelle dem Verfasser der Briefe Schuld giebt, gewesen sey, darüber möchte nun wohl bey unpartheyischen Lesern keine Frage mehr seyn können. Nur noch eine Entdeckung von ihm. Transscendentale Kosmologie erkennet er für ein Unding, für ein rundes Viereck. Dafür haben es denn doch Wolf, Reesch, Daries und so viele andre Philosophen nicht erkannt. Denn sonst würden sie nicht von dieser geredet haben. Er erkläret noch das Weltganze, so wie auch das Wesen ausser der Welt (ohne Zweifel Gott) für Gegenstände, welche über alle Erfahrungsgegenstände hinausgehen, und von welchen wir nichts wissen, nichts erkennen können. Es ist also auch keine Metaphysik von diesen Dingen in Ansehung unsrer möglich.

## XXXIV.

Born wundert sich nicht, wie S. 62. noch vorgegeben werden kann, daß Hr. Kant die Möglichkeit oder Würklichkeit einer solchen Erkenntniß, die, nicht in Ansehung ihres Innhalts, sondern ihres Ursprungs von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig ist, in unsrer Seele nicht erwiesen habe. Allein der Verfasser hat es nicht vorgegeben sondern darzuthun gesucht, daß Hr. Kant dieß nicht bewiesen hat, und daß sich bey uns keine solche Erkenntniß finden kann. Sein Noch soll sich vielleicht auf die Bemühung beziehen, wodurch er in seiner Bestreitung der Briefe diese Erkenntniß zu erweisen gesucht hat. Konnte aber hierauf in den Briefen Rücksicht genommen werden? Und wahrlich alle seine Bemühungen sind dem Wesentlichen nach nichts anders als Wiederhohlungen aus der Kantischen Kritik. Er wird doch nicht glauben, daß es eine neue unwiderlegliche Bestätigung der Sache, worüber gestritten wird, seyn soll,

wenn

wenn er fragt: Was sollte also eine Kritik über einen Gegenstand nützen, wenn er weder Möglichkeit noch Würklichkeit hätte, sondern blos ein Hirngespinst unsrer Phantasie wäre? Freylich nicht viel — ist die natürliche Antwort hierauf.

## XXXV.

Herr Born thut sehr wohl, daß er das Raisonnement des Briefstellers über die Transscendentalkritik und Transscendentalphilosophie übergeht. Er würde aber doch auch für seine Ehre besser gesorget haben, wenn er sich der unanständigen Ausdrücke enthalten hätte. Doch diese Rolle hat er sich nun einmal dem Hrn. Prof. Eberhard zum Trutz aufgelegt, und er spielt sie auch vom Anfang bis zum Ende auf der Bühne fort, welche er sich zu seinem Kampf errichtet hat. Er will sich noch verweilen bey dem was S. 67 über den Begriff der Sinnlichkeit gesagt ist. Wir wollen aus dieser Stelle hier nur dasjenige hersetzen, worauf er doch einigermassen Rücksicht genommen hat. Es heißt so: "Nicht die Sinnlichkeit als bloßes Vermögen von aussen und innen afficirt werden zu können, „giebt uns Gegenstände, sondern durch dieses werden „sie nur dann gegeben, wenn es würklich afficirt ist, „und der Verstand kann sich theils die Gegenstände, „theils das afficirte Vermögen denken. Die Sinnlichkeit kann also nicht als ein bloßes Vermögen Vorstellungen a priori in sich enthalten, wie Sie behaupten. „Sie ist zwar vor aller Erfahrung in uns, und folglich „in so weit a priori da. Die Vorstellungen selbst werden aber durch die Gegenstände erregt, welche ihm „als Obiecte gegeben werden. Die sinnlichen Vorstellungen selbst können nicht a priori in der Seele „seyn, sondern müssen alle einen empirischen Ursprung

„haben. Sie können als solche nicht die Bedingung „ausmachen, unter der uns Gegenstände gegeben „sind. — Was ist Transscendentale Sinnenlehre? „Diese kann nichts anders als eine Lehre von den sinn„lichen Vorstellungsarten seyn. Nennen Sie nicht „die sinnliche Vorstellung selbst sondern die sinnliche „Erkenntnißart als Vermögen die Bedingung wor„unter dem menschlichen Verstande Gegenstände zu den„ken und zu erkennen gegeben werden: so würde ich „Ihnen mit eben der Bereitwilligkeit beypflichten, „mit welcher ich die Ehre habe zu seyn, ꝛc. —

Was setzet denn nun Born diesem entgegen? Er fragt: wo hat denn Kant behauptet, daß die Sinnlichkeit uns Gegenstände gebe? — Wo? das weis ein so vollkommner Kantianer nicht? Nun so lese er denn S. 29 die Kritik, wo Hr. Kant schreibt, daß es zwey Stämme der menschlichen Erkenntniß gebe, nämlich Sinnlichkeit und Verstand, durch deren erste uns Gegenstände gegeben werden. Hier zeigt er also, daß er noch nicht das Kantische System recht inne habe. Er erklärt sich ferner dahin, daß Sinnlichkeit als passives Vermögen nur das Mittel sey, wodurch uns Gegenstände gegeben werden. Ganz Recht! Eben dieß ward oben behauptet, und Born streitet hier also offenbar gegen den Kantischen Ausspruch. Er redet nun noch von gewissen Naturanlagen, nach welchen die Gegenstände der Anschauung als ausser einander und zugleich auf einander erscheinen können, und diese nennet er die Formen der Erscheinung, Raum und Zeit. Wir wollen nicht darauf sehen, was hier sonst noch zu berichtigen wäre, sondern nur anmerken, daß solche Naturanlagen nirgends geläugnet sind. Allein wie diese, wenn wir sie auch Formen der Erscheinungen nennen wollen,

Zeit und Raum seyn können, dieß ist nun freylich uns andern Sterblichen unbegreiflich. Will man aber diese Anlagen oder Formen gegen allen Sprachgebrauch Raum und Zeit nennen: so wird dadurch in diesem Streit nichts gewonnen. Denn es ist nicht die Frage, was für Anlagen wir vor aller Erfahrung haben, um Zeit und Raum anschauen zu können, auch nicht wie wir diese nennen wollen, sondern wie wir zuerst zu den Anschauungen von Zeit und Raum gelangen. Diese Formen, welche er Formen der Erscheinungen nennt, sind freylich keine Empfindungen, sind vor allen diesen da. Allein wie können sie deswegen ursprüngliche Erscheinungen heißen, da sie nach der Bornischen Erklärung nur Anlagen sind, welche erst durch die Gegenwart sinnlicher Gegenstände zur Entwicklung erweckt werden? Findet sich hier eine sehr gründliche Widerlegung der oben angeführten Stelle?

## XXXVI.

Wenn Born einen Baum erblickt: so enthält die Anschauung, die ihm durch den Eindruck, welchen der Baum auf ihn macht, zugeführet wird, ein Mannigfaltiges einzelner Anschauungen von Stamm, Wurzel, Aesten, Zweigen, Laub, Wipfel. Vermittelst der Raumvorstellung, die durch die Gegenwart des Baums zugleich erweckt wird, wird in dieses Mannigfaltige seiner Anschauung zwar eine gewisse Ordnung der Beziehung des Mannigfaltigen gebracht, so daß ihm die Wurzel und der Stamm unten, die Aeste, Zweige und Blätter als oben, und diese verschiedenen Theile als ausser einander erscheinen. Grade so geht uns andern Menschen es auch, und wir sind unfähig, es uns zu überreden, daß diese Dinge nicht auch so ausser unsrer Vorstellung seyn sollten. Wir würden

würden uns also diese Dinge als ausser und neben einander denken mussen, und wenn wir vorher noch keine Vorstellung von Raum gehabt hätten: so würde sie sich bey uns grade so wie bey ihm, aber zuerst erzeugen. Diese Mannigfaltigkeit der Anschauung aller dieser Dinge würde uns eben so wenig als dem Spiegel die Lichtstralen, welche von den vor ihm befindlichen Körpern auf seine Oberfläche fallen, zur Erkenntniß nützen, wenn wir keine innere Fähigkeit, uns dieser Gegenstände bewust zu werden, und keinen Verstand hätten welcher durch seine thätige Kraft, sich nach dieser sinnlichen Vorstellung und nach der Verbindung des Mannigfaltigen, welche zugleich in der empirischen Anschauung dargestellet wird, einen Begriff von diesem Dinge zu machen fähig wäre. Wir würden in dem Fall auch nicht diesen Begriff durch einen Ausdruck z. B. Baum bezeichnen und den Gegenstand als einen Baum uns denken können. An allem diesem hat der Verfasser der Briefe nie gezweifelt. Ist dieß aber eine Widerlegung der oben angeführten Stelle?

## XXXVII.

Eben so wenig gehört es hieher, wenn Born uns lehret, was wir längstens wusten, nämlich daß keine Kraft weiter in ein Obiect wirken kann, als die Receptivität desselben zuläßt. Er setzet hier voraus, daß unsre Sinnlichkeit keine andre Receptivität als für Raum und Zeit hat. Er muß aber doch wissen, daß dieß von dem Verfasser der Briefe nicht für ausgemacht, sondern für unwahr gehalten wird. Allein angenommen, daß es so wäre: wie will Born daraus etwas schließen, wodurch dasjenige widerlegt würde, was in der oben angeführten Stelle liegt? Wo ist es darinn geläugnet, daß die Seele durch die beson=

besondere Organisation der sinnlichen Gliedmassen die Eindrücke der sinnlichen Gegenstände aufnimmt, und daß, wenn sie keine ursprüngliche Anlage hätte, Dinge ausser und nebeneinander sich vorstellen zu können, sie auch unfähig wäre, Anschauungen von diesen sich zu verschaffen? Allein durch diese Anlage ordnet sie nicht eigenmächtig das Mannigfaltige in den Vorstellungen, sondern so lange die äussern Gegenstände auf unsre gesunden Augen wirken, und wir nicht von Fieberphantasien getäuscht werden, fühlet sie sich auch gezwungen, in der Ordnung das Mannigfaltige zu denken, wie es in dem Gegenstand selbst liegt. Wenn Born also blos jene Anlage der Seele reine Sinnlichkeit nennen will: so mag er es thun. Er kann aber hieraus nicht schliessen, daß der Briefsteller reine und empirische Vorstellungen unlogisch verwechsele, wenn er behauptet, daß keine sinnliche Vorstellungen a priori in der Seele sind, sondern daß sie alle einen empirischen Ursprung haben. Er redet hier gar nicht von der Bornischen reinen Sinnlichkeit, nicht von bloßen Anlagen in der Seele, sondern von sinnlichen Vorstellungen selbst. Hiemit endigt nun Born seinen philosophischen Kampf, und seinen unpartheyischen Lesern kann es nicht anders als angenehm seyn, daß dieser Mann die übrigen eilf Briefe, worinn die Kantische Aesthetik selbst geprüfet wird, mit seinen zweckwidrigen Angriffen verschonet hat. Wofern nach dem Urtheil des Recensenten, welcher in dem 259. St. der A. L. Z. vom vorigen Jahre das neue philosophische Magazin von Abicht und Born anzeigte, Born einen Stall des Augias gereiniget hat: so mag nun jeder unpartheyischer Mann es entscheiden, ob er einen solchen Stall hier vorfand, den er reinigte, oder ob er sich selbst einen zubereitet hat, um seine Herkulische Kraft zur Reinigung desselben anzustrengen!

Zu verdenken ist ihm es aber doch, jener Recensent mag sagen, was er will, daß nicht nur bisweilen sondern sehr oft gegen einen unschuldigen Mann, der ihn nie beleidiget hat, sein Ton ins Harte fällt.

## XXXVIII.

Nun noch zuletzt ein heftiger Renomistensturm von einem — Leipziger Professor auf den Schriftsteller selbst. Der gute Born hat es sich sauer werden lassen, durch Hohngelächter, niedere und plumpe Ausdrücke seinem Publicum es zu zeigen, daß er wenigstens in seinem Eifer alles Gefühl für Anständigkeit und Sittlichkeit unterdrücket. Sollte er zu kurzsichtig seyn, um es einzusehen, daß es dem Verfasser der Briefe ein leichtes wäre, die ganze grobe Invective auf ihn zu retorquiren? Er hat aber zu viel Achtung für sein Publicum, und zu viel Gefühl von der Würde eines Philosophen, als daß er sich durch solche Angriffe, auf welche die gesittete Welt nicht anders als mit Verachtung herabblicken kann, zum Gebrauch ähnlicher Waffen erniedrigen sollte.

Aus Liebe, welche er auch gerne seinen Feinden erweiset, möchte er Born rathen, daß er sich entweder mit Zusammensetzung griechischer Wörter nicht befaßte, oder mehr Behutsamkeit brauchte, um den Kritikern nicht solche Blöße zu geben. Er sollte doch wissen, daß man z. B. Ὁμηρομάσιξ, nicht Ὁμηρομάσιξ, nicht μασιγοσφόρος sondern μασιγοφόρος schreiben muß.

In das 39. St. der Gött. gelehrt. Anzeig. von 1791. den 1. März ist von den kritischen Briefen eine Recension eingerückt, welche der Briefsteller auf einer Akademie nicht vermuthet hätte, worauf so berühmte Männer die Philosophie sehr gründlich lehren. Der Rec. wird es doch im Ernste seinem Publicum nicht zumuthen, daß es ihm einen Scharfsinn beylegen soll, wodurch er fähig wäre, auf den ersten Blick es einzusehen, was nicht blos aus den Briefen sondern auch so gar von dem Verfasser zu lernen ist. Er vermuthet auch, daß H. Kant die Briefe nicht lesen werde, und diese Vermuthung beruhet auf seinem ersten Blick. Ein Greifswaldischer Recensent hat von dem Gehalt dieser Briefe ganz anders geurtheilet, und ihren Innhalt genau angegeben. Er hat den Verfasser nicht blos zur Fortsetzung dieser Arbeit aufgefordert, sondern auch den H. Kant gebeten, daß er selbst die in ihnen enthaltenen Einwürfe seiner Antwort würdigen möchte, weil es doch ungewiß ist, ob seine Anhänger den Sinn der Kritik der reinen Vernunft richtig treffen *).

Der Götting. Rec. will zwar dem Verfasser der Briefe Scharfsinn und philosophische Kenntniß nicht absprechen. Es soll ihm aber an Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe, an der Kunst Ideen zu ordnen und zu entwickeln, und an richtiger Einsicht in den Geist des Systems fehlen. Hier ist Lob und Tadel zugleich, und der nachdenkende Leser wird aus der ganzen Recension es nicht erkennen können, ob der Rec. der einsichtsvolle, unpartheyische Mann ist, auf dessen Urtheil er viel rechnen könne.

Das

*) S. neueste kritische Nachrichten. 43. St. 1791. den 22. October.

Das ganze Raisonnement, schreibt der Recensent, gegen die Kritik der reinen Vernunft oder vielmehr der transscendentalen Aesthetik drehet sich um einige Mißverständnisse herum. Die ewige Leyer, welche die Kantianer gegen diejenigen ertönen lassen, welche ihrem Systeme nicht beypflichten, und wie leicht wäre es zu beweisen, daß diese Herren sich unter einander selbst dergleichen Mißverständnisse vorwerfen *)? Der Rec. schreibt ferner, daß H. Kant sich hier Dinge vordemonstriren lassen muß, welche zu den ersten Elementen des Schulunterrichts gehören, und welche zu läugnen oder zu bezweifeln, ihm nie in den Sinn kommen kann. Hier erkennet er die Richtigkeit und Wahrheit der in den Briefen vorgetragenen Elemente, und wenn H. Kant diese selbst dafür ansähe, so müßte er sein ganzes System gegen seine Ueberzeugung errichtet haben. Denn eben die ihm hier vordemonstrirten Elemente sind den Elementen des Kantischen Systems gerade entgegengesetzt. Sind diese bey dem Verfasser die wahren: so müssen die Kantischen ungegründet seyn.

Nun werden noch von dem Rec. hie und da einzelne Stellen aus den Briefen herausgehoben, woraus der Leser als aus Bruchstücken nichts schließen kann. Er beurtheilet sie nicht, und glaubt doch berechtiget zu seyn, dem Verfasser es anzurathen, daß er die Kritik noch einmal in der Absicht studire, um sie zu verstehen, nicht zu widerlegen, weil dann die meisten von ihm vorgebrachten Einwürfe ihm selbst verschwinden würden. Allein der H. Rec. kann versichert seyn, daß der Verfasser sie mit vielem Fleiß studiret hat, um sie zu verstehen,

*) Man sehe z. B. N. 197. d. A. L. Z. Die Recension, welche über die Schrift, betittelt: I. H. Abichtii, Phil. D. et Facult. philos. Erlang. Adiunct. de rationis in theologia vi atque virtute etc. dort geliefert ist.

hen, nicht zu widerlegen, und daß er sie widerlegte, weil er sie für ungegründet hielte. Er hat sie mehr als einmal geprüft, und der Rec. scheint doch die Einwürfe des Verfassers zum Theil so anzusehen, daß sie auch nach einer neuen Prüfung ihm nicht verschwinden werden. Warum hat er keine von diesen angeführt? Liebe Partheylichkeit!!

Das 4. Stück der Hall. Gel. Zeit. vom 9. Jun. 1791. enthält von den Kritischen Briefen eine Anzeige, deren der Rec. sich schämen müßte, wenn das Publicum ihn auffoderte, seinen Namen zu nennen. Er schmähet blos auf diese Schrift ohne alle Belege seines beleidigenden Raisonnements. Hiezu bedarf er wahrlich keiner herkulischen Arbeit, sondern nur einer großen Portion von Unverschämtheit, dem Publicum so was vorzulegen, und es ihm aufbinden zu wollen, was unwahr ist. Wuste er es denn gar nicht, daß einer der berühmtesten Philosophen in Halle ganz anders von dem Verfasser öffentlich geurtheilet hat? Hätte er die Briefe aufmerksam gelesen, und geprüft: so müßte er, woferne er nicht für solche Prüfung verdorben ist, es gegen seine Ueberzeugung geschrieben haben, daß in den Kritischen Briefen nichts als eine höchst weitschweifige, ermüdende Widerhohlung alles dessen enthalten sey, was andre schon hundertmal besser gesagt haben. Doch von diesem Mann kein Wort weiter!

Die Recension der Briefe, welche in der A. L. Z. N. 259. S. 641 - 645. den 26. Sept. 1791. vorkam, scheinet entweder den H. Prof. Reinhold zum Verfasser zu haben, oder ist doch bis auf einige bittre Vorwürfe und harte Urtheile von den Fähigkeiten des Briefstellers seiner würdig. Wozu dienen solche persönliche Angriffe in philosophischen Untersuchungen? Höch-

stens kann dadurch eine Erbitterung erzeugt werden, welche eine ruhige Prüfung der Gegengründe erschweret. Auf Angriffe von der Art soll weiter keine Rücksicht genommen werden, weil hier blos die Absicht ist, Wahrheiten zu suchen, nicht aber denjenigen zu beleidigen, welcher anders als der Briefsteller denkt.

Doch möchte dieser wünschen, daß der Rec. seine Recension nicht mit so vielen bedenklichen Wenn angefangen hätte. Kant erkläret die Arbeiten seiner Vorgänger in der Metaphysik für lauter mißlungene Versuche, aber deswegen würde er doch nicht alle ihre Arbeiten für armselige Mißgeburten eines mittelmäßigen Kopfes ausgeben. Der Rec. will es beweisen, daß alle Mängel, welche der Verfasser dem Kantischen System zuschreibt, blos in demjenigen Sinn liegen, welchen er dem mißverstandenen Werk unterschiebt, und er will es durch solche Beyspiele beweisen, aus denen, weil sie das Wesentliche des verkannten Systems betreffen, sich mit Zuverlässigkeit auf den Gehalt der übrigen Einwendungen schließen läßt. Diese Absicht ist des Rec. würdig. Wir müssen also zusehn, was er leisten wird. Wie wenn nun die Beweise des Rec. hinreichend widerlegt würden: würde dann der Rec. alles das für wahr halten, was er in seine erste Periode gebracht hat? Hier würde er die Kantische Philosophie auf eine Spitze setzen, worauf sie zu wenig Stütze hätte, als daß H. Kant damit zufrieden seyn könnte. Es ist doch merkwürdig, daß dieser Philosoph sich nirgends darüber erkläret hat, ob er die sich ihm aufdringenden Vertheidiger seines Systems für Männer hält, welche es ganz verstehen, oder nicht.

Die erste Einwendung des H. Rec. betrift eine Stelle in der Vorrede zu den Briefen, worinn durch

ein Beyspiel gezeigt werden sollte, daß die Kantianer, welche ihren Gegnern fast immer Mißverständnisse vorwerfen, doch selbst dieß System nicht überall genau zu kennen scheinen. Es heißt nämlich darin S. XIV. "Raum und Zeit sind nach dieser Philosophie blos Formen der Anschauung, haben ausser ihnen durchaus keine „objective Gültigkeit, und wenn man ihnen eine solche „Realität beylegen wollte: so würden Ungereimtheiten „von der verwerflichsten Art daher entstehen. Dieß behauptet H. Kant mehr als einmal mit den deutlichsten „Worten„. Hiegegen erinnert der Recensent: freylich thut Herr Kant es, aber mit den Einschränkungen, welche der Briefsteller weggelassen, er aber eingeschaltet hat, wodurch die Behauptung eingeschränket wird, und ihren wahren Sinn erhält. Was hat er aber anders eingeschaltet als dieß: Raum und Zeit haben keine objective Realität aber doch zuweilen in ihr, (Form) und durch sie. Hätte Raum und Zeit nur bisweilen in der Form der Anschauung eine objective Realität: so würden beyde ausser der Form keine haben, und hätten beyde blos durch sie diese Realität: so würde diese, wenn wir die Form der Anschauung nicht hätten, auch keine objective Realität ausser der Form haben; folglich hätten sie nicht in den Dingen ausser uns eine objective Realität, welche von der Form der Anschauung an sich unabhängig wäre. Dieß hat der Briefsteller aus den Kantischen Behauptungen geschlossen, und der Rec. bestätiget die Richtigkeit dieser Folgerung durch seine so genannte Einschränkung.

Nun fährt der Briefsteller so fort: "und doch sagt „H. Reinhold, wenn man daraus schließen wollte, „daß Raum und Zeit nichts als Vorstellungen, oder „subjective Formen der Vorstellung sind, so würde man „dadurch in die Kantische Philosophie einen fremden

„Sinn hineingetragen haben„. Hiegegen erinnert der Rec.: H. Reinhold verwechselt so wenig die Vorstellung mit der Form der Anschauung, daß er vielmehr und zwar bey derselben Gelegenheit, wo ihm der Verfasser diese Behauptung unterschiebet, behauptet: eben weil Zeit und Raum Formen der Anschauung sind: so könnte man sie nicht für bloße Vorstellungen halten. — Allein wenn er sie nicht für bloße Vorstellungen hält: will er denn damit sagen, daß sie gar keine Vorstellungen sind? Nun so wären sie blos subjective Formen einer Anschauung, die noch keine Anschauung ist, weil diese doch auch eine Vorstellung, nach der Kantischen Erklärung von Anschauungen, seyn müßte. Die Formen waren also blos Anlagen zu eigentlichen Anschauungen in der Seele. Es heißt ferner: "will H. Kant also hiemit Raum „und Zeit nicht als Formen der subjectiven Anschauung, „wovon hier die Rede nicht seyn kann, eine objective „Realität beylegen oder nicht„? Hiegegen sagt der Rec.: Allerdings war von Zeit und Raum als von subjectiven Formen der Anschauung, nicht Formen der subjectiven Anschauung die Rede, als sie H. Reinhold eben in dieser Eigenschaft von blossen Vorstellungen unterschied. Freylich weis H. Reinhold, welcher wahrscheinlich der Rec. selbst ist, es am besten, wie er will verstanden seyn, und hat Recht, wenn er es dem Briefsteller vorwirft, daß er nicht Formen der subjectiven Anschauung, sondern subjective Formen der Anschauung hätte schreiben müssen, wie es auch sonst immer von ihm geschehen ist. H. Reinhold legte also Raum und Zeit blos objective Realität bey, in wie weit sie subjective Formen der Anschauung sind. Subjective Formen der Anschauung können sich doch wohl blos in dem denkenden Subject finden. Folglich würden sie ausser ihm in den Gegenständen selbst keine objective Realität haben, und von dieser redete der Briefsteller. Diese äussere objective Realität von Zeit

und

und Raum läugnete H. Kant, und hiemit also auch Herr Reinhold. Dann hätte er aber nicht schreiben müssen: wenn man daraus schließen wollte, daß Raum und Zeit nichts als Vorstellungen wären: so würde man dadurch in die Kantische Philosophie einen fremden Sinn hineingetragen haben. Denn daß Kant dem Raum und der Zeit, aber nur als subjectiven Formen der Anschauung, eine objective Realität zuschreibe, das wußte jeder, der ihn aufmerksam gelesen hatte. Es ist die Frage, ob er noch eine andre objective Realität in den Gegenständen selbst ausser den subjectiven Formen der Anschauung Raum und Zeit beylegt. Dieß schien H. Reinhold durch seine oben angeführte Behauptung bejahen zu wollen, "und daher ward dieser Schluß gemacht: „will er diese ihnen beylegen: so widerspricht er offen„bar dem Kantischen System. Will er beyden diese „Realität absprechen: so würde er denen beypflichten müs„sen, welche jene Folgerung aus dem System nicht blos „machen, sondern sie darinn selbst von H. Kant gemacht „finden„. Warum hat der Rec. nicht gerade die Worte so angeführt, wie sie hier stehen. Wenn er dieß gethan hätte: würde er dann wohl haben schreiben können: läugnen, daß Raum und Zeit keine bloße Vorstellungen sind, ist also diesem Mann eben so viel, als ihnen objective Realität beylegen? hievon war aber nicht die Rede. Der Briefsteller schloß so: will H Reinhold dadurch, daß er Raum und Zeit nicht für bloße Vorstellungen hält, anzeigen, daß sie ausser den subjectiven Formen der Anschauung eine objective Realität haben: so widerspricht er dem Kantischen System. Will er Zeit und Raum aber blos als subjectiven Formen der Anschauung diese beylegen: so bestätiget er es selbst, daß dasjenige, was man in der Kantischen Philosophie gefunden hat, auch darinn liege. Vielleicht wird es nun dem H. Rec. einleuchten, daß es seine gute Richtigkeit

hat, was der Verfasser der Briefe in dieser Stelle behauptete.

Der Rec. schreibt ferner so von ihm: im ersten Brief findet er die Kantische Erklärung der Erkenntniß a priori, daß sie nämlich eine von der Erfahrung und den Eindrücken unabhängige sey, viel zu unbestimmt. Er will Unabhängigkeit der Erkenntniß a priori von Erfahrung in Rücksicht auf den Innhalt, die er zugiebt, von der Unabhängigkeit in Rücksicht auf den Ursprung, die er läugnet, unterscheiden, als ob die Erkenntniß ihren Innhalt anders woher, als ihren Ursprung ziehen könnte. Warum fügt aber der H. Rec. kein Wort von der Art hinzu, wie der Briefsteller grade an diesem Ort es gezeiget hat, daß wir eine Erkenntniß haben können, welche ihrem Inhalte nach von allen innern und äussern Erfahrungen unabhängig ist? Hier hätte er seine Kritischen Einsichten zeigen können. Es ist an eben diesem Ort auch erwiesen, daß diese demohngeachtet nicht von uns für eine solche gehalten werden könnte, welche ihrem Ursprung nach von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig wäre. Nirgends ist es aber geläugnet worden, daß ihr Innhalt nicht eben daher sey, woher ihr Ursprung ist, sondern dieß ist vielmehr ausdrüklich behauptet und zugleich gezeiget worden, wie dieß unbeschadet der gemachten Eintheilung angenommen werden kann.

Der Rec. will noch auffallendere Verworrenheit der Grundbegriffe in dem zweyten Briefe entdeckt haben. Allein bisher hat er noch keine solche Verworrenheit gezeigt. Wir müssen also untersuchen, ob ihm dieß nun besser glücken wird. Er findet sie in folgender Stelle: „Sie glauben (muß sich H. Kant hier sagen „lassen,) die Unentbehrlichkeit solcher reinen Erkenntniß

„zur

„zur Möglichkeit der Erfahrung mithin a priori darzuthun zu können. Woferne sie diese Ihre Behauptung „selbst deutlich gedacht haben: so muß dieß wohl Ihr „Gedanke seyn: selbst Erfahrungen sind nicht möglich, „wenn nicht eine reine Erkenntniß a priori in der Seele „da wäre, und jene nicht möglich machte.“

Hiegegen sagt der Rec.: nach dem in der Kritik aufgestellten deutlichen Begriff heißt dieß nichts anders als: wenn nicht die Formen der Anschauung und Begriffe, die zwar als solche a priori erkennbar sind, aber deren Erkenntniß in dieser Eigenschaft Erfahrungen vorher gehen müssen, in dem Erkenntnißvermögen vor aller Erfahrung bestimmt wären. Nach den Begriffen des Briefstellers bedeutet es grade das Gegentheil, nämlich wenn nicht eine der empirischen vorhergehenden Erkenntniß dieser Form die Erfahrung möglich machte. Der H. Rec. erklärt also Kants Meynung so: die Formen der Anschauung und Begriffe sind vor aller Erfahrung in dem Erkenntnißvermögen bestimmt. Sie sind also keine Formen von würklichen Anschauungen, und Begriffen, sondern blos Anlagen dazu in dem Erkenntnißvermögen a priori, aber nicht solche Erkenntnisse selbst. Sie sind, sagt der Rec. a priori erkennbar, aber der Erkenntniß derselben in dieser Eigenschaft müssen Erfahrungen vorhergehen; das heißt doch wohl, die Erkenntniß von ihnen entspringet zuerst aus Erfahrung. Grade dieß behauptete der Briefsteller und schloß daher, daß also keine reine Erkenntniß a priori vor aller Erfahrung in der Seele da wäre, und daß folglich auch keine Unentbehrlichkeit solcher reinen Erkenntnisse zur Möglichkeit der Erfahrung Statt hätte.

Von den Anlagen zur Erkenntniß redete er nicht, weil Kant nicht von diesen, sondern von den Kenntnissen selbst es behauptet hatte, daß sie zur Möglichkeit der Erfahrung unentbehrlich sind. Wo ist denn nun hier die auffallendere Verwirrung der Grundbegriffe. Der Briefsteller schließt ferner so: "wäre denn „dieß nothwendig: so müßte die reine Erkenntniß a priori „vor aller Erfahrung in der Seele seyn. Allein dieß „widerspricht grade zu dem von Ihnen behaupteten Satz: „der Zeit nach geht keine Erkenntniß in uns vor der Er„fahrung her. Welches ist denn nun von beyden wahr? „Doch wohl das letzte, und also muß das erste unwahr „seyn.„ Der H. Rec. hält die Schlußfolge für richtig, wenn nur der Begriff seine Richtigkeit hätte, welchen der Briefsteller dem Verfaßer der Kritik zu leihen für nöthig achtete. Allein H. Kant hat ja nicht von einer Unentbehrlichkeit der Anlagen in dem Erkenntnißvermögen, sondern von der Unentbehrlichkeit der reinen Erkenntniß a priori selbst zur Möglichkeit der Erfahrung geredet. Man vergleiche nun, was H. Kant sagt mit dem, wie H. Reinhold dessen Behauptung erkläret: so wird man finden, daß er durch seine Erklärung im Grunde eben dieß gegen Kant behauptet, was der Verfaßer der Briefe gegen ihn gesagt hat. Wollte H. Kant, wenn er die Unentbehrlichkeit der reinen Erkenntniß a priori zur Möglichkeit der Erfahrung behauptet, bloß dieß sagen, wenn nicht die Formen der Anschauung und Begriffe d. h. die Anlage zu beyden in dem Erkenntnißvermögen a priori vor aller Erfahrung wären: so würde keine Erfahrung bey uns möglich seyn: alsdann würde er ganz was anders sagen, als er sagen wollte. Er würde selbst absichtlich der Urheber der Mißverständnisse seyn, um einen Anschein von neuer Entdeckung zu erregen. Im Grunde würde er aber nichts anders behauptet haben, als was unsre besten Philosophen lange vor

ihm

ihm gewust und gelehret haben. Von der Priorität der Anlagen in unserm Erkenntnißvermögen läßt sich auf die Priorität der Erkenntniß selbst nicht schließen. Wenn der H. Rec. dieß zugiebt: so haben wir hierinn keinen Streit weiter.

Der H. Rec. fährt so fort: von den synthetischen Urtheilen, auf deren Begriff bekanntermassen alles ankömmt, heißt es unter andern S. 27. "Synthetische „Sätze sind in Ihrer Sprache solche, worinn das Prä„dicat B ganz ausser dem Begriff des Subjects A liegt, „ob es zwar mit demselben in Verbindung steht„. Hier ist, sagt der H. Rec., die Sprache aber nicht der Sinn angegeben. Diesem zu Folge steht bey den synthetischen Urtheilen das Prädicat B vor dem Urtheil selbst mit dem Sublicat A in keinerley Verknüpfung, sondern die Verknüpfung zwischen beyden entsteht erst mit dem Urtheil und durch dasselbe, während sie bey dem analytischen Urtheile in dem Begriff des Subjects enthalten war, und in so ferne dem Urtheile vorhergeht. Allein so hat sich H. Kant nicht darüber erklärt, und es steht dahin, ob der Rec. den Sinn des H. Kants getroffen hat. Dieser behauptet ausdrücklich, daß in einem synthetischen Urtheil das Prädicat mit dem Subject in einer Verbindung stehe; H. R. sagt hingegen, daß das Prädicat mit dem Subject vor dem Urtheil in keinerley Verbindung sey. Dieß ist doch offenbar gegen die Kantische Erklärung. Was soll es denn eigentlich heißen, wenn er sagt, daß in synthetischen Sätzen das Prädicat vor dem Urtheil in keinerley Verknüpfung mit dem Subject stehe? Hier ist eine Dunkelheit, die nicht leicht aufgehellet werden kann. Soll es etwa so viel heißen: ehe wir urtheilen; denken wir uns keine Verknüpfung zwischen dem Subject A und dem Prädicat B? Wäre dieß der Sinn: so ist es freylich wahr, wir würden aber

eben dieß auch von analytischen Urtheilen behaupten können. Oder will der H. Rec. etwa damit sagen, in dem Subject A ist nichts wodurch bey ihm vor dem Urtheil das Prädicat bestimmt wird? Hier wäre doch wohl eine Aufklärung zu wünschen.

Der Briefsteller schreibt: "nach jener Kantischen „Erklärung sollte man glauben, daß hier von Sätzen „die Rede wäre, in welchen das Prädicat eine zufällige „Bestimmung des Subjects bezeichnete„. Der H. Rec. fragt hiegegen: wer sollte dieß glauben? Gewiß niemand, der gelesen und verstanden hat, wie H. Kant die synthetischen Urtheile a posteriori von denen a priori unterscheidet, jenen Zufälligkeit, diesen aber Nothwendigkeit beylegt und nur auf die letzten in der letzten Eigenschaft seine ganze Aufgabe einschränkt. Dieß letzte weis der Verfasser so gut wie der Recensent. Er sah aber hier blos auf die Kantische Erklärung der synthetischen Sätze, und bemerkte, daß wenn man auf diese, wie die Worte lauten, allein Rücksicht nehmen wollte, man leicht schließen könnte, daß H. Kant von Sätzen redte, in welchen das Prädicat eine zufällige Bestimmung des Subjects bezeichnet. Weiter wird hier nichts behauptet, und wenn der Rec. ihn hätte widerlegen wollen: so hätte er zeigen müssen, daß die Kantische Erklärung nicht auf diese Vermuthung führe. Dasjenige, was er sagt, gehöret eigentlich nicht hieher.

In dem Brief heißt es ferner: "Es erhellet aber „aus dem Gebrauch, welchen Sie von diesen Sätzen „machen, daß Sie dadurch solche verstehen, worinn das „Prädicat zwar seinen Grund im Wesen des Subjects „hat, wir aber diesen nicht anders, als durch Vergleichung mehrerer Begriffe und nicht ohne Beweise in ihnen „erblicken können". Hier glaubt der Rec. nichts als Un-

Unfähigkeit des Verfassers zu erblicken, und es dadurch sich begreiflich machen zu können, wie er dieß in dem Kantischen Werk finden konnte, ohne es absichtlich hinein zu tragen. Denn die ganze Kritik der reinen Vernunft soll hauptsächlich mit dem Beweise umgehen, daß man den Grund solcher synthetischen Sätze, die in die Metaphysik gehören, keinesweges in dem Wesen des Subjectes durch keine Vergleichung mehrerer Begriffe und durch keinen möglichen Beweis erblicken könne. Allein woher kann denn die Vernunft Wahrheit, Nothwendigkeit, und Allgemeinheit solcher Sätze erblicken? Sie will in einem Urtheil die Relation des Prädicats gegen das Subject bestimmen. Ohne also beyde mit einander zu vergleichen, und in der Natur des Subjects dasjenige gefunden zu haben, wodurch es unmöglich wird, daß das Prädicat dem Subject nicht zukomme, läßt sich die absolute Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Sätze nicht erkennen. Es ist hier nicht die Rede von den Sätzen des Widerspruchs und des hinreichenden Grundes. Beyde drücken zwo ursprüngliche und angebohrne Grundregeln der Denkkraft aus, ohne deren Voraussetzung die Vernunft unfähig ist, irgend einen Beweis zu führen. Wenn sie die absolute Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Sätze anerkennen soll: so muß sie aus der nothwendigen Verbindung es einsehen, worinn Subject und Prädicat stehen. Kann sie diese nicht unmittelbar aus der Natur des Subjects und Prädicats erkennen: so muß sie andre Begriffe zu Hülfe nehmen, wie es auch in der Mathematik häufig der Fall ist, um diese Verbindung zu beweisen. Ist sie hiezu unfähig: so kann sie sich weder von der Wahrheit der Urtheile, noch von ihrer absoluten Nothwendigkeit eine gewisse Erkenntniß verschaffen. Die Unmöglichkeit zu dieser auf einem andern Wege zu gelangen, ist in mehr als einer Stelle der Briefe gezeigt worden, und ihr Verfasser hat aus den Beyspielen, welche

H.

H. Kant zur Erläuterung seiner synthetischen Sätze, nicht aus seiner unstatthaften Theorie geschlossen, daß diese Sätze solche sind, welche in allen Logiken Theoremen genannt werden. Herr Born hat sie selbst für solche erklärt, weil wir nicht anders als durch Beweise von ihrer Wahrheit überzeugt werden können. Hier haben wir den Ausspruch eines Kantianers, welcher grade der Behauptung des Rec., der auch zu dieser Schule gehöret, entgegen gesetzt ist. Wer von diesen Beyden hat das Kantische System am besten verstanden?

Nun will der H. Rec. auch ein Pröbchen aus der Kritik der transscendentalen Aesthetik anführen. "Der „Raum, schreibt der Briefsteller S. 121., soll nach der „Kantischen Behauptung nichts anders als nur die Form „der Erscheinung äusserer Sinne, d. i. subjective Be„dingung der Sinnlichkeit seyn, unter welcher allein uns „äussere Anschauungen möglich sind. Allein was nen„nen Sie hier Form aller Erscheinungen äusserer Sinne„? Der Rec. meynt, daß es nicht Schlauigkeit ist, was hier der Verwechselung der äusseren Sinne der Organe oder Modificationen des äusseren Sinnes mit dem äusseren Sinn zum Grunde liegt. Wer kann errathen, was der Rec. hier eigentlich sagen will? Der Briefsteller hat die Worte hier so angeführt, wie er sie bey H. Kant antraf. Es ist also hier keine solche Verwechselung von seiner Seite denkbar. Der Rec. meynt, weil der Briefsteller in der Kritik gelesen hat: Erscheinung ist der Gegenstand der Anschauung; so soll er es nicht bemerkt haben, daß ein Gegenstand nur durch empirische Anschauung eine Erscheinung wird. Es ist nun freylich nicht sogleich zu verstehen, was der H. Rec. durch diese Kantische Terminologie eigentlich anzeigen will. Er behauptet, daß ein Gegenstand erst durch empirische Anschauung eine Erscheinung werde. Wir wollen die Sache in einem be-

bestimmten Fall uns denken. Wir sehen z. B. eine Eiche. Diese ist der Gegenstand. Sie wird eine Erscheinung durch unsre empirische Anschauung. Nun wäre die Frage: ob die Eiche, welche uns erscheint, oder die Vorstellung, die wir von ihr haben, Erscheinung heißen soll. Wäre die Eiche selbst die Erscheinung: so hätte sie ihre eigenthümliche, invidueIle Form, und diese könnte unmöglich die eigenthümliche Form der Anschauung seyn. Würde der H. Rec. aber die Vorstellung, welche durch sie bey uns erreget wird, die Erscheinung nennen: so würde der Schriftsteller es ihm gerne zugeben, daß die Form der Erscheinung auch die Form der Anschauung seyn müsse.

Wenn er in seinen Briefen bey der Gelegenheit, daß H. Kant den Raum die Form der Erscheinung äusserer Sinne nennt, fragt: ist hier von der Form der Erscheinung, oder von der Form der äusseren Sinne die Rede: so antwortete der H. Recensent: von beyden, nämlich von der Form der Vorstellung des äusseren Sinns, oder der äusseren Anschauung, die als solche zugleich die Form der Erscheinung ist. Allein in der Frage war nicht von der Form der Vorstellung des äusseren Sinnes, sondern von der Form der äusseren Sinne die Rede. Ist diese denn auch die Form der Erscheinung. Ist es etwa Schlauigkeit des H. Rec. daß er hier offenbar verschiedene Dinge mit einander verwechselt?

Der Briefsteller schreibt: denken Sie sich die Erscheinung und die Form derselben: so sind die Erscheinungen entweder die äusseren Dinge selbst, oder die Vorstellungen, welche wir von ihnen haben. Der Rec. setzet Statt der Worte: die äusseren Dinge selbst: die

die Dinge an sich!!! Hievon war nun hier wieder die Rede nicht. Aeussere Dinge oder Gegenstände wird er doch nicht läugnen wollen. Er behauptet, daß Erscheinungen weder bloße Vorstellungen noch Dinge an sich, sondern vorgestellte Dinge, d. h. Objecte sind!, worauf Vorstellungen bezogen werden. Also sind diese Objecte doch ausser den Vorstellungen, weil diese auf jene bezogen werden. Sie sind also Dinge, wovon wir eine Vorstellung haben, und dieß war es, was der Briefsteller behauptete. "Sind sie das erste nicht, Dinge an „sich wie der Rec. hier absichtlich die Worte des Brief„stellers verdreht, sondern äussere Gegenstände: so „haben sie, wenn sie zusammengesetzt sind, eine Form, „welche dem Raum eine objective Gültigkeit ertheilt. „Sollen Erscheinungen aber die Vorstellungen von diesen „Gegenständen seyn: so muß Raum in den Vorstellun„gen ausgedrückt liegen, wenn sie anders Anschauungen „von diesen Gegenständen seyn sollen„. Hiegegen macht der H. Rec. weiter keine Einwendung, als daß er dabey gar nichts denken kann, daß der Raum in der Vorstellung ausgedrückt liege. Hier lag es nun wohl nicht an seinem Können, sondern an seinem Wollen. Denn was kann dadurch anders angezeiget werden, als daß die Vorstellungen von den zusammengesetzten Gegenständen die Vorstellung vom Raum zugleich in sich fassen? Es scheint ihm auch befremdend zu seyn, daß es einfache Objecte des äusseren Sinnes geben solle. Er hat wohl nicht an Puncte gedacht, welche so fein gemacht werden können, daß das unbewafnete Auge keine Theile darinn unterscheiden kann. Wenn der Briefsteller schreibt: "Denken Sie sich aber Raum als die Form der äusseren „Sinne: so würde es eben so viel heissen, als unsre „äussern Sinne haben keine andere Receptivität als zur „Vorstellung vom Raum. Hier wäre nun ein Satz,

welchem

„welchem die Erfahrung widerspricht„. Der H. Rec. sagt hiezu: freylich, freylich!! Aber H. Kant möchte dieß doch nicht dazu sagen. Gegen den Grund für die letzte Behauptung, welcher gleich hiezu gefügt ist, hat der Rec. nichts erinnert. Ob er ihn für geltend erkenne, dieß mag dahin gestellet seyn!

Um ein Beyspiel von dem Vortrag des Briefstellers zu geben, hat er aus S. 56. folgende Stelle hergesetzt." Sie sind auch sehr hart in ihren Foderungen. „Unsre Philosophen sollen alle ihre bisher gemachte Versuche, eine Metaphysik zu Stande zu bringen, als ungeschehen ansehn, weil sie diese durch einen blossen dogmatischen Gebrauch der Vernunft ohne Kritik ausgearbeitet haben. Dieß letzte werden sie läugnen und zu „dem ersten sich nicht verstehen wollen„. Der Rec. wundert sich, daß beydes von mehrern Anhängern älterer Systeme würklich geschehen ist, und er verweiset den Verfasser der Briefe unter andern auf die von Hr. Eberhard neu entdeckte Leibnitzische Kritik der Vernunft. Allein, setzet er hinzu: was beweiset dieß gegen Kant? Eben so könnte man dagegen fragen: was beweisen die Kantischen Verwerfungen aller älteren Systeme gegen sie?

"Haben diese in ihren Metaphysiken blos analytische Sätze entwickelt, keine synthetische vorgetragen, „nicht gezeigt, wie sie zu diesen Begriffen a priori gelanget sind? Haben sie nicht analytische Sätze regelmäßig gebraucht, um synthetische Sätze, Theoremen, aus „ihnen richtig herzuleiten? — Das wohl! werden Sie „erwiedern." Der Rec. sagt hierauf: Nein! so wird H. Kant nicht antworten. Nun das mag er denn! Dadurch wird in der Streitsache nichts entschieden.

"Allein

"Allein sie verstanden es nicht, ihre Erkenntniß a „priori zu erweitern, d. h. in Ihrer Sprache, sie wusten „nicht Begriffe, wusten nicht Säße zu bilden, welche „nicht blos ihrem Innhalt, sondern auch ihrem Ursprung „nach von aller Erfahrung schlechterdings unabhängig „sind." Hier ruft der H. Rec. aus: wie treflich der Mann die kritische Sprache versteht! Allein was ist hier denn unrichtig verstanden?

"Wissen Sie diese zu bilden? Bisher hat Ihnen „noch keine glücken wollen. Und warum ist dieß denn „nothwendig, wenn eine gründliche Metaphysik ge„schrieben werden soll?" Der Rec. sagt: die ganze Kritik ist ja eben die Antwort auf diese naive Frage. Allein was hat sie denn zum Vortheil der Metaphysik geleistet?

„Diese Nothwendigkeit ist noch nirgend von Ihnen „bewiesen worden. — — Der Erfolg zeiget, daß „Sie durch Ihre Theorie von synthetischen Urtheilen a „priori endlich zu der Erkenntniß gekommen zu seyn „glauben, daß die meisten bisher in der Metaphysik „bewiesenen Wahrheiten von keiner Menschenvernunft „bewiesen werden können, und daß der Scepticismus „das einzige wahre System unsrer Vernunft sey." Hiegegen wird nichts erinnert sondern hiemit die Recension geschlossen. Vielleicht will der Rec. durch sein Stillschweigen dieß letzte bestätigen.

In das erste Stück des 102ten B. der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 120 - 123 ist auch von den Briefen eine Recension eingerückt, in welcher der Recensent, der es mit der Kantischen Schule zu halten scheint, seine Meynung unverhohlen vorträgt,

seine

seine Urtheile durch Gründe zu bestätigen sucht, und weit davon entfernet ist, sich Urtheile oder Ausdrücke zu erlauben, welche zwar beleidigen, aber nichts entscheiden können, und welche den nachdenkenden Lesern nicht als Beweise von gründlicher Gelehrsamkeit des Kritikers, aber wohl als ihn selbst entehrende Ausbrüche seines Stolzes und Zornes, seiner Ungezogenheit und Selbstgefälligkeit vorkommen können.

Der Rec. meynt, daß in diesem Angriff grade da, wo die ganze Stärke zusammengenommen werden muß, sie die geringste sey, und daß über die vornehmsten Puncte zu leicht weggegangen, bey Nebendingen zu lange verweilet werde. Seiner unmaßgeblichen Meynung nach, wie er sich ausdrückt, wird daher durch diese Angriffe das Gebäude nicht erschüttert, und mittelst einiger genauerer Erklärungen sollen alle Einwürfe des Verfassers leicht abgetrieben werden können. Der Briefsteller ist hingegen überzeugt, daß er sich nicht bey Nebendingen zu lange aufgehalten hat, und er hat den Hauptpuncten, so weit sie in der Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft, und in der Aesthetik vorkommen, alle seine Aufmerksamkeit gewidmet, um sie genau zu bemerken und zu prüfen. Ob das Kantische Gebäude dadurch erschüttert sey, — dieß ist freylich eine Frage, welche von verschiedenen Gelehrten verschieden beantwortet wird. Der Hr. Rec. behauptet, daß mittelst einiger genauerer Erklärungen alle Einwürfe des Verfassers leicht abgetrieben werden können. Er hat nun selbst einen Versuch gemacht, dieß zu thun. Hier muß also untersucht werden, ob in den wenigen Puncten, worauf er sich einläßt, es ihm durch seine genaueren Erklärungen würklich so leicht geworden ist, das Kantische Gebäude gegen diese Angriffe zu vertheidigen.

Er schreibt: "Kant theilt unsre Erkenntniß in „eine Erkenntniß a priori, d. i. die in Ansehung ih„res Ursprunges von aller Erfahrung unabhängig ist, „und in eine Erkenntniß a posteriori. Der Verfasser „erinnert dagegen, bevor er solche Eintheilung mache, „müsse er erst beweisen, daß Erkenntniß der ersten Art „vorhanden ist. Hier ist die Antwort gleich bey der „Hand. Man darf allerdings Abtheilungen machen, „ehe man die Würklichkeit eines oder des andern Gliedes „beweiset, wenn es nur in der Folge nicht unterlassen „wird." Allein dieß war nicht eigentlich dasjenige, was der Verfasser erinnerte. Er bemerkte vielmehr, daß Kant von dieser Eintheilung keinen Gebrauch ehr machen könnte, als bis er die Würklichkeit einer Erkenntniß a priori nach seiner Erklärung bewiesen hätte, und daß er sie nicht bewiesen habe, noch beweisen könne, dieß bemühte sich der Briefsteller durch Gründe darzuthun.

Ferner schreibt der Rec. "Zum Merkmal der Er„kenntniß a priori nimmt Kant an strenge Allgemein„heit und Nothwendigkeit, als welche aus bloßen Indu„ctionseinsichten nicht erwachsen können. Dagegen merkt „der Verfasser an: das können sie allerdings. Eine „vollkommne Induction giebt allerdings wahre Allgemein„heit und Nothwendigkeit. Auch hier ist die Ant„wort leicht bey der Hand. Wir haben Sätze von „strenger Allgemeinheit, wo die Induction nicht voll„ständig ist. Woher kömmt diese? Allgemeinheit und „Nothwendigkeit haben die auf bloßer Induction ru„henden Sätze nie. Es bleibt doch eine innre Möglich„keit, daß z. E. ein Ungelehrter Mitglied von einer „Gesellschaft wird, die nach ihrer Grundregel nur Ge„lehrte aufnehmen will, wenn einer unter einem trüg-

„lichen Schein von Gelehrsamkeit aufgenommen, oder „wenn von dem Gesetze einmal eine Ausnahme gemacht „wird". Um nicht noch einmal zu sagen, was schon gesagt ist, wird der Rec. gebeten, dasjenige nachzulesen, was schon gegen eine ähnliche Anmerkung in der Vertheidigung gegen die Bornischen Anfälle N. VII. vorgetragen ist. In den Briefen ist aber auch gezeiget worden, daß unsre Erkenntniß von der absoluten Nothwendigkeit und strengen Allgemeinheit der Urtheile keine solche Erkenntniß a priori ist, wie sie es nach der Kantischen Erklärung seyn müßte.

"Der Verfasser", sagt der Recensent, "findet einen Widerspruch darinn, daß eine Erkenntniß a „priori vor aller Erfahrung hergehe, und dennoch keine „Erkenntniß in uns vor der Erfahrung der Zeit nach her„gehen soll. Auch hier ist die Antwort nahe. Was „wir a priori erkennen, geht der Erfahrung voraus „nicht als Erkenntniß, sondern als Form der Er„kenntniß, eben so wie im Leibnitzischen System die „angebohrnen Begriffe vor aller Erfahrung hergehn, „und dennoch durch Empfindungen erst zum Bewustseyn „gebracht werden." Was hat nun der H. Rec. behauptet? Doch nichts anders, als daß nur die Form der Erkenntniß der Erfahrung voraus gehe. Es sind also hier blos die Formen der Erkenntniß zu denken, welche doch nichts anders als die natürlichen Anlagen zur Erkenntniß a priori seyn können. Grade dieß hat der Briefsteller mehr als einmal ausgesagt, aber geläugnet, daß dasjenige, was von diesen Formen gilt, auch von den Erkenntnissen selbst gelten muß. Herr Kant redet nicht von diesen Anlagen a priori zur Erkenntniß, nicht von diesen Formen, sondern von der reinen Erkenntniß a priori selbst, und folglich bestäti-

get der Rec. grade dasselbe gegen diesen Kantischen Ausspruch, was der Verfasser der Briefe behauptet hat. Uebrigens ist hier der Ort nicht, das Kantische System mit dem Leibnitzischen zu vergleichen, und die letzte Hypothese zu erörtern.

"Gegen den Kantischen Beweis von nothwendigem „Vorhergehen der Raumvorstellung vor aller Erfahrung „richtet der Verfasser folgenden Schluß: der **Vordersatz**: wenn ich mir den Raum denke: so muß ich gewisse „Empfindungen auf etwas ausser mir, oder auf etwas „in einem andern Orte des Raums, als worinn ich mich „befinde, beziehen, ist nicht nothwendig wahr. Wenn „ich äussere Dinge durch Hülfe meines Gesichts mir vor„stelle: so erblicke ich Theile neben und ausser mir zu„gleich. Wozu ist es nöthig, daß ich, um mir diese „zu denken, auf mich als das anschauende Ding zurück „sehe, welches von diesen Dingen auch dem Ort nach „unterschieden ist? Die **Antwort** ist **auch** hier nicht „fern. Kant schließt nicht wie der Verfasser ihn schlie„ßen läßt, sondern so: das **ausser mir** ist eine der er„sten Empfindungen und der einfachsten. Selbst diese „könnte aber nicht zu Stande kommen, wenn nicht das „empfindende Subject schon die Vorstellung vom Raum „mit sich brächte. Denn ausser mir seyn, heißt in einem „andern Raum seyn, als dem, worinn ich bin. Hier „hat also der Angreifer darzuthun, daß wir etwas aus„ser uns empfinden können, ohne es in einem andern „Ort zu empfinden." Dieser Schluß, welchen der Rec. macht, findet sich nicht bey **Kant**, und, folglich konnte der Briefsteller hierauf nicht Rücksicht nehmen. Wenn er dann auch würklich der Kantische wäre: so würde er doch das nothwendige Vorhergehn der Raumvorstellung vor aller Erfahrung nicht beweisen. Wäre

hier blos von einer Anlage in dem Erkenntnißvermögen zur Vorstellung des Raums die Rede: so würde der Verfasser nichts dagegen haben. Woher will der Rec. beweisen, daß das ausser mir seyn die erste Empfindung bey uns ist? Wahrscheinlich denkt das Kind sich Theile ausser und neben einander in äussern Gegenständen nach seinen empirischen Anschauungen ehr, als es darüber reflectirt, daß dieß ausser ihm als dem empfindenden Subject ist, und gesetzt, es wäre das aussuns seyn unsre erste Empfindung: so könnte diese zugleich durch Einwirkung äusserer Gegenstände auf unsre Organe, und also durch Erfahrung erreget seyn. Warum müßte das empfindende Subject schon die Vorstellung von Raum mit sich bringen, ehe noch jene Empfindung zu Stande kommen könnte? Wenn gleich ausser uns seyn in einem andern Raum seyn heißt, als worinn ich bin: so kann hierinn kein Grund von der ersten Behauptung liegen. Weswegen muß denn der Angreifer, wenn er gegen Kant etwas gewinnen will, beweisen, das wir etwas ausser uns empfinden können, ohne es in einem andern Raum zu empfinden. Hat dieser denn behauptet, daß etwas ausser uns empfinden so viel heiße, als etwas in einem andern Ort empfinden? Ueberdieß möchte es doch wohl schwer werden, genau es zu bestimmen, was der Rec. hier eigentlich meynt. Wir können doch nicht auf eine andre Art etwas ausser uns empfinden, als daß wir durch eine Vorstellung Theile in den Gegenständen ausser uns gewahr werden. Wir empfinden also in uns nicht in einem andern Raum, als worinn wir sind.

Es wird nun noch aus den Briefen folgende Stelle herausgehoben: "Ihr zweyter Grund ist dieser: soll ich „mir die Theile ausser und nebeneinander, mithin nicht

„blos als verschieden sondern auch in verschiedenen Or„ten vorstellen können: so muß die Vorstellung des „Raums schon zum Grunde liegen. Sie hätten hier die „Richtigkeit der Folge beweisen müssen. Wenn ich mir „die Dinge so vorstelle als sie es fodern: so entstehet auch „zugleich die Vorstellung des Raums. Diese liegt also „nicht zum Grunde, sondern wird durch den Anblick des „geräumigten Gegenstandes und durch die Absonderungs„fähigkeit des Verstandes erst aus der empirischen „Vorstellung gezogen.“ Der Rec. sagt, auch hier ist die Antwort zur Hand. Die Rede ist hier nicht vom Vorstellen des Raums sondern vom Empfinden, und da hat ein Gegner zu zeigen, daß wir etwas an verschiedenen Orten empfinden können, ohne die Vorstellung vom Raum mitzubringen, weil an verschiedenen Orten so viel heißt als an verschiedenen Räumen. Herr Kant redete aber nicht vom Empfinden, sondern vom Vorstellen. Wie kann der Rec. gegen die ausdrücklichen Worte des H. Kants jenes behaupten? In der Kantischen Sprache ist überdas jede Empfindung eine Vorstellung in Beziehung auf das vorstellende Subject. Der Gegner des Kantischen Systems soll es zeigen, daß wir etwas in verschiedenen Orten empfinden können, ohne die Raumvorstellung mitzubringen? Wie denn? Als bloße Fähigkeit zur Erkenntniß des Raums, oder als eigentliche Vorstellung desselben? Die erste bringen wir freylich mit, die zwote ist aber eine Erhöhung zur würklichen Vorstellung. Diese wird durch Erfahrungsgegenstände hervorgebracht, wenn wir Theile aussereinander in den Gegenständen wahrnehmen, oder etwas in mehrern Oertern empfinden. Wir können auch sagen: wenn wir uns Theile ausser und neben einander nicht blos als verschieden, sondern in verschiedenen Oertern sollen vorstellen können: so müssen wir die Fähigkeit zu

einer

einer allgemeinen Vorstellung des Raums haben, welche wir in allen einzelnen zusammengesetzten Gegenständen wieder finden. Diese Fähigkeit zur Raumvorstellung a priori liegt freylich jeder empirischen Anschauung nicht aber die Raumvorstellung selbst als eine würkliche Vorstellung zum Grunde. Eben so können wir uns in einer Reyhe subordinirter Ideen Raum als die ideam superiorem denken, welche den inferioribus zum Grunde liegt, weil diese ohne jene nicht denkbar sind. Hievon ist aber bey Kant die Rede nicht.

Hiemit wird diese Antikritik der Prüfung des H. Rec. überlassen, und man trauet seiner Aufrichtigkeit das Geständniß zu, daß dasjenige, was er aus den Briefen zur Untersuchung herausgehoben hat, bey weitem das wichtigste nicht ist, was in ihnen der Kantischen Kritik entgegengesetzet wurde.

# Druckfehler.

Seite 34. Zeile 3 von Oben, statt: — daß diese gewisse — daß diese zwar gewisse ꝛc.

—— 36. Z. 12 und 13 v. O. statt: Catheter = 4. den andern = 5. gemacht hatte, — lese man: Catheten = 1. den andern = 3. gemacht hatte ꝛc.

—— 36. Z. 14 und 15 v. O. statt: zusammengenommenen lese man: zusammengenommen ꝛc,

—— 38. Z. 14 von Unten, statt: verknüpfet nicht — verknüpfet es nicht ꝛc.

—— 39. Z. 10 von Oben, Colibrik — Colibrit.

—— 39. Z. 15 von Unten, statt Frage nun leicht — Frage leicht ꝛc.

—— 40. Z. 7 von Unten, statt: aber nicht die Verbindlichkeit — nicht die Verbindlichkeit ꝛc.

—— 45. Z. 14 von Unten, statt: an einen Körper — an einen einzelnen Körper ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vertheidigung der Kritischen Briefe an Herrn Emanuel Kant über seine Kritik der reinen Vernunft vornehmlich gegen die Bornischen Angriffe

Göttingen 1792

Ph.sp. 961#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10044829-3
VD18 90609794